



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Der Begriffswandel von der ‚Entwicklungshilfe‘ zur
‚Entwicklungszusammenarbeit‘ am Beispiel der BRD

Verfasserin

Ulrike Maiwald

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Betreuerin / Betreuer:

A 066 850

Globalgeschichte und Global Studies

Univ.-Doz. Dr. Berthold Unfried

Inhaltsverzeichnis

I.	Vorbemerkung.....	3
II.	Abürzungsverzeichnis	4
1	Einführung.....	6
1.1	Forschungsliteratur.....	9
1.2	Definition Entwicklungshilfe vs. Entwicklungszusammenarbeit.....	12
2	Die Entwicklungspolitik der BRD	18
2.1	Die Anfangsjahre.....	18
2.2	Erhard Eppler als Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit.....	22
2.3	Die Zeit nach dem Mauerfall	25
2.4	Entwicklungsarbeit auf internationaler Ebene	27
2.5	Motive und Begründungen der Entwicklungsarbeit.....	29
3	Diskursanalyse- Arturo Escobar.....	34
3.1	Die Anwendung von A. Escobars Theorie auf den Begriffswandel.....	38
3.2	Entwicklungstheorien.....	41
4	Der Begriffswandel	46
4.1	Das Konzept der „Entwicklungshilfe“	46
4.2	Das Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“	48
4.3	Epplers Bewusstsein der Begriffsproblematik	54
4.4	Erste Änderungsvorschläge.....	57
4.5	Die Reflexion des Begriffswandels in der Forschung.....	59
4.6	Institutioneller Gebrauch der Begriffe	63
4.6.1	United Nations.....	64
4.6.2	Development Assistance Committee (DAC)	72
4.6.3	Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit	74
4.6.4	Das Magazin <i>E+Z</i>	75
4.7	Weitere Impulse für einen Begriffswandel	80
4.7.1	Kritik an der Entwicklungsarbeit und ihrer Terminologie	80
4.7.2	Die Paris- Deklaration.....	83
5	Zusammenfassung.....	85
6	Ausblick	91

7	Literaturverzeichnis.....	95
8	Anhang	103
8.1	Abstract- Deutsch.....	103
8.2	Abstract- Englisch.....	104

I. Vorbemerkung

Zur Verwendung und Markierung der Begriffe in der Masterarbeit möchte ich an dieser Stelle kurz Bezug nehmen, um eventueller Verwirrung vorzubeugen.

Als neutrale Beschreibung der Theorien, Konzepte und Praxis im Bereich der Entwicklung, wird der Terminus *Entwicklungsarbeit* verwendet. Ebenfalls wird *Entwicklungszusammenarbeit*, als derzeit geläufiger und anerkannter Begriff, in der Arbeit verwendet.

Der Begriff *Entwicklungspolitik* ist ebenso als neutral zu verstehen, da er sich ausschließlich auf die politischen Aktionen und Tendenzen der *Entwicklungszusammenarbeit* beschränkt.

Für die Analyse und den direkten Vergleich werden „*Entwicklungshilfe*“ und „*Entwicklungszusammenarbeit*“ in Anführungsstrichen aufgeführt. Bezieht sich die Verwendung von *Entwicklungszusammenarbeit* jedoch nicht auf die Analyse und die Abgrenzung zum Begriff „*Entwicklungshilfe*“ erscheint der Begriff ohne Anführungszeichen.

Die englischen Begriffe wie *aid*, *assistance* und *cooperation* werden kursiv dargestellt.

Für die Beschreibung der Geber der Entwicklungsleistungen wird der Begriff, *Industrienationen* und für die Empfänger der Leistungen, der Begriff *Entwicklungsländer* verwendet. Mir ist bewusst, dass besonders der Begriff *Entwicklungsland*, eine implizierte Wertung enthält und daher nicht unkritisch verwendet werden sollte, dennoch wird er hier der Einfachheit halber zur Abgrenzung zwischen Geber und Empfänger der Entwicklungsarbeit benutzt.

II. Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BMWi	Bundesministerium für Wirtschaft
BRD	Bundesrepublik Deutschland
DAC	Development Assistance Committee
DDR	Deutsche Demokratische Republik
EPTA	Expanded Programme of Technical Assistance
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
E+Z	Zeitschrift für Entwicklung und Zusammenarbeit
FAO	Food and Agriculture Organisation
GIZ	Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit
GTZ	Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, seit 2012 in der GIZ zusammengefasst
IBRD	International Bank of Reconstruction and Development
Inwent	Internationale Weiterbildung und Entwicklung
IWF	Internationaler Währungsfond
NATO	North Atlantic Treaty Organisation
NGO	Nicht- Regierungs- Organisation
ODA	Official Development Assistance
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
UN	United Nations (Vereinte Nationen)

UNDP	United Nations Development Programme
UNCTAD	United Nations Conference on Trade and Development
WHO	World Health Organisation

1 Einführung

Die Politik und die Gesellschaft verändern sich täglich, sie passen sich an neue Trends an, sie werden bestimmt von historischen, klimatischen und wirtschaftlichen Ereignissen. Es ist daher wichtig, dass sie anpassungsfähig bleiben und sich zu jeder Zeit durch flexible Veränderung auszeichnen. Diese Veränderungen im gesellschaftspolitischen Bereich haben Einfluss auf vorherrschende Praktiken und Methoden, sowie auf verwendete Begrifflichkeiten.

Diese Arbeit soll eine spezifische Veränderung im Bereich der Entwicklungspolitik nachverfolgen, die des Begriffswechsels von „Entwicklungshilfe“ zu „Entwicklungszusammenarbeit“ in der Bundesrepublik Deutschland. Es gibt eine Fülle von Fachliteratur, die sich mit der Geschichte der Entwicklungspolitik der BRD auseinandersetzt und auch die internationale Entwicklungspolitik ist in großem Maßstab-, dokumentiert, analysiert und kritisiert worden. Beschäftigt man sich mit der Thematik so fällt auf, dass die Terminologie der Entwicklungspolitik variiert, unterschiedliche Begriffe werden verwendet, obwohl oft das gleiche gemeint ist, häufig erhält man zudem den Eindruck, die Begriffe wären willkürlich eingesetzt. Doch seit den späten 1990er Jahren wird vermehrt „Entwicklungszusammenarbeit“ verwendet. Dieser Begriff hat den der „Entwicklungshilfe“ langsam aus der Benutzung des Sprachgebrauchs heraus gedrängt. Welchen Einfluss der Entwicklungsdiskurs darauf gehabt hat, soll mithilfe von Arturo Escobars Theorie der *The invention of the third World* herausgefunden werden. Der Entwicklungsdiskurs wird von diversen Entwicklungstheorien bestimmt, welche die in der Entwicklungsarbeit angewandten Konzepte und Strategien vorgeben. Im Kapitel *Entwicklungstheorien* soll daher ein historischer Überblick über die bisher verwendeten Theorien im Entwicklungsdiskurs und der Praxis der Entwicklungsarbeit gegeben werden, da auch sie hilfreich sind, um den Wandel der Begriffe zu ergründen.

In der Bundesrepublik Deutschland setzten die Entwicklungsarbeit, sowie die Entwicklungspolitik, Ende der 1950er Jahre ein. Nachdem Deutschland sich vom Krieg erholt hatte und die Wirtschaft florierte, drängten die USA Deutschland zu Hilfsleistungen in Ländern der "Dritten Welt" in der Perspektive, sie an das Entwicklungsmodell des "westlichen" Weltsystems anzubinden. Die BRD, die von der

Marshall-Plan-Hilfe profitiert hatte, sollte nun ihrerseits einen Beitrag zur "Entwicklung" anderer Länder leisten.

Die deutsche Teilung und der Kalte Krieg beeinflussten die Entwicklungspolitik Deutschlands stark. Die Entwicklungspolitik basierte auf der Rivalität der beiden deutschen Staaten und bildete den Kampf zwischen Kapitalismus und Kommunismus ab.

So vielschichtig und außenpolitisch bedeutungsvoll, wie die Arbeit Deutschlands im Bereich der Entwicklung politisch war, war auch ihre Begrifflichkeit. Im Laufe der Entwicklungspolitik änderten sich semantisch viele Begriffe. Der Wandel der Begriffe war dabei stets politisch motiviert und symbolisierte somit Neuerungen oder Änderungen in der Herangehensweise der Entwicklungspolitik. Der bedeutungsvollste Wandel vollzog sich vom Begriff der „Entwicklungshilfe“ zur „Entwicklungszusammenarbeit“. Während in den ersten zwei Dekaden der westdeutschen Entwicklungspolitik hauptsächlich von einer Hilfsleistung der BRD zur Unterstützung des wirtschaftlichen Wachstums in den Entwicklungsländern gesprochen wurde, änderte sich diese Begrifflichkeit schleichend und wurde durch die Idee der Zusammenarbeit ersetzt. Dieser Wandel symbolisierte eine neue Methode der Entwicklungspolitik, die sich von kolonialen und postkolonialen Dependenzstrukturen, sowie der Vorstellung einer westlichen Dominanz los zu machen versuchte. Während der Begriff der „Hilfe“ etwas Einseitiges assoziiert, sollte die Bedeutung der „Zusammenarbeit“ das Kooperative, Wechselseitige verdeutlichen.

In der vorliegenden Arbeit soll untersucht werden, in welchem Zeitraum sich dieser Begriffswandel und somit auch der Wandel in der Praxis der Entwicklungspolitik Deutschlands vollzog. Die übergeordnete Forschungsfrage ist dabei, wer den Wandel initiiert hat. Kam es zunächst zu einem Wandel der Praktiken und dann erst hat sich der Begriff angeglichen oder ist der Begriffswandel voraus gegangen und danach haben sich die Praktiken geändert? Des Weiteren ist es von Bedeutung, ob der Wandel durch international übergeordnete Organisationen, wie die UN, vorgegeben wurde oder sich die Begriffsänderung vielmehr auf deutscher Ebene vollzog.

Ein möglicher Ursprung des Begriffswandels liegt in den späten 1960er Jahren, dort kam es in Deutschland verstärkt zur Kritik an der Entwicklungspolitik. Ob dies der

Anstoß zu einem Begriffswandel war und welche Rolle die Entwicklungspolitik unter Erhard Eppler dabei spielte, gilt es ebenfalls zu untersuchen.

Für die Untersuchungen werden die Verwendung der Begriffe durch die UN, das *Development Assistance Committee (DAC)* der *Organisation for Economic Cooperation and Development (OECD)*, das *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)* und Sekundärliteratur, die sich mit dem Begriffswandel beschäftigt, herangezogen.

Um die deutsche Entwicklungspolitik kontextuell einordnen zu können, beginnen die Betrachtungen mit dem Marshall Plan, richten dann jedoch den Fokus auf die späten 1960er Jahre und die Regierungsphase unter Willi Brandt. Zudem wird ein kurzer Überblick über die entwicklungspolitische Situation seit dem Fall der Mauer gegeben. Die Motive und Begründungen Entwicklungsarbeit zu leisten, variieren geschichtlich und sind von Land zu Land unterschiedlich, sie sollen kurz dargestellt werden, da auch sie implizit Einfluss auf die Verwendung der Begriffe nehmen.

Zum Schluss wird ein Ausblick auf die zukünftige Entwicklungspolitik gegeben und eventuelle Änderungen in der Praxis und der Theorie, die sich ebenfalls auf die Verwendungen der Terminologien auswirken könnten.

Die methodische Basis der Arbeit wird die Entwicklungsdiskursanalyse von Arturo Escobar sein, mithilfe derer sich die geschichtliche Veränderung der Begrifflichkeit und die daraus hervorgegangene neue Konnotation analysieren lässt.

Als Quellen der Arbeit dienen zum einen Publikationen der UN, des DAC und des BMZ, Artikel aus der Zeitschrift *Entwicklung und Zusammenarbeit (E+Z)* aus den Jahren 1960-2005, sowie Veröffentlichungen des früheren Ministers für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Erhard Eppler. Zum anderen wird Sekundärliteratur über die Entwicklungspolitik der BRD herangezogen. Es war im Rahmen dieser Arbeit leider nicht möglich Primärquellen zu untersuchen. Es sollten stenographische Berichte des Bundestages aus den späten 1960er Jahren analysiert werden. Leider hatten diese, nach persönlicher Anfrage, jedoch weder die *Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)*, noch das BMZ. Die meisten Publikationen, die erhältlich sind, stammen erst aus den 1970er beziehungsweise 1980er Jahren, Online- Publikationen zumeist nur aus den späten 1990er Jahren. Die Arbeit beschränkt sich daher auf die

kritische Analyse von Sekundärliteratur aus dem Zeitraum von 1960 bis 2011, und auf die Betrachtung der Verwendung der Begrifflichkeiten.

1.1 Forschungsliteratur

Bisher gibt es keine einschlägige Forschungsliteratur zum Wandel der Terminologie. In vielen Werken über die Geschichte der Entwicklungsarbeit in Deutschland wird der Begriffswandel angemerkt, jedoch nicht genauer ergründet. Viele Autoren datieren ihn in die 1980er Jahre, einen speziellen Anlass oder eine Person beziehungsweise Institution, die den Wandel hervorgerufen hat, nennen sie jedoch nicht. Die Ausführungen zu einer neuen Begriffsverwendung bleiben zumeist vage. Aus der verwendeten Literatur werden daher jeweils kurze Ausschnitte, die auf einen Wandel der Begriffe eingehen, analysiert. Die verschiedenen Aussagen sollen anschließend einander gegenüber gestellt werden, um ein vollständiges, kontroverses Bild des Begriffswandels zu erhalten.

Besonders relevant für die Forschungsfrage ist unter anderem Bastian Heins Buch *Die Westdeutschen und die Dritte Welt. Entwicklungspolitik und Entwicklungsdienste zwischen Reform und Revolte 1959-1974*¹, sowie Hubertus Büschels und Daniel Speichs *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*.² Beide Bücher bieten einen Gesamtblick auf die Entwicklungspolitik der BRD aus der Perspektive der letzten Jahre der Entwicklungspolitik. Bastian Hein setzt sich besonders intensiv mit den diversen Strömungen in der Entwicklungsarbeit auseinander und nennt zudem mit dem Hamburger Bundestagsvorsitzenden, Helmut Kalbitzer, einen konkreten Zeitpunkt und Initiator des Begriffswandels.

Josef Senfts Buch *Entwicklungshilfe oder Entwicklungspolitik. Ein interessenpolitisches Spannungsfeld, dargestellt am Kirchlichen Hilfswerk Misereor*.³, Klaus Billerbecks

¹ Hein, Bastian (2009): *Die Westdeutschen und die Dritte Welt. Entwicklungspolitik und Entwicklungsdienste zwischen Reform und Revolte 1959 - 1974*. München: Oldenbourg (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 65).

² Büschel, Hubertus; Speich, Daniel (2009): *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*. Frankfurt am Main: Campus.

³ Senft, Josef (1978): *Entwicklungshilfe oder Entwicklungspolitik. Ein interessenpolitisches Spannungsfeld, dargestellt am Kirchlichen Hilfswerk Misereor*. Münster: Regensberg.

Monografie *Reform der Entwicklungshilfe. Auf der Basis bisheriger Erfahrungen*.⁴ und Karl Heinz Sohns Werk *Entwicklungspolitik- Theorie und Praxis der deutschen Entwicklungshilfe*.⁵ wurden 1961, 1973 und 1978 publiziert und dienen daher als authentische Analyse der Begriffsänderung. Sie beschäftigen sich mit der Thematik aus der damaligen politischen Situation heraus und bieten somit eine völlig andere Perspektive.

Für die zeithistorische Analyse des Begriffswandels ist zudem die Zeitschrift *E+Z* besonders wertvoll. Anhand verschiedener Autoren, die sich über die Jahre hinweg mit der Terminologie der Entwicklungsarbeit auseinander gesetzt haben, lassen sich unterschiedliche Strömungen beobachten. So spiegeln beispielsweise die Ausführungen von Eberhard Stahn *Terminologische Anmerkungen zum Entwicklungshilfe- Deutsch*⁶ die kritische Auseinandersetzung mit der Terminologie wider und lassen somit auf die Reflexion der Begrifflichkeit zu dieser Zeit schließen.

Einen Einblick in die politische Verwendung der Begriffe bieten die Publikationen Erhard Epplers, in seinem Werk *Wenig Zeit für die Dritte Welt*⁷, geht er präzise auf den Gebrauch der Begriffe in der Entwicklungsarbeit ein.

Neuere Publikationen wie zum Beispiel Reiner Stockmanns, Ulrich Menzels und Frank Nuschelers *Entwicklungspolitik- Theorien- Probleme- Strategien*⁸ oder Heide Irene Schmidts Essay *Pushed to the front: The Foreign Assistance Policy of the Federal Republic of Germany, 1958- 1971*⁹ sollen unterschiedliche Perspektiven der Veränderungen der Entwicklungspolitik Westdeutschlands bieten. Für die Einordnung der Geschehnisse in den globalpolitischen Kontext der Veränderungen der Entwicklungspolitik werden unter anderem Roger Riddells *Does foreign aid really work?*¹⁰, Riall W. Nolans *Development anthropology- encounters of the real world*¹¹,

⁴ Billerbeck, Klaus (1961): *Reform der Entwicklungshilfe. Auf der Basis bisheriger Erfahrungen*. Hamburg: Weltarchiv Verlag.

⁵ Sohn, Karl-Heinz (1973): *Entwicklungspolitik. Theorie und Praxis der deutschen Entwicklungshilfe*. 2. Aufl., 5. - 8. Tsd. München: Piper.

⁶ Stahn, Eberhard: *Terminologische Anmerkungen zum Entwicklungshilfe-Deutsch*. In: *E+Z* (1970/5), S.26.

⁷ Eppler, Erhard (1971): *Wenig Zeit für die Dritte Welt*. 2.Aufl.. Stuttgart: W. Kohlhammer.

⁸ Stockmann, Reinhard; Menzel, Ulrich; Nuscheler, Franz (2010): *Entwicklungspolitik. Theorien - Probleme - Strategien*. München: Oldenbourg.

⁹ Schmidt, Heide-Irene (2003): *Pushed to the Front: The Foreign Assistance Policy of the Federal Republic of Germany, 1958- 1971*. In: *Contemporary European History* (12,4), S. 473–507

¹⁰ Riddell, Roger (2007): *Does foreign aid really work?* Oxford, New York: Oxford University Press.

Jonathan Cruhs *The power of development*¹², Lumsdaines *Moral vision in international politics- the foreign aid regime 1949-1989*.¹³, David Mosses und David Lewis *The aid effect. Giving and governing in international development*.¹⁴ und John Degenbol-Martinussens *Aid. Understanding International Development Cooperation*¹⁵ herangezogen.

Die theoretische Basis der Arbeit bilden Arturo Escobars Ausführungen zum Entwicklungsdiskurs. Für die Darstellungen seiner Idee werden dazu seine Schriften; *Encountering Development. The making and unmaking of the Third World*¹⁶, *Power and Visibility: Development and the Invention and Management of the Third World*¹⁷, sowie Auszüge aus dem *Post- Development reader*¹⁸ von Majid Rahnema und Victoria Bawtree, verwendet.

Für die Analyse der Begriffsverwendungen in den unterschiedlichen Institutionen werden hauptsächlich direkte Publikationen und die vorhandenen Informationen auf den Internetseiten der UN, des *Development Assistance Committees* und des *Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* verwendet. Für die Untersuchungen der UN werden zudem das Buch von Olav Stokke, welches im Auftrag der UN verfasst wurde *The UN and development. From aid to cooperation*.¹⁹

¹¹ Nolan, Riall W. (2002): *Development anthropology. Encounters in the real world*. Boulder, Colo: Westview Press.

¹² Crush, Jonathan (1995): *The power of development*. London. Routledge.

¹³ Lumsdaine, David (1993): *Moral vision in international politics- the foreign aid regime 1949- 1989*. Princeton, NJ: Princeton University Press.

¹⁴ Mosse, David; Lewis, David (2005): *The aid effect. Giving and governing in international development*. London: Pluto.

¹⁵ Degenbol- Martinussen, John (2003): *Aid. Understanding International Development Cooperation*. London, New York: Zed Books.

¹⁶ Escobar, Arturo (1995): *Encountering Development. The making and unmaking of the Third World*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.

¹⁷ Escobar, Arturo (1998): *Power and Visibility: Development and the Invention and Management of the Third World*. Homepage Arturo Escobar: <http://www.unc.edu/~aescobar/text/esp/arturoes.pdf>, Zugang: 20.12.2011.

¹⁸ Rahnema, Majid; Bawtree, Victoria (1997): *The post-development reader*. London; Atlantic Highlands; N.J.; Dhaka; Halifax; N.S.; Cape Town: Zed Books; University Press; Fernwood Pub.; Davis Phillip.

¹⁹ Stokke, Olav (2009): *The UN and development. From aid to cooperation*. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press.

und Craig Murphys *The United Nations Development Programme. A Better Way?*²⁰ verwendet.

1.2 Definition Entwicklungshilfe vs. Entwicklungszusammenarbeit

Die Begriffe, die in der Entwicklungspolitik seit ihrem Beginn verwendet werden, variieren. Sie hängen vom gesellschaftlichen und politischen Kontext der Zeit ab und werden selten bewusst gewählt. Diese ausbleibende Definierung, die Austauschbarkeit der Begrifflichkeiten oder auch die parallele Nutzung mehrerer Terminologien, macht eine eindeutige Definition schwierig. Da es für die Forschungsfrage dieser Arbeit jedoch essentiell ist, die Begriffe „Entwicklungshilfe“ und „Entwicklungszusammenarbeit“ grundlegend zu unterscheiden, soll im Folgenden untersucht werden, wie sich die Begriffe historisch entwickelten und wie sie verwendet wurden.

Die Schwierigkeit der Terminologie beginnt bereits bei dem Begriff „Entwicklung“. Eppler beschrieb „Entwicklung“ daher wie folgt:

„Kaum ein Wort fließt uns leichter von der Zunge als das Wort Entwicklung. [...] Hinter dem Wort Entwicklung steckt daher, auch wenn wir uns dessen nicht mehr bewusst sind, eine Geschichtsauffassung, die erst vor 200 Jahren entstand. Entwicklung birgt in sich die Vorstellung des Natürlichen, Organischen, Notwendigen, Vernünftigen, wohl auch des Fortschritts [...]. Jede Entwicklung hat ein Ziel, in diesem Fall wahrscheinlich jene Industriegesellschaft, die wir in der nördlichen Halbkugel an vielen Stellen geschaffen haben.“²¹

Eppler verweist darauf, wie unbedacht der Begriff „Entwicklung“ verwendet wird und wie sehr sich hinter dem Begriff die Erwartung nach Fortschritt verbirgt. Der fortschrittsoptimistische Entwicklungsbegriff ist eine Entstehung des 19. Jahrhunderts, der Zeit der Industrialisierung. Erstmals aufgetaucht und nachweisbar ist das Wort jedoch bereits Mitte des 17. Jahrhunderts als Übersetzung des lateinischen Begriffs *evolutio* („das Aufschlagen einer Sache“).

Der Fortschrittsoptimismus hinter dem Entwicklungsbegriff diene einem bestimmten Zweck, denn so konnte er als eine Art Rechtfertigung des europäischen Kolonialismus

²⁰ Murphy, Craig N. (2006): *The United Nations Development Programme. A Better Way?*. Cambridge: Cambridge University Press.

²¹ Zitat Eppler in: Eppler: *Wenig Zeit für die Dritte Welt*, S.13-14.

und Imperialismus verwendet werden. Indem propagiert wurde, die Entwicklung der Entwicklungsländer vorantreiben zu wollen, um sie an die wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse der westlichen Länder anzupassen, um die so genannte „zivilisatorische Mission“ zu erfüllen, wurden gewaltsame und unterdrückende Maßnahmen zur Erfüllung dieses Ziels gerechtfertigt.²² Hartmut Sangmeister erläutert in seinem Buch die Schwierigkeit „Entwicklung“ zu definieren, da sie nie wertneutral sei und immer ein bestimmtes Ziel verfolge. Zudem ist Entwicklung abhängig von Raum und Zeit, sie sei stets mehrdimensional und multikausal. Mit der Entwicklungspolitik nach der Dekolonialisierung und der Einteilung der Länder in „unterentwickelte“ und „entwickelte“ Gesellschaften, wird „Entwicklung“ als eine positive Veränderung mit gesamtwirtschaftlichen Implikationen betrachtet.²³ Der Entwicklung sollte von außen, vom Westen aus, geholfen werden und so wurde „Entwicklungshilfe“ als Transfer von Kapital, Fachkräften und technischem *know-how* verstanden.²⁴ Sangmeister analysiert, dass es im Laufe der Zeit und mit der Kritik an der Entwicklungspolitik zu einer erneuten Auseinandersetzung mit dem Entwicklungsbegriff und einer Wiederbelebung des ursprünglichen Wortsinns von Entwicklung als „Entfalten je eigener Fähigkeiten, Anlagen und Potenziale“²⁵ gekommen sei. Diese neue kritische Auseinandersetzung hätte ein neues Vertrauen, sowie den Anspruch auf Konzepte wie *self reliance* und *ownership* gestärkt. Sangmeisters Fazit aus dieser stetigen Veränderung des Entwicklungsbegriffs ist, dass keine allgemeingültige Definition möglich sei.²⁶

Doch wenn nicht einmal „Entwicklung“ definiert werden kann, wie soll dann zwischen seinen Subkategorien „Entwicklungshilfe“ und „Entwicklungszusammenarbeit“ differenziert werden? In dieser Arbeit soll Entwicklung als ein dynamischer Begriff verstanden werden, dessen Vorstellungen sich mit der Zeit ändern kann, deren Konstante jedoch der Fortschrittsoptimismus ist. Das Bewusstsein muss jedoch vorhanden sein, dass Terminologien diskurs- und machtabhängig sind, um es mit den Worten Jonathan Crushs zu sagen „Wörter sind niemals unschuldig und ihre Bedeutung

²² Vgl. Sangmeister, Hartmut (2009): Entwicklung und internationale Zusammenarbeit. Baden-Baden: Nomos, S.17.

²³ Ebd. S.18.

²⁴ Ebd. S.19.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

in den seltensten Fällen beständig.“²⁷ Besonders im Bereich der Entwicklungspolitik wird die Terminologie instrumentalisiert.

Crush stimmt mit Sangmeister überein, wenn er sagt, „Entwicklung“ würde sich jeder Definition entziehen. Sein Argument ist dabei ebenfalls, dass die Terminologie vom Diskurs der Zeit abhängt, somit sind Wörter abhängig von der Betrachtungsweise und der Politik der jeweiligen Autoritäten in den Universitäten, den Regierungen und den internationalen Organisationen²⁸. Zwei weitere wichtige Aspekte der Entwicklungsterminologie, die von Crush angesprochen werden, sind bei der Auseinandersetzung mit dem Begriff von Bedeutung. Zum einen muss verdeutlicht werden, dass „Entwicklung“ ein eurozentrisches Konstrukt ist, welches aus dem europäischen Gedanken entstand, Ordnung in die vermeintlich soziale und wirtschaftliche Unordnung der Entwicklungsländer zu bringen. Zum anderen sollte zwischen „Entwicklung“ als internationale Praxis, und „Entwicklung“ als Ziel einer theoretischen Vorstellung, eines Prozesses unterschieden werden²⁹.

Nicht außer Acht zu lassen, ist die Tatsache, dass die Unterscheidung und Definition der Terminologien zwar essentiell für deren Gebrauch in der Praxis sind, dennoch zunächst auf eine rein theoretische Diskussion hinaus laufen. Im alltäglichen Sprachgebrauch, und, -unter Personen, die sich nur laienhaft in der Entwicklungspolitik auskennen, gibt es die Differenzierung kaum. Der Normalbürger verwendet häufig noch den Begriff „Entwicklungshilfe“. Die Differenzierung beziehungsweise der heute alleinige Gebrauch des Begriffs „Entwicklungszusammenarbeit“ der „Entwicklungshilfe“ ersetzt hat, ist folglich häufig nur Akademikern, Politikern und Fachleuten bewusst. Dies deutet bereits auf den langwierigen Prozess hin, den eine Terminologie braucht, um in den Alltag und in die Schulbücher übernommen zu werden. Die folgende Analyse und Definition beschränkt sich daher auf den fachspezifischen und politischen Gebrauch der Begriffe.

Dieter Nohlen schreibt in dem Artikel zu „Entwicklung“ im *Lexikon der Politikwissenschaft*, dass die Kritik an diversen Entwicklungsstrategien auch zum

²⁷ Zitiert J. Crush aus dem Englischen, in: Watt, Michael: A new deal in emotions. Theory and Practice and the Crisis of development. in: Crush, Jonathan (1995): Power of development. London: Routledge, S.44-63, hier: S.51.

²⁸ Vgl. Cowen, Michel; Robert Shenton: The invention of development. in: Crush, Jonathan (1995): Power of development. London: Routledge, S. 27-44, hier: S.28.

²⁹ Ebd. S.29.

„Maßstab der Angemessenheit der diesen zugrundeliegenden Entwicklungsbegriffe“³⁰ wurde. Er schreibt weiter, dass die Fehler und Problematiken in der Entwicklungspolitik zu einer Weiterentwicklung des Entwicklungsbegriffs beigetragen hätten.³¹ Eine separate Definition der Begriffe „Entwicklungshilfe“ und „Entwicklungszusammenarbeit“ wird im *Lexikon der Politikwissenschaft* nicht vorgenommen, an einer Stelle heißt es lediglich „Was auch mit Entwicklungshilfe (oder Entwicklungszusammenarbeit) bezeichnet wird [...]“³², die Begriffe werden hier identisch verwendet.

Unter dem Begriff der „Entwicklungshilfe“ werden in der BRD die vielfältigsten Maßnahmen und Aktivitäten der öffentlichen Hand und der Privatwirtschaft zusammengefasst³³.

Im *Politiklexikon* aus dem Jahr 2001 wird „Entwicklungshilfe“ wie folgt definiert:

„*Entwicklungshilfe* ist Sammelbegriff für verschiedene Formen der Unterstützung und Förderung der sogenannten Entwicklungsländer durch private und staatliche, nationale und internationale Organisationen der Industrieländer in Form von a) technischer Hilfe und Zusammenarbeit (Beratung, Bildung, etc.), b) Güterhilfe (Investitionsgüter, Nahrung, etc.), c) Kapitalhilfe (z.B. Kredite) und d) handelspolitische Zusammenarbeit (Stabilisierung von Preisen, Abbau von Zöllen etc.). Entwicklungshilfe ist in der Regel mit bestimmten (politischen) Aufgaben verbunden und hat generell das Ziel die begünstigten Länder in die Lage zu versetzen, auf lange Sicht auf Entwicklungshilfe verzichten zu können (Hilfe zur Selbsthilfe).“³⁴

In Dieter Nohlens *Lexikon Dritte Welt* von 1998 findet sich die gleiche Definition für „Entwicklungshilfe“, allerdings wird hinzugefügt, dass die Begriffe „Entwicklungshilfe“ und „Entwicklungspolitik“ häufig synonym gebraucht werden. Der Begriff „Entwicklungspolitik“ sei jedoch umfassender und meine alle Mittel, Maßnahmen und Strategien, zwischen den Industrieländern und den Entwicklungsländern, die auf eine wirtschaftliche und soziale Entwicklung hinzielen. Etwas später im Artikel wird zudem der Begriff „Entwicklungszusammenarbeit“

³⁰ Nohlen, Dieter; Rainer-Olaf Schultze (Hrsg.) (2005): *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe*. Band 1 A-M. überarb. Auflage. Beck: München, S.196.

³¹ Vgl. Ebd.

³² Ebd. S.199.

³³ Vgl. Billerbeck, Klaus (1961): *Reform der Entwicklungshilfe. Auf der Basis bisheriger Erfahrungen*. Weltarchiv Verlag: Hamburg, S.11.

³⁴ Schubert, Klaus; Martina Klein (2001): *Das Politiklexikon*. 2.aktul. Ausgabe. J.H.W. Dietz: Bonn, S.86.

verwendet. So heißt es, dass 1996 im Kontext der Kritik an der Entwicklungspolitik und „der zunehmend disparaten Entwicklungshilfe, Tendenzen in der Dritten Welt und veränderte Bedingungen bei den privat- wirtschaftlichen Ressourcenströmen zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern eine grundlegende Neuorientierung der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit“³⁵ vom wissenschaftlichen Beirat des BMZ angestrebt wurde.

Der Begriff der „Entwicklungszusammenarbeit“ scheint sich hier jedoch hauptsächlich auf die staatliche Funktion im Bereich der internationalen Entwicklung zu beziehen. Ein bewusstes Abgrenzen der Begriffe ist noch nicht vorhanden.

Robert Cassen definiert die „Entwicklungszusammenarbeit“ wie folgt:

„Der Grundgedanke der EZ ist die Übertragung von Ressourcen zu bestimmten Rahmenbedingungen, d.h. zu Bedingungen, die ein Entgegenkommen gegenüber dem Empfänger darstellen, also großzügiger oder «weicher» sind als diejenigen, zu denen auf den Kapitalmärkten der Welt Anleihen erhältlich sind. Im größten Teil dieses Berichts wird das Wort EZ im strengeren Sinn als «öffentliche EZ» (ÖEZ) verstanden. Der Wächter über die offizielle EZ- Information ist das Development Assistance Committee (DAC) der OECD. Die EZ ist fast immer langfristig, sie schließt Hilfsleistungen in Form von Lebensmitteln und Technischer Zusammenarbeit ein, jedoch Finanzhilfe bzw. Kapitalhilfe aus.“³⁶

Während in den genannten Definitionen für „Entwicklungshilfe“ die Finanzhilfe noch miteingeschlossen ist, so fällt sie in der Definition für die „Entwicklungszusammenarbeit“ heraus.

Auch wenn die Definitionen der „Entwicklungshilfe“ und der „Entwicklungszusammenarbeit“ nicht vollständig übereinstimmen, wurde zumindest im akademischen und politischen Bereich „Entwicklungshilfe“ synonym durch „Entwicklungszusammenarbeit“ ersetzt. Die fehlende Übereinstimmung lässt sich auf den Wandel des Entwicklungsdiskurses zurückführen und neue Erkenntnisse, die in die Entwicklungsarbeit eingebracht wurden und sie geformt haben. Der bedeutendste neue

³⁵ Nohlen, Dieter (Hg.) (1998): Dritte Welt Lexikon. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. überarbeitete Neuauflage. Rowohlt: Hamburg, S.220-221.

³⁶ Cassen, Robert (1990): Entwicklungszusammenarbeit. Fakten- Erfahrungen- Lehren. Unter Mitarbeit von und Mitarbeiter. Bern; Stuttgart: Haupt, S.18-19.

Aspekt, der dem Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“ hinzugefügt wurde, ist der Partnerschaftsgedanke.

Für die folgende Arbeit wird daher davon ausgegangen, dass in der deutschen Entwicklungspolitik der Begriff der „Entwicklungshilfe“ von der „Entwicklungszusammenarbeit“ ersetzt wurde.

2 Die Entwicklungspolitik der BRD

2.1 Die Anfangsjahre

Die Anfangszeit der Entwicklungsarbeit der Bundesrepublik Deutschland wird in die späten 40er beziehungsweise frühen 50er Jahre datiert. Zunächst musste die BRD sich von den Kriegsschäden und Repressionszahlungen erholen, bevor die eigene Wirtschaft langsam florierte und an Hilfsleistungen überhaupt zu denken war. Zwischen 1950 und 1960 zeigten sich bereits Anzeichen einer wirtschaftlich erstarkenden BRD, in der sich das Bruttosozialprodukt verdreifachte, während die Arbeitslosenquote von 1950 bis 1961 von 10,2% auf unter 1% sank³⁷.

Als offizieller Anfang der staatlichen deutschen Entwicklungsarbeit gilt das Jahr 1952, in dem die BRD ihren ersten Beitrag zur Finanzierung des *Erweiterten Technischen Beistandsprogramms* der Vereinten Nationen leistete. Offizielles Mitglied der UN wurde die BRD jedoch erst 1973. Die Mittel, einen Betrag von 500 000 DM, die die BRD für das *Technische Hilfsprogramm* der UN bereitstellte, stammten noch aus den Mitteln des Marshall Plans. Ebenfalls 1952 im August trat die BRD der *Internationalen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (Weltbank)* bei. Der Beginn der deutschen Entwicklungspolitik wird auf 1956 datiert.³⁸ Klaus Bodemer erläutert außerdem, dass in diesem Jahr, 1956, erstmals Etatmittel zur Förderung „unterentwickelter Länder“ bereitgestellt wurden. Er gibt jedoch zu bedenken, dass dies nur bedingt richtig sei, da bis Ende der 60er Jahre „Entwicklungshilfe“ mit privatwirtschaftlichen Engagement verbunden war, das von öffentlicher Seite nur ergänzt wurde. Die eigentliche Förderungspolitik hätte allerdings schon zu Beginn der 50er Jahre eingesetzt³⁹.

Mit jedem Jahr erhöhte die BRD die Zahlungen für Hilfsleistungen. So stellte der Haushalt des *Bundesministeriums für Wirtschaft (BMWi)* 1955 bereits eine Million DM für den wirtschaftlichen Aufbau von weniger entwickelten Ländern zur Verfügung, 1956 waren es bereits 3,5 Millionen DM. Zusätzlich wurde im Etat des *Auswärtigen*

³⁷ Vgl. Pfeiffer, Gerhard(1989): Dokumentation: 40 Jahre Bundesrepublik Deutschland. Von der Souveränität zur Entwicklungshilfe.in: E+Z (Zeitschrift für Entwicklung und Zusammenarbeit) 4/89, S.18-22, hier: S.18.

³⁸ Vgl.Ebd. S.19.

³⁹ Vgl. Bodemer, Klaus (1974):Entwicklungspolitik- für wen? Ideologie und Vergabepaxis der deutsche Entwicklungshilfe in der ersten Dekade. München: Weltforum, S.27.

Amtes (AA) ein Betrag von 50 Millionen DM veranschlagt, der einer eigenen deutschen Entwicklungspolitik dienen sollte⁴⁰. 1961 wurde unter Konrad Adenauer schließlich ein eigenes Ministerium für die deutsche Entwicklungsarbeit gegründet, welches mehr Struktur in die Belange der Entwicklungspolitik bringen sollte. Leiter des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit wurde der FDP- Abgeordnete, Walter Scheel. Teilbereiche der Entwicklungspolitik blieben jedoch zunächst weiterhin beim AA, sowie beim BMWi, und erst 1964 wurde dem BMZ die Gesamtzuständigkeit für die Fragen der Entwicklungsarbeit, und 1970 auch die Zuständigkeit für die Kapitalhilfe zugesprochen⁴¹.

Doch wie gestaltete sich die Arbeit der BRD in der Praxis? Karl- Heinz Sohn beschreibt die Anfangsphase als eine Zeit politischer und administrativer Kompromisse, die weniger von konsequenten Entscheidungen geprägt gewesen sei. Des Weiteren wären die Motive der Hilfe undurchlässig gewesen und ließen Axiomatik und Geschlossenheit vermissen, so Sohn⁴².

Zudem erläutert Sohn die Praxis „Entwicklungshilfe“ als Form eines modernen Gastgeschenkes zu nutzen. Dies hätte zur Folge gehabt, dass von politischen Reisenden Versprechungen gegeben wurden, welche die Bundesrepublik daraufhin später einlösen musste. „Nicht der Bedarf und die Aufnahmefähigkeit eines Landes waren oftmals das Kriterium der deutschen Hilfe, sondern politisches Wohlverhalten, Opportunität dem Antragsteller gegenüber und der Zwang, gegebene Versprechen einzulösen.“⁴³

Die Projekte wären anfänglich nicht immer überzeugend gewesen. Beispielhaft dafür seien Fälle deutscher Kapitalhilfe gewesen, in denen in Entwicklungsländern durch Lieferung gebrauchter Textilmaschinen eine eigene Textilindustrie aufgebaut werden sollte. Zu profitieren schienen davon jedoch nur deutsche Firmen, die ihre alten Maschinen bezahlt bekamen oder auch Beteiligungen an neuen Unternehmen in den Entwicklungsländern erwarben.⁴⁴

⁴⁰ Vgl.Ebd. S.29.

⁴¹ Senft, Josef (1978): Entwicklungshilfe oder Entwicklungspolitik. Ein interessenpolitisches Spannungsfeld, dargestellt am Kirchlichen Hilfswerk Misereor. Münster: Regensburg, S.139.

⁴² Sohn, Karl-Heinz (1973): Entwicklungspolitik. Theorie und Praxis der deutschen Entwicklungshilfe.2.Aufl.5-8.Tsd München: Piper, S.18-19.

⁴³ Ebd..

⁴⁴ Vgl. Ebd.

Generell beschränkte sich die Entwicklungsarbeit der BRD in den Anfangsjahren auf die Technische Hilfe, um somit das Ziel eines wirtschaftlichen Wachstums in den Entwicklungsländern zu fördern.

Von großer Bedeutung für die Entwicklungsarbeit der frühen Jahre war die Außenpolitik der BRD. In der Tat schien die Entwicklungsarbeit zu Beginn der Außenpolitik untergeordnet zu sein, beziehungsweise ein Mittel zum Zweck in den internationalen Beziehungen darzustellen. Zurückzuführen ist das auf die außenpolitischen Umstände der Zeit, den Kalten Krieg und die Teilung Deutschlands.

Zu dieser Zeit leistete die UdSSR verstärkt Wirtschaftshilfe gegenüber der UN. Die BRD erlangte ihre Souveränität im Mai 1955 und wurde kurz darauf in die NATO aufgenommen. Auf der anderen Seite signalisierten der Beitritt der DDR zum Warschauer Pakt und der Genfer Außenministerkonferenz die Verhärtung der Fronten im Kampf zwischen Sozialismus und Demokratie. Die BRD betrachtete die Entwicklungspolitik folglich als Mittel, um die wirtschaftlichen und politischen Kontakte mit den "Entwicklungsländern" zu verstärken, die im Konflikt des Kalten Krieges neutral oder auf der Seite der BRD waren. Ein weiteres Ziel war es, Absatz- und Investitionschancen der deutschen Wirtschaft zu vergrößern. Besonders in Anbetracht der Hallstein Doktrin wird deutlich, wie sehr die Entwicklungsarbeit der Außenpolitik unterstellt wurde⁴⁵. Somit lassen sich die Hilfsleistungen der Anfangsjahre der BRD eindeutig dem Außen-und Wirtschaftsressort zuordnen.

Zu Beginn lassen sich die Interessen der staatlichen „Entwicklungshilfe“ der BRD daher hauptsächlich auf die umfassende Strategie der Eindämmung reduzieren. In der engen Verflechtung von politischen und wirtschaftlichen Interessen wurde Entwicklungspolitik folglich als ein Mittel betrachtet, den Kapitalismus weiter voran zu treiben und somit die Konkurrenz in Form des Sozialismus der Ostblock- Staaten und der DDR auszusteichen. Die eigene Wirtschaft, sowie die internationalen Beziehungen sollten gestärkt und ausgebaut werden⁴⁶. Im Vordergrund der Entwicklungspolitik stand somit zumindest am Anfang der Kampf gegen den Kommunismus.

Das änderte sich erst 1968 mit dem Antritt Erhard Epplers als neuen Minister des BMZ. Er sprach sich für die neue Ostpolitik aus und verwies darauf, dass die

⁴⁵ Vgl. Bodemer, S.28-31.

⁴⁶ Vgl. Senft, S.140-142.

Entwicklungshilfe nicht nur auf ökonomische Wachstumsraten starren dürfe und die BRD selbst bereit sein müsse, etwas an ihren Strukturen zu ändern⁴⁷.

Peter Niggli übt Kritik an der frühen Entwicklungspolitik und diagnostiziert, dass das Problem der Entwicklungsarbeit sich aus der starken Stellung des Gebers in der Hilfs-Beziehung ergab. So ginge die Entwicklungsarbeit anfangs von einer dominanten Rolle des Helfers aus, was sich aus der Tatsache ergab, dass bis weit nach 1945 die Kolonialministerien für die kolonialisierten Länder in Afrika und Asien zuständig waren. Zudem gingen meistens die Entwicklungsagenturen direkt aus der alten Kolonialbürokratie hervor. Dies verhinderte eine gleichberechtigte Beziehung zwischen Geber und Empfänger und förderte stattdessen Überlegenheitsgefühle der frühen Entwicklungsarbeit. Dieses ungleiche Verhältnis und die Ideologie des imperialistischen Westens ließen sich jedoch nicht nur bei ehemaligen Kolonialländern finden, sondern hätten ebenso Länder geprägt, die keine Kolonien besaßen. Die gängige Vorstellung und auch Praxis sei es daher gewesen, dass der Geber, der Entwicklungshelfer, der Aktive war, während der Empfänger passiv blieb. In der Praxis ist die „Entwicklungshilfe“ somit leider ineffektiv geblieben, da eine einseitige Hilfsleistung keine Wirkung zeigen konnte, so Niggli. Entwicklung von außen allein sei daher zwecklos.⁴⁸

Seit Beginn stiegen die deutschen Entwicklungshilfedienstleistungen von 1950 bis 1987 auf insgesamt 291, 7 Mrd. DM, wovon 144, 1 Mrd. öffentliche Leistungen waren, 12, 9 Mrd. private Hilfe (Zuschüsse der Kirchen, Stiftungen, Verbände) und 134, 7 Mrd. DM private Leistungen zu marktüblichen Bedingungen⁴⁹.

⁴⁷Vgl. Ebd. S.145.

⁴⁸ Vgl. Niggli, Peter (2008):Der Streit um die Entwicklungshilfe. Mehr tun- aber das Richtige!Zürich: Rotpunktverlag, S. 75-78.

⁴⁹ Vgl. Pfeiffer, S.22.

2.2 Erhard Eppler als Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit

Bodemer, sowie einige andere Wissenschaftler und Entwicklungsexperten sehen mit dem Eintritt Erhard Epplers als Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit einen Bruch in der zuvor praktizierten Entwicklungsarbeit. Der SPD- Politiker wird für eine Neuausrichtung der Entwicklungspolitik verantwortlich gemacht. Bodemer hält daher fest, dass zu Beginn der deutschen Entwicklungspolitik das Konzept der Partnerschaft zwar existierte, jedoch nicht in der Praxis vorzufinden war. Erst unter Erhard Eppler, als Minister des BMZ änderte sich dies langsam, indem es Stück für Stück zu einer Aufteilung der Rechte und Pflichten zwischen den Ländern kam.⁵⁰ Eppler wollte seine Politik weg, von dem Fokus auf starre ökonomische Wachstumsraten, hin zu einem Strukturwandel der Entwicklungsarbeit orientieren.

Der ehemalige Minister nahm dazu selbst Stellung, indem er in seinem Buch *Wenig Zeit für die Dritte Welt* erläuterte, dass am Anfang der deutschen „Entwicklungshilfe“ keine durchdachte Strategie vorzufinden gewesen sei und sie stattdessen hauptsächlich von Impulsen von außen und dem Zufall geleitet worden sei⁵¹.

Grund für diese durch Impulse geleitete Anfangszeit ist unter anderem der Sonderstatus des geteilten Deutschlands, welches sich anfänglich mehr mit der außenpolitischen Lage im Ost- West Konflikt befasste und darauf ihre Entwicklungspolitik ausrichtete. Eppler berichtet, dass das deutsche Außenministerium die Hilfe zu Beginn weitgehend wahllos über die Welt verteilt habe. „Erst bekam etwas, wer die DDR sicher nicht anerkannte, dann kamen die Länder, die in Versuchung waren, sie doch anzuerkennen. Wer blieb dann noch übrig?“⁵² Diese Praxis hatte die starke Streuung der deutschen Hilfe auf viele Länder zur Folge.

Ein Ziel Erhard Epplers war es daher, die Zahl der Empfängerländer von deutschen Hilfsleistungen von über 100 auf weniger als 30 Empfänger zu reduzieren, um somit Mittel besser bündeln zu können und Partnerschaften zu schaffen⁵³.

⁵⁰ Vgl. Bodemer, S.246.

⁵¹ Vgl. Eppler, Erhard (1971): *Wenig Zeit für die Dritte Welt*. Zweite Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W.Kohlhammer, S. 73.

⁵² Vgl. Zitat Erhard Eppler in: Niggli, S. 92.

⁵³ Vgl. Hein, S.253.

Der Gedanke der Partnerschaft erschien unter Eppler in ausgeprägter Form und sollte sich auch in Taten umgesetzt werden. So forderte er beispielsweise ab 1969 mehrfach, eine stärkere Beachtung der Interessen der Entwicklungsländer in westdeutschen handels-, wirtschafts- und währungspolitischen Fragen. Das übergreifende Motto der Zusammenarbeit sollte dabei „Handel statt Hilfe“ sein. In der Realität konnte Eppler das Konzept jedoch nur in Einzelfällen zum Erfolg führen. Des Weiteren forderte er eine Kompensierung von Rückzahlungen aus alten Krediten der Entwicklungsländer durch Steigerung der westdeutschen Hilfen, wogegen sich jedoch das Finanzministerium aussprach.⁵⁴

Doch nicht alle Änderungsversuche Epplers schlugen fehl. So schuf er unter anderem ein höheres Maß an konzeptioneller Festlegung und vereinbarte, die von den Entwicklungsländern selbst festgelegten Ziele, mit den Interessen der BRD, sodass eine langfristige Übereinstimmung der Ziele vereinbart werden konnte, zum Beispiel im Bereich der internationalen Friedenserhaltung und des gesteigerten Wachstums der Weltwirtschaft durch den gleichberechtigten Handel zwischen den Partnerländern⁵⁵.

Zudem setzte sich Eppler mit der Kirche und der 68er Studentenbewegung auseinander, den Kritikern seiner Zeit. Er ließ von seinen Mitarbeitern die Positionen der Kirche und der studentischen Aktivisten analysieren und stellte sich der Kritik im offenen Dialog.

Unter Eppler wurde 1969 ein Reformpaket der „Entwicklungshilfe“ geschaffen, das unter anderem eine Verdopplung der Zahl der Helfer und Experten bis 1975, sowie Sonderkonditionen für die ärmsten Länder vorsah⁵⁶.

Er erkannte auch die Problematik der Entwicklungsterminologie, welche er in seinem Buch *Wenig Zeit für die Dritte Welt* wie folgt erläuterte:

„Aufholen? Dass unter diesem Aspekt der Begriff „Entwicklungshilfe“ den Blick auf die Wirklichkeit eher verstellt als öffnet, liegt auf der Hand. Sicher hat es keinen Sinn, gegen eine international geläufige Terminologie anzugehen, aber wir sollten wenigstens wissen, dass wir sie benützen- faute de mieux- obwohl sie mehr als fragwürdig ist. Bei den meisten Entwicklungsländern geht es eben nicht darum, einem natürlichen Entwicklungsprozess noch etwas nachzuhelfen, ihn zu

⁵⁴ Vgl. Hein, S.252-254.

⁵⁵ Vgl. Ebd. S.193.

⁵⁶ Vgl. Ebd. S.152-153.

beschleunigen, sondern darum, anstelle eines unwiderruflich zerstörten gesellschaftlichen, ökonomischen und demographischen Gleichgewichts ein neues, dynamisches Gleichgewicht zu suchen.“

[...]Die Vorstellung vom Aufholen ergibt sich folgerichtig aus dem Begriff der „ Entwicklungshilfe“.⁵⁷

Eppler verweist direkt darauf, dass „Entwicklungshilfe“ zwar eine geläufige Terminologie ist, jedoch keineswegs eine passende, da sie einen einseitigen Fokus auf das bloße „Aufholen“ legt, und somit weder den Entwicklungsländern Eigenständigkeit zuspricht, noch sie als gleichwertige Partner behandelt.

Des Weiteren erläutert er, dass diese falsche begriffliche Verwendung und die Assoziation des „Aufholens“ sich auf eine falsch verstandene Analogie zum Marshall Plan zurückführen lasse. Da man nicht davon ausgehen könne, dass Entwicklungsländer, wie einst Deutschland von den Geldern der USA profitierten, um möglichst schnell die verlorene Entwicklung nach dem Krieg aufzuholen. Mit den Entwicklungsländern verhalte es sich anders, da diese ihre Situation nicht durch einfaches nachahmen und „aufholen“ verbessern können. Die Vorstellung des „Aufholens“ bürge zudem eine ständige Erfolglosigkeit, so Eppler⁵⁸.

Epplers Regierungszeit als Minister des BMZ unterschied sich wie an den zuvor gebrachten Beispielen deutlich wird, daher maßgeblich von der strukturlosen Entwicklungspolitik davor. Epplers liberale Vorgehensweise und der Fokus auf gleichberechtigte Partnerschaft veränderten die deutsche Entwicklungspolitik, auch wenn Eppler nicht alle Ziele umsetzen konnte und letztlich, da sich seine Zielsetzungen nicht mehr mit der Regierungsarbeit vereinbaren ließen, 1974 zurück trat.

⁵⁷ Zitat Eppler: Wenig Zeit für die Dritte Welt, S.24,S.27.

⁵⁸Vgl. Ebd. S.31.

2.3 Die Zeit nach dem Mauerfall

Der Mauerfall, am 9. November 1989, bedeutete einen massiven Einschnitt in der Geschichte Deutschlands. Mit der Wiedervereinigung änderte sich nicht nur die innerpolitische Lage Deutschlands, sondern ebenfalls die Außenpolitik und mit ihr die Entwicklungszusammenarbeit. Es gab zunächst alles in zweifacher Ausführung. Die Aufgabe war es nun, ein gemeinsames Deutschland zu schaffen und folglich auch eine gemeinsame einheitliche Entwicklungspolitik. Das bedeutete konkret, dass die BRD unter anderem die Abwicklung von DDR- Entwicklungszusammenarbeitsprojekten übernahm. Zudem wurde zusätzlichen Ländern, beispielsweise in Osteuropa und Zentralasien, Unterstützung zugesichert.

Außerdem gab es Ende der 1990er neue Tendenzen in der Entwicklungspolitik, bei denen ein stärkerer Fokus auf soziale und humanitäre Belange, sowie auf umwelt- und klimapolitische Aspekte gelegt wurde. Nachhaltigkeit wurde zum Ziel der Zusammenarbeit.

Zudem entstand im Kontext der Globalisierungsdebatte ein neues Leitbild in der Entwicklungspolitik, das einer umfassenden globalen Strukturpolitik. Dieses Leitbild geht von der Prämisse aus, dass die globalen Herausforderungen und Weltprobleme, nur durch neue multilaterale Kooperationskulturen, die als *Global Governance* bezeichnet werden, gemeistert werden können. Die Idee ist daher, dass Weltprobleme nur durch Mechanismen internationaler Kooperation beherrschbar sind. Die Kooperation mit den Entwicklungsländern ist somit besonders wichtig, um die Weltprobleme wirksam zu bearbeiten. Das Ziel der *Global Governance* ist es somit, die Kapazitäten in den Entwicklungsländern zu stärken, um handlungsfähige Partner aufzubauen⁵⁹. Die neue Partnerausrichtung spiegelt sich in den *Millennium Goals*, die im Jahr 2000 von einer Arbeitsgruppe aus Vertretern der UN, der OECD, der Weltbank und mehreren Nicht-Regierungs- Organisationen erstellt wurden, sowie der Paris- Deklaration, in der 2005 neue Strategien für eine effektive Entwicklungszusammenarbeit zusammen gefasst wurden, wieder.

⁵⁹Vgl. Messner, Dirk (2010): Entwicklungspolitik. In: Carlo Masala, Frank Sauer, Andreas Wilhelm (Hgs.): Handbuch der internationalen Politik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.442-461.

Maßgeblich für die neuen Tendenzen in der Entwicklungszusammenarbeit sind die acht Millenniumsentwicklungsziele, die 2000 in einer Versammlung der Vereinten Nationen von 189 Ländern in New York verabschiedet wurden. Das wichtigste Ziel ist die Halbierung der Armut bis 2015. Der letzte Punkt der Millenniumsziele fordert, eine weltweite Entwicklungspartnerschaft aufzubauen. Wichtig ist die Idee einer Partnerschaft, in der die Entwicklungsländer als gleichberechtigt für eine Zusammenarbeit betrachtet werden. Seit der Unterzeichnung der Ziele gelten diese als wesentliche Leitlinien für die deutsche Entwicklungspolitik⁶⁰.

Die Paris- Deklaration von 2005 wird als Ausgangspunkt für eine Neuausrichtung von Instrumenten der Entwicklungszusammenarbeit, sowie als Reform des Geber- Partner Verhältnisses, bei der die Akteure der Entwicklungszusammenarbeit mehr in die Verantwortung genommen werden, betrachtet. Aus den Debatten der 1990er Jahre wurde das Fazit gezogen, die Entwicklungspolitik mehr an den Prioritäten der Partnerbeziehungsweise Empfängerländer auszurichten.⁶¹ Dies schlug sich konkret in zwei Aspekten der Paris- Deklaration nieder. Zum einem im Punkt des *Ownership*, der Eigenverantwortung der Empfängerländer, die ihre Entwicklungsstrategien selbst erarbeiten und realisieren sollen und zum anderen im Punkt des *Alignment*, der Partnerausrichtung, was bedeutet, dass die Geber ihre Hilfe auf die nationalen Entwicklungsstrategien und Institutionen ausrichten.

Niggli spricht davon, dass der Kern der Paris- Deklaration die Eigenverantwortung sei, die die Entschuldungsaktionen der 1990er Jahre bekräftige⁶².

⁶⁰ Vgl. Planet Wissen. Deutsche Entwicklungshilfe. http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/wirtschaft_und_finanzen/deutsche_entwicklungshilfe/index.jsp. Zugang: 16.06.11

⁶¹ Vgl. Faust, Jörg; Susanne Neubert (2010): Entwicklungspolitik zwischen Fundamentalkritik und Radikaloptimismus. In: Faust, Jörg (Hg.): Wirksamere Entwicklungspolitik. Befunde, Reformen, Instrumente. 1. Aufl. Baden- Baden: Nomos. S.15-27, hier. S.15.

⁶² Vgl. Niggli, S. 162.

2.4 Entwicklungsarbeit auf internationaler Ebene

Entwicklungszusammenarbeit stellt heute einen großen Sektor der Politik dar. Viele Organisationen und Länder sind in den Prozess der Entwicklungsarbeit involviert. So zum Beispiel die Weltbank, die Asiatische-, die Afrikanische- und die Interamerikanische Entwicklungsbank, das UNDP und viele weitere. Lancaster zufolge leisteten 2004 etwa 30 Länder Entwicklungsarbeit, dies schließt reiche Länder wie die USA, West Europa, Japan, sowie Öl- produzierende Länder im Mittleren Osten mit ein. Des Weiteren leisten Korea, die Türkei, Thailand und frühere Ostblock Staaten in Osteuropa, sowie ärmere Länder, China und Indien, Entwicklungsarbeit⁶³.

Entwicklungsprojekte sind derzeit Wiederaufbau Programme in kriegsgeschädigten Ländern, wie Afghanistan, die Vergabe von Mikrokrediten, zum Beispiel in Bangladesch, Bildungsprogramme für Mädchen, Gesundheitskampagnen, die beispielsweise Impfungen für Kinder vornehmen, Anlaufstellen für die Familienplanung, HIV/AIDS Prävention Programme, sowie Reformen in der Landwirtschaft.

Die Hilfsleistungen für Entwicklungsländer wurden 2004, laut Lancaster, auf eine Billion Dollar geschätzt⁶⁴, und machen somit einen wichtigen Teil der Wirtschaft aus. Die Gründe und Motive Hilfe zu leisten variieren dabei, Entwicklungsarbeit wird als Bekämpfung gegen die Armut oder auch als wirtschaftliches Wachstum verstanden. Im nächsten Kapitel wird darauf noch genauer Bezug genommen.

Die größten bilateralen Geber von ODA im Vergleich von 2010 sind die USA, Großbritannien, Frankreich, Deutschland und Japan⁶⁵.

Die Hilfsleistungen begannen im Kontext des Kalten Krieges, ohne welchen und den daraus entstehenden Ängsten, die USA eventuell niemals Hilfe geleistet und folglich andere Länder ebenfalls dazu gedrängt hätten, so Lancaster⁶⁶.

⁶³ Vgl. Lancaster, Carol (2008): Foreign Aid: Diplomacy, Development, Domestic Policies. Chicago: University of Chicago Press, S.174.

⁶⁴ Vgl. Ebd.

⁶⁵ BMZ. Geber im Vergleich 2010. Quelle: OECD/DAC.

http://www.bmz.de/de/ministerium/zahlen_fakten/Geber_im_Vergleich_2010.pdf. Zugang: 31.01.2012.

⁶⁶ Vgl. Lancaster, S.4.

Die Entwicklungsarbeit wird besonders auf internationaler Ebene von tagespolitischen Ereignissen und Krisen geprägt⁶⁷. Diese entscheiden über die Ausrichtungen und die Werte der Hilfsleistungen. Zu einschneidenden Ereignissen gehören beispielsweise Desaster und Hungersnöte, wie in Haiti nach dem verheerenden Erdbeben oder der Dürre in Ostafrika, die zu einer akuten Hungersnot führte. In der Entwicklungsarbeit fallen diese Ereignisse meist unter den Bereich Katastrophenhilfe, dennoch ändert sich durch sie auch auf langfristige Sicht der Fokus der Entwicklungsarbeit.

Die internationale Entwicklungsarbeit setzte, wie bereits erwähnt, mit dem Marshall Plan ein. Die USA leisteten bald nicht nur Hilfe für kriegsgeschädigte Länder, sondern auch im asiatischen Raum als Folge der chinesischen Revolution und des Korea Krieges⁶⁸.

Nach dem Tod Stalins begann auch Moskau Entwicklungsarbeit in Indien und anderen Ländern zu leisten. Ende der 1950er Jahre stellten die USA einen Großteil der Hilfe, in fast allen der nun unabhängigen Entwicklungsländer, und übten Druck auf West Europa aus, welches die Hilfsprogramme erweitern sollte⁶⁹. Zu Beginn der 1960er Jahren begannen zudem die Nordischen Länder Entwicklungsorganisationen zu gründen. Während der 1960er Jahre entwickelten sich auch die sozialistischen Länder zu wichtigen Gebern der Entwicklungszusammenarbeit. Zwar konnten die sozialistischen Staaten keine materielle Hilfe anbieten, dafür aber gute diplomatische Beziehungen mit potential einflussreichen Entwicklungsländern forcieren⁷⁰. Beziehungsweise wie die Demokratische Republik Deutschland, den Wissenstransfer zwischen den Ländern durch Austauschprogramme fördern. In den 1970er Jahren stieg das Volumen der Hilfsleistungen langsam an, was unter anderem an zwei großen Hungersnöten in Äthiopien und Bangladesch lag, durch die der Entwicklungsarbeit eine neue öffentlichkeitswirksame Wahrnehmung zuteilwurde. Zu dieser Zeit änderte sich der Fokus der Entwicklungsarbeit von ökonomischem Wachstum hin zu humanitären Bedürfnissen, Gesundheit, Bildung und Infrastruktur. Im Kontext einer voran

⁶⁷ Vgl. Ebd. S.7.

⁶⁸ Vgl. Ebd. S. 28.

⁶⁹ Vgl. Ebd. S.29.

⁷⁰ Vgl. Ebd. S.31-32.

schreitenden Professionalisierung der Entwicklungsarbeit stiegen die Hilfen in den 1980er Jahren weiter an⁷¹.

Die 1990er standen im Zeichen des Wandels, das Ende des Kalten Krieges, bedeutete zugleich, dass diplomatische Beziehungen für die Entwicklungsarbeit an Bedeutung verloren. Die ökonomischen und politischen Hilfsleistungen richten sich nun an die ehemals sowjetischen Länder. Zudem wurde in dieser Phase die Effektivität der Entwicklungsarbeit im Allgemeinen hinterfragt und kritisiert⁷². Das Ende dieser Dekade wurde von neuen Absichten der Entwicklungsarbeit bestimmt, wie der Förderung wirtschaftlicher und politischer Wechsel, der Beschäftigung mit globalen Problemen, und der Ausweitung der Demokratie und dem Konfliktmanagement⁷³. Die Jahrtausend Wende brachte die *Millennium Development Goals*, deren oberste Priorität die Halbierung der Armut bis 2015 ist. Ein weiteres entscheidendes Ereignis für die Entwicklungspolitik auf internationaler Ebene war zudem die Unterzeichnung der Paris-Deklaration von 137 Ländern und Gebieten⁷⁴ im Jahr 2005.

2.5 Motive und Begründungen der Entwicklungsarbeit

Die Begründungen Entwicklungsarbeit zu leisten variieren von Land zu Land und sind stets abhängig von politischen und wirtschaftlichen Interessen. Dennoch sind international Tendenzen ähnlicher Begründungen zu verzeichnen, welche im Folgenden kurz betrachtet werden sollen. Die Frage nach den Begründungen der Entwicklungsarbeit ist für die Untersuchung des Begriffswandels von Bedeutung, da sie die eigentliche Intention hinter der Entwicklungsarbeit ausmachen, der Gebrauch gewisser Terminologien kann somit die Motive, Gründe und Rechtfertigungen der Entwicklungsarbeit symbolisieren und sie ebenso entlarven.

Für die deutsche Entwicklungsarbeit unterscheidet Carol Lancaster drei verschiedene Stufen der Entwicklungsarbeit und ihrer Motive. Die erste Phase ist die des Beginns der Entwicklungsarbeit und ihrer institutionellen Etablierung von 1952-1972, die zweite

⁷¹ Vgl. Ebd. S.33-36.

⁷² Vgl. Ebd. S.44.

⁷³ Vgl. Ebd. S. 48.

⁷⁴ OECD. Countries and Territories adhering to the Paris Declaration and AAA.
www.oecd.org/dac/effectiveness/parisdeclaration/members. Zugang: 01.02.2012.

Phase ist die Konsolidierung des Hilfs- und Entwicklungsprogramms zwischen 1973-1990, die dritte Phase ist die der Neuorientierung, der Einsparungen und des Wiederbelebens der deutschen Entwicklungsarbeit von 1990-2003⁷⁵.

Zu Beginn wurde die deutsche Entwicklungsarbeit von diplomatischen Beziehungen bestimmt, so zum Beispiel mit der Türkei, um strategische Positionen im Mittleren Osten zu besetzen und neue Märkte für Deutsche Güter in Indien, Pakistan und Indonesien zu erschließen. Die Entwicklungsarbeit war somit zunächst auf wirtschaftliche und diplomatische Absichten ausgerichtet. In der zweiten Phase der deutschen Entwicklungsarbeit, die Lancaster zufolge, in den 1970er Jahren einsetzte, wurde die Entwicklungsarbeit professionalisiert und orientierte sich weniger am Export. Entwicklungsarbeit begann schließlich sich vermehrt dem Gesundheits- und Bildungssystem zu widmen. Anfang der 1980er Jahre kam es zu einer Stagnation der Entwicklungsarbeit, mit ihr ging eine entwicklungspolitische Umstrukturierung mit dem Fokus auf strukturelle Anpassung und ökonomische Reformen einher, die viel Kritik, besonders von Nicht-Regierungs- Organisationen, bewirkte.

Die 1990er Jahre sind durch das Aufnehmen neuer globaler Themen und Probleme in die Entwicklungspolitik geprägt. Mit dem Ende des Kalten Krieges wurden die Empfänger von deutschen Entwicklungsleistungen gekürzt. Mitte der 1990er Jahre wurde zudem Krisenprävention und Friedensbildung zur entwicklungspolitischen Agenda hinzugefügt. Die deutsche Entwicklungspolitik hob sich vor allem durch ihre innenpolitische Lage von der Entwicklungspolitik anderer Länder ab, durch die Teilung Deutschlands, hatte die Entwicklungspolitik einen vorrangig Wettbewerbs- orientierten Charakter, in dem es galt die andere Seite auszusteichen, um politische Interessen zu verfolgen und Bündnispartner zu finden⁷⁶.

Die Motive Entwicklungsarbeit zu leisten, haben in den beschriebenen unterschiedlichen Phasen deutscher Entwicklungspolitik variiert.

Stephen Brown unterscheidet zwei Formen von Entwicklungsarbeit: die nicht-strategische und die strategische. Die nicht- strategische, ist die multilaterale Form der Entwicklungszusammenarbeit, die altruistische, die auf Bedürfnisse der Empfängerländer ausgerichtet ist. Die strategische hingegen wurde historisch im post-

⁷⁵ Vgl. Lancaster, S.174.

⁷⁶ Vgl. Lancaster, S.175- 189.

kolonialen Kontext und während des Kalten Krieges angewendet. Die strategischen Motive können wirtschaftlich, politisch oder kulturell begingt sein, in jedem Fall dienen sie dazu die Position des Gebers zu stärken und ihm Vorteile zu verschaffen⁷⁷.

Mit dem Einsetzen des Marshall Plans und dem Beginn der internationalen Entwicklungsarbeit waren die Gründe Entwicklungsarbeit zu leisten, zunächst durch Bestrebungen, Nationale Sicherheit zu schaffen, wirtschaftliche Interessen zu verfolgen und die Westeuropäischen Länder gegen den Kommunismus zu stärken, bestimmt. Eine andere Motivation der frühen Entwicklungsarbeit bezog sich auf koloniale Interessen. Frühere Kolonialmächte wollten ihre Macht erhalten, indem sie versuchten sich Zugang zu Naturressourcen, Rohstoffen und Märkten zu verschaffen.

Unter Kennedy begann die Entwicklungspolitik ihren Fokus auf humanitäre Ziele zu richten, diese Tendenz wurde verstärkt, als die Nordischen Länder ihre Entwicklungsarbeit mit moralischen und humanitären Ansprüchen und Verpflichtungen verknüpften

Während der letzten Jahre richten sich die Motive an globalen Problemen aus. Dazu gehören die Verbesserung der Umwelt, die Reduzierung internationaler Migrationsströme, die Bekämpfung des Handels und Konsums von Drogen, die Eindämmung der Risiken von Epidemien wie HIV/AIDS und der Kampf gegen den Terrorismus⁷⁸.

Die moralischen und humanitären Begründungen beziehen sich vor allem auf die moralische Verpflichtung der reichen Länder, den ärmeren zu helfen.

Eine wichtige Rolle spielte der Wiedergutmachungsgedanke in der moralischen Argumentation der Entwicklungspolitik. Die Idee einer Wiedergutmachung kam in den 1950er und 60er Jahren auf, sie bezieht sich auf die koloniale Vergangenheit des Westens. Mit der Unabhängigkeit zahlreicher Kolonien, wurde das Gefälle zwischen arm und reich zunehmend offensichtlicher, und somit konnte ein Anspruch auf Wiedergutmachung für jahrelange Ausbeutung und Abhängigkeit durch die Kolonialmächte erhoben werden.

⁷⁷ Vgl. Brown, Stephen (1997): The rise and Fall of Development Aid. UN- Working Paper No. 143, Sep. 1997. Wider: Helsinki, S.5.

⁷⁸ Vgl. Lancaster, S.188-189.

In dem Konzept der Wiedergutmachung geht es um ethnische und moralische Aspekte, die immer subjektiv und stets ambivalent sind, daher ist diese Kategorie der Entwicklungszusammenarbeit schwer zu steuern. Zudem verliert die Argumentation der Wiedergutmachung zunehmend an Bedeutung, je länger die Zeit des Kolonialismus in der Vergangenheit zurück liegt, folglich lässt sich nur schwer ein Bezug zur Tagespolitik finden.

John Degenbol- Martinussen verweist darauf, dass die moralischen Begründungen Hilfe zu leisten, häufig mit einer gewissen Form von Selbstinteresse auf der Geber Seite verbunden sind, die als *human internationalism* bezeichnet werden. Dieses Selbstinteresse wird international anerkannt und als Verpflichtung verstanden, die Armut weltweit zu bekämpfen, verbunden mit der Annahme, das eine gleichere Verteilung der globalen Ressourcen im Interesse der Industrienationen liegt, um langfristig Krisen und Konflikten vorzubeugen⁷⁹.

Moralische und humanitäre Begründungen haben eine wichtige Funktion in der Arbeit multilateraler Kooperationen, so wie beispielsweise der UN, bilaterale Hilfe hingegen wird häufig von der Schaffung Nationaler Sicherheit und von wirtschaftlichen Interessen motiviert.

Politische und wirtschaftliche Interessen finden sich hauptsächlich in den großen Industrienationen, die einen Großteil ihrer Entwicklungspolitik nach politischem Interesse und Nationalen Sicherheits- Prioritäten ausgerichtet haben, um politisch und militärisch strategische Interessen zu verfolgen. Beispiele dafür sind die USA, Kanada, Australien, Japan und Deutschland, wo wirtschaftliche Interessen die Entwicklungspolitik bestimmen.

Seit den 1980er Jahren haben vermehrt umweltpolitische Überlegungen Einfluss auf die bilateralen, sowie multilateralen Geber der Entwicklungspolitik genommen, da die Umweltpolitik als ein neuer wichtiger Faktor in der internationalen Zusammenarbeit betrachtet wird.

Deutschland betont in der derzeitigen Entwicklungspolitik die Hilfe zur Selbsthilfe und den Einfluss des Privatsektors. Die deutsche Entwicklungsarbeit begann mit einer

⁷⁹ Degenbol- Martinussen, John (2003): Aid. Understanding International Development Cooperation. Zed books, London, New York, S.8-10.

starken diplomatischen und wirtschaftlichen Ausrichtung, entwickelte sich jedoch schließlich mehr zu entwicklungspolitisch relevanten Bereichen.

Im Verlauf der Geschichte der Entwicklungsarbeit haben sich die Herangehensweisen, die Motive und Begründungen geändert und Einfluss auf die Terminologie genommen. Die moralischen und humanitären Motive werden in dem Begriff „Entwicklungshilfe“ symbolisiert. Gerade das Motiv der Wiedergutmachung fordert eine einseitige Hilfsleistung des Westens gegenüber den ehemaligen Kolonien, sodass Entwicklungsarbeit unter diesem Aspekt keine Zusammenarbeit darstellt, sondern nur eine Hilfsleistung, die auf einer moralischen Verpflichtung basiert. Die wirtschaftlichen und politischen Motive weisen eher den Charakter einer Zusammenarbeit auf. Dennoch wurden die Begriffe geschichtlich betrachtet konträr verwendet. Zu Beginn der Entwicklungspolitik, mit ihren wirtschaftlich, politisch ausgerichteten Interessen, bestimmte „Entwicklungshilfe“ die Sprache der Entwicklungsarbeit, obwohl es dabei vorrangig um einseitige Interessen der westlichen Länder ging. Die moralischen und humanitären Motive gewannen jedoch erst in der späteren Phase der Entwicklungsarbeit an Bedeutung, und werden als Motive für eine gleichberechtigte Zusammenarbeit in der Entwicklungspolitik verstanden.

3 Diskursanalyse- Arturo Escobar

Arturo Escobar ist Professor für Anthropologie an der Universität in North Carolina, Chapel Hill. Er ist einer der wichtigsten Vertreter des Post-Development Diskurses und ein Kritiker der westlichen entwicklungspolitischen Praktiken. Der Post- Development Diskurs versteht „Entwicklung“ als historisch und durch gesellschaftliche Kräfteverhältnisse und Interessen geprägtes Konstrukt. Es wird reflektiert in welcher Form über „Entwicklung“ und „Die Dritte Welt“ geredet wird.⁸⁰ Die Analyse Escobars Theorie basiert auf seinem 1995 erschienen Buch *Encountering Development. The making and unmaking of the Third World*, welches 1996 den Booker Prize erhielt. Des Weiteren wird ein Artikel von ihm, der im *Post-Development- Reader* erschien, verwendet, dieser stellt jedoch hauptsächlich eine Zusammenfassung seines Buches dar. Zudem werden Aspekte aus einem auf seiner Website veröffentlichten Artikel *Power and Visibility. Development and the invention and management of the Third World* verwendet.

Escobar provoziert in seinen Thesen zur Schaffung einer diskursiven „Dritten Welt“ und vertritt prononciert Anti- „Entwicklungs“- Positionen. Dies sollte bei den Betrachtungen nicht außer Acht gelassen werden, dennoch sind einige seiner Ansätze besonders wertvoll in der Analyse des Begriffswandels der Entwicklungsterminologie, welche im Folgenden untersucht werden sollen.

Escobar, dessen Theorien maßgeblich von Foucault beeinflusst wurden, analysiert in seinem Buch die Schaffung einer „Dritten Welt“ anhand des Entwicklungsdiskurses. Dieser Entwicklungsdiskurs soll in der Arbeit zum grundlegenden Verständnis der Praktiken der Entwicklungspolitik beitragen und somit helfen den Begriffswandel der Terminologien besser nachvollziehen zu können.

Escobar beschreibt die Entstehung des Entwicklungsdiskurses mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, der Unabhängigkeit zahlreicher Kolonien und dem Marshall Plan. Der Entwicklungsdiskurs ist somit ein historisch produzierter Diskurs, in dem der Westen zahlreichen Ländern Unterentwicklung zuschrieb und es sich zur Aufgabe machte, diese Länder daraufhin zu „entwickeln“. Große Teile Asiens, Afrikas und Latein- Amerikas wurden von da an als rückständig und arm betrachtet. Das Konzept

⁸⁰Vgl. Ziai, Aram (2006): Zwischen Global Governance und Post- Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive. Westfälisches Dampfboot: Münster, S. 16.

der Entwicklung sollte helfen mit neuen Strategien die Probleme dieser Länder anzugehen.

Diskurse sind einflussreich und machtgebunden, somit hat auch der Entwicklungsdiskurs maßgebliche politische, wirtschaftliche und kulturelle Auswirkungen. Besonders da der Westen eine gewisse Vormachtstellung gegenüber den Entwicklungsländern hat. Einige Akademiker, wie beispielsweise Chandra Talpade Mohanty, gehen sogar so weit, die Produktion des Entwicklungsdiskurses unter solchen ungleichen Bedingungen als „colonialist move“ zu beschreiben, als Konstruktion des „Kolonialen“ oder auch der „Dritten Welt“ durch den Diskurs, welche dem Westen erlaubt Macht über die Entwicklungsländer auszuüben⁸¹.

Der Entwicklungsdiskurs beinhaltet eine geopolitische Vorstellung, die die Welt in „Erste“, bis 1990 „Zweite“ und „Dritte Welt“, Norden und Süden, Zentrum und Peripherie teilt, und die seit dem Beginn der Entwicklungspolitik bestand hat. Der Raum bekommt somit eine soziale Komponente, die mit einer Produktion von Unterschieden einhergeht. Obgleich sich seit Beginn der Entwicklungspolitik viel verändert hat, der Kommunismus als Feindbild weg gefallen ist und die Globalisierung neue Perspektiven gesetzt hat, wird immer noch das geopolitische Bild von einer „Dritten Welt“ benutzt⁸². Obwohl die Terminologie, sich 17 Jahre nach Erscheinen von Escobars Buch verändert hat, so ist doch die Differenzierung zwischen Norden und Süden geblieben.

Was genau macht den Entwicklungsdiskurs aus? Escobar beschreibt Entwicklung, als ein einmaliges historisches Erlebnis, welches das Feld für Theorien und Praktiken bietet. Er definiert drei Achsen, die charakteristisch für das Entwicklungskonzept seien: Wissensformen, die sich auf Entwicklung beziehen und wodurch Entwicklung in Objekten, Theorien und Konzepten Ausdruck findet; Machtsysteme, die die Praktiken regulieren, und subjektivierende Formen des Diskurses, durch die- die Menschen sich als unterentwickelt oder entwickelt wahrnehmen. In diesem Sinne kann Entwicklung als diskursive Formation verstanden werden, welche zu einem effektiven System von Wissen und Machttechniken führt⁸³.

⁸¹ Vgl. Escobar, Arturo (1995): *Encountering Development. The making and unmaking of the Third World*. Princeton, NJ: Princeton University Press, S.6-9.

⁸² Vgl. Ebd. S.9.

⁸³ Vgl. Ebd. S.10.

Des Weiteren, erläutert Escobar, sei der Entwicklungsdiskurs eine Narration, bestehend aus einigen historischen Fakten, jedoch eingebettet in Fiktion. Der Diskurs ist somit immer subjektiv. Den Entwicklungsdiskurs als Narration zu verstehen, bedeutet, seine ihm inne habende Macht zu realisieren, denn Narrationen sind immer in die Geschichte verstrickt und niemals unschuldig. Änderungen in der Wahrnehmung des Entwicklungsdiskurses sind folglich abhängig von neuen Narrativen⁸⁴.

Wie bereits erwähnt sieht Escobar den Beginn des Entwicklungsdiskurses in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, in denen man die Massenarmut in Asien, Afrika und Lateinamerika entdeckte, womit der Diskurs über den Krieg und den Faschismus mit dem neuen Diskurs über den „Krieg gegen die Armut“ ersetzt wurde⁸⁵. Nicht nur der Diskurs wurde ersetzt, sondern es wurde zudem das Konzept der „Dritten Welt“ erstellt. Dieses existierte vor 1945 nicht. Escobar schreibt, die Idee einer Dritten Welt sei als Arbeitskonzept des Westens und teilweise auch des Ostens im Prozess einer Neudefinition der Mächte und der Welt entstanden. Mit Anfang der 1950er Jahre hatte sich das Konzept der Drei Welten bereits etabliert, unter der „Ersten Welt“ verstand man die freien Industrienationen, unter der „Zweiten Welt“, die kommunistisch regierten Industrienationen und unter der „Dritten Welt“, die armen, nicht industrialisierten Nationen. Zusätzlich wurde der Entwicklungsdiskurs vom wachsenden Nationalismus, dem Kalten Krieg, der Erschließung neuer Märkte und der Angst vor dem Kommunismus und der Überbevölkerung geprägt⁸⁶.

Um den Entwicklungsdiskurs vollständig zu verstehen, muss das System von Verbindungen um den Diskurs selbst betrachtet werden. Das bedeutet, dass die Beziehungen zwischen den Institutionen, den sozial-ökonomischen Prozessen, den Wissensformen, den technologischen Faktoren und anderen systematischen Konzepten, Theorien und Strategien, die in den Entwicklungsdiskurs hinein fließen, untersucht werden müssen⁸⁷.

Der Entwicklungsdiskurs kann folglich als zentraler und universeller Bestandteil in der Darstellung der politischen Repräsentation und der Identität in Asien, Afrika und

⁸⁴ Vgl. Ebd. S.19-20.

⁸⁵ Vgl. Ebd. S.21.

⁸⁶ Vgl. Ebd. S.31.

⁸⁷ Vgl. Escobar, Arturo (1997): The making and unmaking of the Third World through Development. In: Rahnema Majid; Bawtree, Victoria: The post-development reader. London, Atlantic Highlands, N.J., Dhaka, Halifax, N.S., Capetown: Zed Books; University Press; Fernwood Pub; David Phillip, S. 85-86.

Lateinamerika betrachtet werden. Der Diskurs ist damit nicht nur die Darstellung von Ideen, sondern aktive Praxis mit Bedingungen, Regeln und historischen Transformationen⁸⁸.

Wie funktioniert der Entwicklungsdiskurs als Praxis? Zunächst führte die Wahrnehmung der Armut und die daraus resultierenden möglichen sozialen Unruhen, zur Angst vor einem Aufstand der „unterentwickelten“ Länder und somit zu einer konkreten Bedrohung des westlichen Wohlstands. Folglich wurden die Armen als Objekte gesehen, die mit Wissen, sozialem Planen und Management aus ihrer Situation befreit werden sollten. Armut wurde somit zu einem organisierenden Konzept. Auf diesem Weg konnte die politische, wirtschaftliche und soziale Intervention gerechtfertigt werden. Die Geschichte der „Drei Welten“ formte somit die politische und wirtschaftliche Welt⁸⁹. Die Idee hinter dem Entwicklungsanspruch ist Modernisierung, Industrialisierung und Urbanisierung⁹⁰. Um die Entwicklungsländer nach westlichem Ideal zu entwickeln, sollten diese erst die Stadien der Industrialisierung und Urbanisierung durchlaufen.

Die Erfindung der Entwicklungsidee ging einher mit ihrer Institutionalisierung und der Professionalisierung. Gemeinsam organisieren sie die Wissensproduktion und die Verwendung von Machtformen, die einander bedingen. Die Institutionalisierung fand auf mehreren Ebenen statt, von internationalen und staatlichen Organisationen bis zu Nicht-Regierungs- Organisationen. Das Wissen über die Dritte Welt, wird unter anderem von den Institutionen in Programmen, Konferenzen und internationalen Consulting Services verwendet. Somit können die Entwicklungsländer umfassend kontrolliert und gehandhabt werden⁹¹. Folglich kann die Produktion und Zirkulation des Diskurses als integraler Bestandteil der Ausübung von Macht über die Entwicklungsländer betrachtet werden, so Escobar. Entwicklung kann daher als starker Diskurs bezeichnet werden, für den zwei Mechanismen von Bedeutung sind. Wie bereits kurz erläutert, ist dies zum einen die Professionalisierung, mit der Anwendung bestimmter Praktiken und Disziplinen zu den Problemen der „Dritten Welt“. Zur Professionalisierung gehört zudem die Schaffung neuer Sub-Disziplinen. Zum anderen bietet die Institutionalisierung, ein Feld von dem aus die Techniken des Diskurses

⁸⁸ Vgl. Escobar: *Encountering Development*, S. 214.

⁸⁹ Vgl. Ebd. S.21-24.

⁹⁰ Vgl. Ebd. S.39.

⁹¹ Vgl. Ebd. S.46-47.

produziert, stabilisiert, modifiziert und schließlich in die Praxis umgesetzt werden⁹². Der Entwicklungsdiskurs wird von Escobar als eine hegemoniale Form der Repräsentation angesehen, die eine universelle Kategorie der Armen und Unterentwickelten schafft, die als Opposition der Repräsentativen und somit zu ihrem Vorteil entsteht. Erst mit dieser diskursiven Homogenisierung wird die Machtausübung über die Dritte Welt möglich⁹³.

Escobars Theorie sagt zudem, die diskursive Formation von Entwicklung habe sich seit ihre Anfangsphase von 1945 bis 1955 nicht geändert. Allerdings könne der Diskurs sich jederzeit neuen Bedingungen anpassen, woraus in Folge immer neuer Entwicklungsstrategien und Sub-Strategien bis heute resultiere⁹⁴.

3.1 Die Anwendung von A. Escobars Theorie auf den Begriffswandel

Escobars Theorie mag provozierend sein und in einigen Punkten einseitig, da der Diskurs zwar von den Machthabern, der Regierung oder internationalen Institutionen vorgegeben wird, allerdings ebenso weiter geformt wird durch die Praxis und damit auch durch den Kontakt zu den Entwicklungsländern, die folglich auch Einfluss auf den Diskurs haben. Bei der folgenden Anwendung von Escobars Theorie auf den Wandel der Entwicklungsterminologien sollte dies bedacht werden, da ansonsten der Anschein eines zu einseitigen, Prozesses entsteht.

Zunächst ist es wichtig, zu betonen, dass mit der Idee der Entwicklung der „unterentwickelten“ Länder in der Phase nach dem Zweiten Weltkrieg- der Diskurs beginnt. Praxis und Diskurs bedingen sich daher gegenseitig. Das theoretische Konzept allein reicht nicht aus, es wird durch die Praxis geformt und beeinflusst, ebenso wie die daraus resultierenden neuen Theorien wiederum die Praxis prägen. Diskurs und Praxis sind somit untrennbar miteinander verbunden. Mit Beginn des Diskurses und der Praxis entstand auch die geopolitische Differenzierung zwischen Norden und Süden, beziehungsweise eine spezifische Terminologie. Zu dieser Terminologie gehörten das Konzept der „Drei Welten“ und der Anspruch des Westens Hilfe zu leisten. Der neue

⁹² Vgl. Escobar, Power and Visibility, S. 430. 431.

⁹³ Vgl. Escobar, Encountering Development, S.53.

⁹⁴ Ebd. S.42.

Entwicklungsdiskurs basierte daher auf dem Hilfsanspruch, den der Westen sich gegenüber den Entwicklungsländern auferlegte. Hilfe zu leisten bildet somit die Rechtfertigung des Entwicklungs- und Interventionsprozesses durch den Westen in den Entwicklungsländern. Man sprach daher von „Entwicklungshilfe“. Die Entstehung der Terminologie lässt sich an den von Escobar erläuterten drei Achsen des Diskurses verdeutlichen. Durch das vorhandene Wissen über die Armut in den Entwicklungsländern, werden Konzepte und Theorien entwickelt, die sich darauf beziehen, den armen Ländern Hilfe zur Verfügung zu stellen. Die entstandenen Theorien und Konzepte, zur Leistung von „Entwicklungshilfe“, werden daraufhin von Machtsystemen, wie der Regierung oder auch internationalen Organisationen umgesetzt und reguliert. In dem Zusammenspiel von Diskurs und Praxis entstehen daraufhin Formen der subjektiven Wahrnehmung, die dazu führen, Menschen und Länder als „unterentwickelt“ oder „entwickelt“ zu klassifizieren. In der Realität spiegelt sich dies zum Beispiel an nicht vorhandenen oder schlechten Infrastrukturen wider. So werden ärmliche Gegenden ohne asphaltierte Zufahrtswege schnell als „unterentwickelt“ eingestuft. Generell wird die westliche Lebensweise beispielsweise im Gesundheits- oder Sozialsystem als Ideal betrachtet, anhand dessen andere Lebensformen gemessen und beurteilt werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Entwicklungsdiskurses ist seine narrative Charakteristik. Den Diskurs als Narration zu verstehen, bedeutet seine Subjektivität anzuerkennen. Eingebettet in historisches Wissen und in eine gewisse Vorstellung beziehungsweise Interpretation der historischen Situation, ist der Diskurs immer abhängig von der jeweiligen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zeit, in der er entsteht. Die Narration des Diskurses ändert sich somit mit der Zeit und mit den wechselnden politischen Strukturen. Mit dem Diskurs ändert sich auch die Terminologie, da die Sprache unmittelbar mit den Konzepten und Vorstellungen verbunden ist. Aus der Erfahrung der Geschichte erstellt die Entwicklungspolitik neue Konzepte. So hinterfragte sie beispielsweise das Konzept des reinen Hilfsaspekts und entwickelte Alternativen.

Mit dem Wandel der Praktiken,- änderten sich die theoretischen Konzepte des Diskurses, woraufhin die Sprache angepasst werden musste. Die neue Wahrnehmung des Entwicklungsdiskurses wurde somit mit einer neuen Narration, der der „Entwicklungszusammenarbeit“ ersetzt. Für die Festigung neuer Terminologien im

Entwicklungsdiskurs ist die Institutionalisierung und Professionalisierung notwendig. Das neue Wissen und somit neue Begrifflichkeiten werden über die Institutionen in neuen Programmen, Forschungen oder Konferenzen gefestigt. Die neuen Begriffe, in diesem Falle „Entwicklungszusammenarbeit“ beginnen somit zu zirkulieren. Mit der Professionalisierung der Entwicklungspolitik wurde ein eigenständiges Arbeits- und Berufsfeld geschaffen, in dem die neue Terminologie in der Praxis angewendet wird. Dies ist allerdings kein eindeutiger Prozess, da zunächst die neue Terminologie vorhanden ist oder zuerst ein neuer Ansatz in der Praxis, der zu einer neuen Begriffswahl führt, und dies nicht eindeutig festzusetzen ist. Dieser Begriffswandel ist Gegenstand des Kapitels zum Begriffswandel.

Arturo Escobar spricht dem Entwicklungsdiskurs eine hegemoniale Repräsentationsform zu. Dies mag zunächst radikal erscheinen, scheint in Bezug auf die Begriffsbestimmung jedoch wahr zu sein. Im Diskurs wird eine universelle Kategorie der Entwicklungsländer entworfen, die in ihren Eigenschaften und Problemen häufig homogenisiert werden. Dafür spricht unter anderem die einheitliche Verwendung der Begriffe. Bei der Verwendung des Wortes „Entwicklungshilfe“ erscheint das betroffene Land als Opfer, welches sich nicht selbst helfen kann und deshalb auf fremde Hilfe angewiesen ist, um sich zu entwickeln. Die Assoziation des armen, hilfsbedürftigen und unterentwickelten Landes bestimmt somit die Form der Repräsentation. Mit dem Wandel des Begriffes hin zur „Entwicklungszusammenarbeit“ ändert sich diese Vorstellung. „Zusammenarbeit“ assoziiert Gleichberechtigung, da alle Beteiligten gemeinsam auf ein Ziel hinarbeiten, von dem ebenfalls beide Seiten profitieren sollen. Die Einseitigkeit ist dem Begriff und somit dem Konzept genommen und das entsprechende Entwicklungsland erscheint nicht mehr als hilfsbedürftiges Opfer, sondern als Partner. Dies ist entscheidend für die Arbeit in der Praxis und dem Umgang mit den Entwicklungsländern. Zumindest mit der neuen Terminologie sollen die Differenzierung, zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, und die damit verbundene alte Ideen von der westlichen Vormacht beendet werden.

Anhand von Escobars Theorie sollte dargestellt werden, wie verzweigt der Entwicklungsdiskurs tatsächlich ist, und wie mächtig das Zusammenspiel zwischen Institutionen, Ideen, Konzepten, Begriffen und der Praxis ist. Alle Faktoren sind miteinander vernetzt und bedingen einander. Der Begriffswandel stellt somit eine

maßgebliche Veränderung in der Entwicklungspolitik dar, der in einem von Machtstrukturen durchdrungenen System entstanden ist.

3.2 Entwicklungstheorien

Entwicklungstheorien sind für den Entwicklungsdiskurs entscheidend. Sie bestimmen seine Richtung, entscheiden über Praktiken und verändern ihn. Innerhalb der bisher fünf Entwicklungsdekaden haben die Entwicklungstheorien maßgeblich variiert, die Politik bestimmt, Kritik hervor gerufen, sich gegenseitig abgelöst und die Praxis der Entwicklungsarbeit, sowie deren Strategien und Konzepte bestimmt. Sie stellen die wissenschaftliche Basis in entwicklungspolitischen Fragen und entscheiden somit über Verfahrens- und Herangehensweisen der Entwicklungsarbeit und erhalten damit einen normativen Charakter⁹⁵. Entwicklungstheorien, die eng an die Verwendung spezifischer Begriffe, wie beispielsweise in der jetzigen sechsten Entwicklungsdekade *global governance*, gebunden sind, kommt damit eine wichtige Rolle im Diskurs und im Begriffswandel der Entwicklungsarbeit zu. Folglich soll an dieser Stelle ein Überblick über die bisher verwendeten Entwicklungstheorien gegeben werden.

Peter Meyns definiert in seinem Entwicklungstheorien in seinem gleichnamigen Kapitel wie folgt: „Entwicklungstheorien liefern Erklärungen für die Dynamik von Prozessen der Veränderung vor allem (aber nicht nur) in Entwicklungsländern und leiten daraus Aussagen über die Beeinflussung der Prozesse durch gesellschaftliche Akteure ab.“⁹⁶

Meyns sagt damit, dass die Theorien uns helfen sollen, die Prozesse der Entwicklungsarbeit besser verstehen zu können. Zudem soll uns bewusst gemacht werden, wie sehr das Eingreifen in den Entwicklungsprozess durch den Staat, durch Organisationen, oder einzelne Projekte, die Entwicklungsarbeit beeinflusst. Andreas J. Obrecht formuliert die Beziehung zwischen Theorie und Praxis wie folgt: „Die Praxis- und nicht nur die wissenschaftliche- bedarf also der Theorie- die Annahme über

⁹⁵ Vgl. Donath, Elke (2004): Zwischen Rahmenbedingungen und Erfahrungen. Experten in der Entwicklungszusammenarbeit. Dissertation der Sozial- und Kulturwissenschaften. Gießen: Justus-Liebig-Universität.

⁹⁶ Meyns, Peter: Entwicklungstheorien: In: Meyns, Peter (Hg.) (2009): Handbuch Eine Welt. Entwicklung im globalen Wandel. Wuppertal: Peter Hammer Verlag, S. 43-51, hier: S. 44.

Wirklichkeit und Verwirklichbares-, um sich selbst in ihrem Tun zu legitimieren und ihre Sinnhaftigkeit zu bestätigen.“⁹⁷

Nach dem Zweiten Weltkrieg und mit der Erlangung der Unabhängigkeit zahlreicher Kolonien wirkten zunächst Modernisierungs- und Dependenztheorien auf die Entwicklungsarbeit ein. Unter diesen großen Oberbegriffen lassen sich unterschiedliche Theorien subsumieren. Der Unterschied zwischen beiden Theorien ist, dass Modernisierungstheorien ihre Erklärung für die Rückständigkeit der Entwicklungsländer auf endogene Faktoren zurückführen, während die Vertreter der Dependenztheorie auf die exogenen Faktoren verweisen, die zur Unterentwicklung führen⁹⁸. Die Modernisierungstheorien standen im Zeichen von wirtschaftlichem Wachstum. Die Vorstellung war, dass die Entwicklungsländer ihre vermeintliche Rückständigkeit, nur durch den Prozess der Nachahmung der westlichen Lebens- und Arbeitsstrukturen, überwinden könnten. Die Industrienationen dienten somit als Vorbild für den notwendigen Übergang von der Tradition zur Moderne. Wirtschaftliches Wachstum wurde als Ziel und Lösung der Entwicklungsarbeit betrachtet. Bezeichnend für die Modernisierungstheorie sind unter anderem die Überlegungen des Wirtschaftstheoretikers, Walter Rostow, der fünf Stadien des wirtschaftlichen Wachstums definierte. Die erste Stufe dieses Modells ist die *traditionelle Gesellschaft*, die eine natürliche Obergrenze der Produktivität hat und meist agrarisch geprägt ist. Die zweite Stufe ist *die Vorbedingung zum take-off*, welche eine Übergangsgesellschaft hin zu neuen Produktionsmethoden beschreibt. Die dritte Phase ist die des *take-offs*, in dieser steigen die Investitionen, es breiten sich neue Industrien aus, die Nachfrage nach Arbeitskräften, Dienstleistungen und Produkten steigt und die Urbanisierung setzt ein. In der vierten Phase der *Entwicklung zur Reife* erfasst die Industrialisierung die gesamte Gesellschaft und führt zu Bevölkerungswachstum. Die letzte von Rostow beschriebene Phase ist das *Zeitalter des Massenkonsums*⁹⁹.

An die Modernisierungstheorie schloss sich die Dependenztheorie in den 1960er Jahren an, die die vorherige Theorie kritisierte. Die Dependenztheorie geht von einer historisch bedingten Abhängigkeit der Entwicklungsländer durch die Industrieländer aus. Als

⁹⁷ Obrecht, Andreas, J.: Zeit, Sinn und Raum. Plädoyer für einen selbstreflexiven Optimismus in der entwicklungspolitischen Diskussion. In: Zapotoczky, Klaus; Gruber, Petra C. (Hgs.) (1997): Entwicklungstheorien im Widerspruch. Plädoyer für eine Streitkultur in der Entwicklungspolitik. Frankfurt; Wien: Brandes&Apsel, Südwind, S. 35- 37, hier: S. 36.

⁹⁸ Vgl. Meyns, S.44.

⁹⁹ Vgl. Meyns, S.45.

Gründe dafür werden der Kolonialismus, der Imperialismus, sowie die wirtschaftliche Durchdringung genannt. Diese Abhängigkeit führt zu einem ungleichen Verhältnis der Länder auf dem Weltmarkt, welche daraufhin in Peripherie und Zentrum unterteilt werden. Das Zentrum bilden dabei die Industrienationen, während die Entwicklungsländer die Peripherie symbolisieren¹⁰⁰. Vertreter dieser Theorie sind unter anderem Fernando Henrique Cardoso, Enzo Faletto, André Gunder Frank und Dieter Senghaas.

Beide beschriebenen Theorien sind vorrangig nationalstaatlich ausgerichtet, mit der aufkommenden Globalisierung und Problemen von globaler Dimension mussten sich folglich auch die Entwicklungstheorien neu ausrichten.

Die neoliberale Theorie, die in den 1980er Jahren aufkam, stand im Zeichen des Washington- Konsens. Das Ziel des Washington- Konsens war es, durch von Regierungen durchgeführte wirtschaftliche Maßnahmen, neue wirtschaftliche Stabilität und Wachstum zu erzielen. Dazu zählten unter anderem die Deregulierung der Märkte, die Liberalisierung der Handelspolitik, die Privatisierung öffentlicher Unternehmen und Einrichtungen, und der Abbau von Subventionen¹⁰¹.

Weitere seit den 1980er Jahren parallel verlaufenden Theorieansätze sind zum Beispiel Makroökonomische Bezüge, die sich stärker Regionen spezifischen Faktoren und Gegebenheiten annehmen, einen starken Praxisbezug haben, sowie exogene und endogene Einflüsse berücksichtigen. Mikroökonomische Theorieansätze hingegen beschäftigen sich mit Aspekten des gesellschaftlichen Wandels. Dabei werden vor allem kulturelle Faktoren miteinbezogen und die hierarchische Entwicklungsstruktur vermieden. Bei der systematischen Wettbewerbstheorie wird der Fokus auf gleiche Voraussetzungen im Wettbewerb gelegt. Dazu werden Struktur- und Prozessoptimierung im Unternehmensbereich eingefordert, eine Verbesserung aller Standortfaktoren, wie Infrastruktur und Bildung, sowie der Pluralismus von Steuerungsformen angestrebt¹⁰².

Die *Good Governance* Theorie ist eine, der in der derzeitigen Politik häufig angewandten Theorien. Sie konzentriert sich auf den Aufbau eines stabilen Staates, der sich dem internationalen Recht verpflichtet. Vorrangig werden dabei

¹⁰⁰ Vgl. Ebd.

¹⁰¹ Vgl. Ebd. S.48.

¹⁰² Vgl. Donath, S.49.

Verwaltungsreformen durchgeführt. In der Theorie des *Human Development*, welche unter anderem in der UN angewandt wird, oder sich im Speziellen in der Herausgabe des Human Development Index von der UNDP, widerspiegelt, steht der Mensch im Mittelpunkt der Betrachtungen. Dabei wird Entwicklungsarbeit mit dem Ziel der Förderung der Gesundheit, der Bildung, der Gleichstellung der Geschlechter, der sozialen Entwicklung der Gesellschaft, der Vergabe von Krediten und dem Schuldenerlass, betrieben. Die Theorie des *Sustainable Development* fokussiert sich auf die nachhaltige Entwicklung der Umwelt. Armutsbedingte und durch Industrialisierung hervorgerufene Umweltzerstörung soll durch ökologischen Strukturwandel, sowie ökologische Modernisierung und mehr Verantwortungsbewusstsein durch den Einzelnen, verhindert werden. Die langfristige, politische Partizipation der Menschen am Demokratisierungsprozess, die zuvor eventuell davon ausgeschlossen waren, wird in der Theorie des *Participatory Development* gefordert¹⁰³.

Die genannten Entwicklungstheorien stellen nur einen Überblick dar. Sie lassen sich nicht immer eindeutig klassifizieren, da es häufig zu Überschneidungen kommt. Einige Entwicklungstheorien überdauern mehrere Entwicklungsdekaden, teilweise existieren mehrere Theorien gleichzeitig, beziehungsweise entwickeln sie sich parallel. Besonders die zuletzt genannten Theorien der *Good Governance*, des *Human Development*, des *Sustainable Development* und des *Participatory Development* ergänzen sich gegenseitig und erstellen somit ein Gesamtkonzept der Entwicklungsarbeit, dessen Fokus einmal auf der Umwelt und ein andermal auf dem Staatsaufbau liegt.

Die Kritik, die den Entwicklungstheorien zugrunde liegt, ist oftmals die, dass es innerhalb des Diskurses und somit zwischen den verschiedenen Theorien zu wenig Raum für Kommunikation gibt. Das deutet daraufhin, dass es einen mangelhaften Austausch zwischen den Theoretikern gibt, der konstruktive Diskussionen verhindert, die eventuelle neue Erkenntnisse bringen könnten. Ulrich Menzel schreibt dazu:

„[...] dass die diversen Akteure des hiesigen Dritte Welt Diskurses (Wissenschaftler, professionelle Entwicklungsexperten, Politiker, Kirchen und staatsnahe Verbände, Nicht- Regierungs- Organisationen und Dritte Welt Gruppen) untereinander und miteinander nicht nur durch ein hohes Maß mangelnder Kommunikationsfähigkeit ausgezeichnet sind, sondern dass die Beschäftigung mit dem Thema auch durch etliche sekundäre Motivationen geprägt ist. Zu nennen sind jenseits des genuin entwicklungspolitischen Engagements etwa die aus dem Ost-West- Konflikt

¹⁰³ Vgl. Ebd. S.50.

resultierende politische Interessenlage von Regierungen, wirtschaftliche Interessen von Unternehmen, Eigeninteressen von einschlägigen Hilfsorganisationen, berufliche Karrieren von Experten und Akademikern, die Suche nach neuen Aktionsfeldern der Kirchen und nicht zuletzt die Projektionen der hiesigen Solidaritätsbewegung. Diese Motive waren durchaus in der Lage, Themen und Länderauswahl zu beeinflussen, Moden der Beschäftigung zu produzieren, nicht ins eigene Paradigma passende Themen zu tabuisieren, generell ein Bild der Dritten Welt zu zeichnen, das, so die damalige Vermutung, zwar vieles über den hiesigen Diskurs und die ihm zugrunde liegenden Motive aber nur wenig und zudem selektives über die tatsächlichen Probleme aussagte.“¹⁰⁴

Menzel kritisiert nicht nur den mangelnden Austausch zwischen den Theorien, sondern auch die Eigeninteressen der Akteure der Entwicklungsarbeit, die die Theorien und somit den Diskurs beeinflussen und verfälschen. Durch die beschriebenen Eigeninteressen werden bestimmte Schwerpunkte gelegt, während andere Themen ausgeblendet werden. Die Folge ist, dass auch die Entwicklungstheorien immer ein spezielles Ziel verfolgen und daran ihre Forschung ausrichten.

Die Entwicklungstheorien leiten somit auf subjektive Weise den Entwicklungsdiskurs.

Elke Donath fügt dem hinzu:

„Die dominierenden Entwicklungstheorien sind Produkte eines wissenschaftlichen Diskurses auf der Basis europäischer Traditionen. Ursachenanalyse und Lösungsvorschläge der neueren Entwicklungstheorien sind im Horizont eines Weltbildes entstanden, welches sich an den Kategorien der Bedürftigkeit und des Fortschritts der Industrieländer orientiert. Rottenburg fasst dies mit dem Satz zusammen: „Schließlich wird der Diskurs der Entwicklungs- Arena durch die weltweite Hegemonie des westlichen Weltbildes abgesichert.“(Rottenburg 2002:2) Die Ursachenanalyse der Theorieansätze wird bestimmt durch normative Orientierungen, die für den kulturellen Kontext der Industrieländer als logisch und zweckrational gelten.“¹⁰⁵

Sie kritisiert, den eurozentrisch geprägten Blickwinkel der Entwicklungstheorien, der die Industrienationen noch immer als Vorbild nimmt und somit weltweit Normen setzt.

¹⁰⁴ Menzel, Ulrich: Die Krise der Entwicklungspolitik und der hiesige entwicklungspolitische Diskurs. In: Meyns, Peter (Hg.) (2009): Handbuch Eine Welt. Entwicklung im globalen Wandel. Wuppertal: Peter Hammer Verlag, S. 98- 107, hier: S. 99-100.

¹⁰⁵ Donath, S.51.

4 Der Begriffswandel

Der Begriffswandel vollzog sich auf mehreren Ebenen und über einen langen Zeitraum hinweg. Grund dafür ist unter anderem die Vielzahl von Akteuren, die in der Entwicklungszusammenarbeit agieren, auf internationaler, sowie auf nationaler Ebene. Die Begriffe werden und wurden unterschiedlich verwendet und geformt, der Begriffswandel lässt sich somit als komplexer Prozess definieren, deren Anfänge, Auslöser und Resultate im Folgenden untersucht werden sollen. Die Analyse wird dazu historisch gegliedert, in den Beginn der Entwicklungsarbeit, die Regierungszeit Erhard Epplers im BMZ und in die ersten bewussten Änderungsvorschläge der Terminologie. Des Weiteren werden die unterschiedlichen Ebenen der Entwicklungszusammenarbeit unterschieden: in die UN, das DAC und die Bundesregierung beziehungsweise das BMZ und in das entwicklungspolitische, regierungsunabhängige Magazin *E+Z*. Den letzten Teil der Analyse bestimmt die Begriffsverwendung in der Kritik an der Entwicklungszusammenarbeit und die damit einher gehende Kritik an der Terminologie, sowie Änderungen in der Entwicklungszusammenarbeit nach der Paris-Deklaration.

4.1 Das Konzept der „Entwicklungshilfe“

Zu Beginn der Entwicklungspolitik der Bundesrepublik Deutschland stand das Konzept der „Entwicklungshilfe“.

1961 erläuterte Klaus Billerbeck, der aktiv in der Forschung der Entwicklungsarbeit tätig war und ab 1964 die Institutsleitung des *Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik* (D•I•E) gemeinsam mit Gerd Brandt übernahm¹⁰⁶, dass sich im Ausland der Begriff *foreign aid* durchgesetzt habe, während man in der BRD den Begriff „Entwicklungshilfe“ verwendet habe, da dieser Begriff exemplarisch die Auslandshilfe verdeutliche. Bereits zu diesem Zeitpunkt gibt es auch andere begriffliche Ideen. So schreibt Billerbeck weiter, dass die Idee „Entwicklungshilfe“ mit

¹⁰⁶ DIE-Deutsche Institut für Entwicklungspolitik. „Geschichte“. http://www.die-gdi.de/CMS-Homepage/openwebcms3.nsf/%28ynDK_contentByKey%29/JBUS-76DC5L?Open&nav=active%3AInstitut\Geschichte%3Bexpand%3AInstitut\Geschichte. Zugang: 08.02.2012.

„Entwicklungspolitik“ oder „partnerschaftlicher Zusammenarbeit“ zu ersetzen, nicht in Betracht zu ziehen sei, da der Begriff der „Hilfe“ oft bereits als Diskriminierung verstanden werde. Die Begründung dafür sei, dass die anderen Begriffe mehr als nur die Bereitstellung von Kapital oder wirtschaftlich-technischem Wissen durch die Industrieländer beschreiben. Den Begriff „Entwicklungspolitik“ bezieht Billerbeck ausschließlich auf den Staat, im Speziellen auf die Regierungen der Entwicklungsländer, die die geleisteten Hilfen des Westens zu Zwecken ihrer „Entwicklungspolitik“ nutzen. Das Problem der „Entwicklungshilfe“ hingegen, sei das Fehlen einer wirtschaftlichen Gegenleistung, da die „Hilfe“ eine Handlung ohne Gegenleistung darstellt. Eine eventuelle politische Gegenleistung wird in Billerbecks Überlegungen ausgeblendet. In seinem Konzept besteht „Entwicklungshilfe“ aus finanzieller und technischer Hilfe. Die Entwicklungsförderung durch Kredite, Handelshilfe oder Militärhilfe werden von der klassischen „Entwicklungshilfe“ ohne Gegenleistung ausgeschlossen¹⁰⁷.

Ein weiteres Merkmal des „Entwicklungshilfe“-Konzepts ist dessen außenpolitische Funktion. Walter Scheel beschrieb die „Entwicklungshilfe“ 1965 als eine Initialzündung, die von den Entwicklungsländern als Anstoß genutzt werden solle, um von der ausländischen Hilfe zu profitieren. Das Ziel sei dabei, die Entwicklungsländer zu gleichwertigen Partnern zu machen, die auf dem Weltmarkt bestehen könnten¹⁰⁸. Das Konzept ist somit nicht nur außenpolitisch orientiert, sondern auch wirtschaftlich. Die Ziele der „Entwicklungshilfe“, so Scheel, seien längerfristige Ziele, die darauf aus sind,

„[...] das Armutsgefälle zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern zu mindern und damit einen Herd potentieller Spannungen zu beseitigen, der in den kommenden Jahrzehnten für den Frieden in der Welt vielleicht wesentlich stärkere Gefahren in sich birgt als der gegenwärtige Ost-West-Konflikt.“¹⁰⁹

Aus diesem Zitat Scheels geht die Situation zu Beginn der „Entwicklungshilfe“ hervor, denn offiziell stellte sie eine bloße Hilfsleistung dar, die die Armut bekämpfen wollte und dafür keine Gegenleistung verlangte, inoffiziell war die BRD um das weltpolitische

¹⁰⁷ Vgl. Billerbeck, Klaus (1961): Reform der Entwicklungshilfe. Auf der Basis bisheriger Erfahrungen. Hamburg: Weltarchiv Verlag, S. 11-12, 23.

¹⁰⁸ Scheel, Walter (1965): Aktuelle Probleme der Entwicklungspolitik. Vortrag vom 25.01.1965 im Wirtschaftlichen Club am Institut für Weltwirtschaft an der Universität Kiel. Kiel: Kieler Vorträge, neue Folge 42), S.12-13, 16.

¹⁰⁹ Ebd. S.6.

Machtverhältnis besorgt, da im Ost-West Konflikt die „Entwicklungshilfe“ genutzt wurde, um sich Partner und Verbündete gegen den Feind, den Kommunismus zu sichern.

In den Anfangsjahren der Entwicklungsarbeit der BRD war eine andere Verwendung des Begriffs der „Entwicklungshilfe“ nicht möglich, da das Bewusstsein einer Zusammenarbeit oder eines Partnerschaftsgedankens völlig fehlte und auch nicht intendiert war. Das Konzept der Zusammenarbeit geht von einer gleichberechtigten Beziehung der Länder untereinander aus, doch dieses Verständnis gab es zu Beginn der Entwicklungsarbeit noch nicht! Die BRD ging von der Rückständigkeit der Entwicklungsländer aus und von einem nötigen Aufholen. In diesem Konzept gibt es keine Partner, sondern nur einen Helfer, den Starken, und einen Empfänger, den Schwachen. Es ist als ein Prozess zu verstehen, indem es um Hilfe gehen muss, im Rahmen derer man Erwartungen an den Partner stellen darf. Diese Erwartungen existieren auch im „Hilfs-Konzept“. Da diese aber logischerweise bei einer reinen Hilfsleistung, die betont auf Gegenleistungen verzichtet, nicht erfüllt werden können, kommt es zu einer Enttäuschung auf der Seite des Gebers und einer damit verbundenen Erkenntnis, dass die Hilfe ineffizient ist.

4.2 Das Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“

Das Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“ unterscheidet sich nicht vollständig vom Konzept der „Entwicklungshilfe“, da beide Begriffe und Konzepte sich nicht präzise abgrenzen lassen und häufig synonym verwendet werden. In manchen Aspekten unterscheiden sich die Konzepte, in anderen hingegen überschneiden sie sich. Im Folgenden sollen die bezeichnenden Unterschiede der Konzepte heraus gearbeitet werden.

Gemeinsam ist beiden Begriffen, da sie im Sprachgebrauch häufig synonym verwendet werden, da sie entwicklungsprojekt- und entwicklungsprogrammbezogene Hilfsaktivitäten bezeichnen. Während dem Konzept der „Entwicklungshilfe“ der Vorwurf des Paternalismus anhaftet, wird jedoch in dem Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“ das partnerschaftliche Verhältnis zwischen Geber und

Nehmer impliziert¹¹⁰. Die „Entwicklungszusammenarbeit“ bezeichnet die breit angelegte Zusammenarbeit zwischen unabhängigen Staaten und weniger entwickelten Gesellschaften. Das Ziel ihrer Arbeit ist es systematisch die Entwicklung der weniger entwickelten Länder zu fördern.

Elke Donath definiert „Entwicklungszusammenarbeit“ wie folgt:

„Die Entwicklungszusammenarbeit ist Gegenstand internationaler Beziehungen im Rahmen eines Systems interdependenter Interessen und Verantwortlichkeiten. Sie wird gestaltet durch internationale Organisationen wie: der Weltbankgruppe²², dem Internationalen Währungsfond (IWF) und dem Institutionensystem der Vereinten Nationen, der Organization for Economic Cooperation and Development (OECD Länder) und deren Entwicklungsausschuss DAC (Development Assistance Committee), der Europäischen Union (EU), der Organization of the Petroleum Exporting Countries (OPEC-Länder) und den Regionalen Entwicklungsbanken. Leitung und Kontrolle der multinationalen Institutionen sowie die Monitoringsysteme zur Sicherung der Wirksamkeit der Entwicklungsprojekte und –programme sind unterschiedlich organisiert.“¹¹¹

Anhand von Donaths Definition lässt sich die Vielfalt der „Entwicklungszusammenarbeit“ und ihrer Akteure erkennen. Die komplexen Strukturen der „Entwicklungszusammenarbeit“ und die Vielzahl der Organisationen und Akteure, die an ihr beteiligt sind, unterscheiden das Konzept maßgeblich vom Konzept der frühen „Entwicklungshilfe“. Gleichzeitig führt diese Komplexität der Arbeit auch zu Problemen, beispielsweise in Entscheidungsprozessen. Die Koordination zwischen den diversen multinationalen Institutionen ist häufig schwierig und birgt Konflikte.

Die Arbeit der „Entwicklungszusammenarbeit“ ist geprägt von bilateralen und multilateralen Beziehungen und Verträgen der Zusammenarbeit, in denen man sich auf die Ziele der gemeinsamen Zusammenarbeit einigt. Im Rahmen der Zusammenarbeit entsenden die Geberländer durch die Entwicklungsorganisationen Experten und Helfer, die in den Empfängerländern mit den jeweiligen Partnern vor Ort kooperieren. Dabei richten sich die Experten aus den Empfängerländern nach den Vorgaben ihrer Entsendeorganisationen und den normativen Entwicklungstheorien der Zeit.

Donath fasst zusammen:

¹¹⁰ Vgl. Melchers, Konrad; Peter Meyns: Entwicklungszusammenarbeit. In: Meyns, Peter (Hg.) (2009): Handbuch Eine Welt. Entwicklung im globalen Wandel. Wuppertal: Peter Hammer Verlag. S. 51- 60, hier: S. 51.

¹¹¹ Donath, S. 54-55.

„Als Orientierungshorizont im System der EZ dienen den Experten die Entwicklungsstrategien und -konzepte der jeweiligen Regierungen, die Unternehmensziele der ihn entsendenden Organisationen und die konkrete Aufgabe in dem Programm oder Projekt, für das er eingesetzt wird. Der Schlüsselbegriff im System Entwicklungszusammenarbeit, Antrieb für alle Dynamik der Initiierung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Prozesse des Wandels, ist der Begriff ‚Entwicklung‘.“¹¹²

Oberstes Ziel der „Entwicklungszusammenarbeit“ ist somit das Voranschreiten der „Entwicklung“. In diesem Anspruch unterscheidet sich das Konzept kaum von dem der „Entwicklungshilfe“. Auch in der „Entwicklungshilfe“ wurden Experten entsandt, dennoch hat sich die Funktion der Experten geändert. Traten sie im Konzept der „Entwicklungshilfe“ noch als Lehrende auf, die hierarchisch über den Schülern, den Empfänger der Entwicklungsleistungen, standen, da sie ihr Wissen vermittelten, so ändert sich diese Stellung im Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“. Die Experten sollen nun gemeinsam mit den lokalen Partnern vor Ort zusammenarbeiten und gemeinsames Wissen entwickeln, durch Austausch von Strategien und Konzepten auf gleicher Augenhöhe.

Ein weiterer wichtiger Unterschied zwischen den Konzepten, ist der in der „Entwicklungszusammenarbeit“ betonte Faktor der Nachhaltigkeit. Das Bewusstsein für die Bedeutung der Nachhaltigkeit im Entwicklungsprozess kommt in den 1980er Jahren auf. Bedeutend für das Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“ sind in diesem Kontext der Brandt- Bericht von 1980, sowie der Brundtland- Bericht von 1987.

Der Brandt- Bericht bezeichnet die Arbeit der *Unabhängigen Kommission für Internationale Entwicklungsfragen*. Diese wurde vom Präsidenten der Weltbank, Robert S. McNamara, angeregt und begann im September 1977 ihre Arbeit. Den Vorsitz der Kommission übernahm Willy Brandt. Der Kommission gehörten Vertreter aus insgesamt 20 Staaten an, von denen die Hälfte Entwicklungsländer waren.

Am 12. Februar 1980 reichte die Kommission schließlich offiziell den „Nord- Süd- Bericht“ *Das Überleben sichern. Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer* bei der UN in New York ein.

Der Bericht markierte einen Wendepunkt in der Entwicklungspolitik, da er den Fokus der „Entwicklungszusammenarbeit“ auf die menschliche Würde, die Bedeutung der

¹¹² Donath, S. 56.

Sicherheit, Gerechtigkeit und Gleichheit richtet und Entwicklung nicht mehr nur als bloßes Modernisierungskonzept betrachtet. Der Bericht forderte, die weniger entwickelten Länder in die Weltwirtschaft zu integrieren, um somit ihre wirtschaftliche und soziale Lage zu verbessern. Mit spezifischen Projekten und Reformen wollte man sich den Problemen der Unterernährung, des Bevölkerungswachstums, der Umweltproblematik und der Ressourcenknappheit stellen¹¹³.

Die Ziele, die in diesem Bericht aufgestellt wurden durchziehen das Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“. Obwohl die Ziele 1980 kaum realisiert werden konnten, tauchten sie in ähnlicher Form in den Millenniumzielen im Jahr 2000 wieder auf. Sie markieren eine neue Denkrichtung der „Entwicklungszusammenarbeit“, die sich von der „Entwicklungshilfe“ abgrenzt, indem sie den Menschen und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellt und die langfristige Kooperation zwischen Geber und Empfänger der Hilfsleistungen als Voraussetzung für den Erfolg der Entwicklungsarbeit anerkennt.

Der Brundtland- Bericht von 1987 erstellte das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung und wurde somit zukunftsweisend für das Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“.

1983 wurde die unabhängige *Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (WCED= World Commission on Environment and Development)* von der UN gegründet. Sie sollte einen Bericht zu langfristiger umweltschonender Entwicklung bis zum Jahr 2000 und darüber hinaus erstellen. Die Kommission setzte sich aus 19 Bevollmächtigten aus 18 Ländern weltweit zusammen. 1987 veröffentlichte die Kommission unter dem Vorsitz der damaligen norwegischen Ministerpräsidentin, Gro Harlem Brundtland, den sogenannten Brundtland- Bericht mit dem Titel *Unsere gemeinsame Zukunft*, der die Umwelt- und Entwicklungspolitik maßgeblich beeinflusste¹¹⁴.

Im Vorwort der Vorsitzenden heißt es:

„We live in an era in the history of nations when there is greater need than ever for co-ordinated political action and responsibility. [...] Responsibly meeting humanity's goals and aspirations will require the active support of all of us.

¹¹³ Vgl. Global Marshall Plan. Balance the World. „Das Überleben sichern- der Brandt Report 1980. http://www.globalmarshallplan.org/infocenter/texte/brandt_bericht/index_ger.html. Zugang: 04.02.2012.

¹¹⁴ Vgl. Lexikon der Nachhaltigkeit. „Brundtland Bericht/ Brundtland Report: Unsere gemeinsame Zukunft, 1987.“ http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_1987_728.htm. Zugang: 04.02.2012.

[...] Perhaps our most urgent task today is to persuade nations of the need to return to multilateralism. The challenge of reconstruction after the Second World War was the real motivating power behind the establishment of our post-war international economic system. The challenge of finding sustainable development paths ought to provide the impetus- indeed the imperative- for a renewed search for multilateral solutions and a reconstructed international economic system of co-operation.”¹¹⁵

Gro Harlem Brundtland spricht die internationale Verantwortung der Länder an, die gemeinsam an der nachhaltigen Entwicklung arbeiten müssen. In diesem Vorwort kommen die Faktoren der Nachhaltigkeit des Entwicklungsprozesses, und zum Erreichen dieses Ziels, die Kooperation der Länder zum Ausdruck, die charakteristisch für das Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“ sind.

Das Konzept einer nachhaltigen Entwicklung bildete die Grundlage einer integrativen globalen Politikstrategie. Zuvor als getrennt betrachtete Probleme, wie Bevölkerungswachstum, Unterernährung und Umweltverschmutzung wurden nun in Zusammenhang gebracht. Die Kommission forderte in ihrem Bericht Wirtschaft und Umwelt miteinander zu verbinden, um somit eine nachhaltige Entwicklung zu fördern¹¹⁶.

Das Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“ steht zudem im Zeichen der Globalisierung und unterscheidet sich damit von den Anfangsjahren der Entwicklungsarbeit und dem Konzept der „Entwicklungshilfe“. Die Globalisierung bietet neue Chancen für die Entwicklungsarbeit, zum Beispiel eine bessere Vernetzung, gleichzeitig verstärkt sie jedoch auch Probleme und schafft neue. Während einige Länder vom wirtschaftlichen Aufschwung, neuer Mobilität und größerem Warenkonsum und Zugang zu Informationen durch die Medien profitieren, werden anderen diese Vorteile der Globalisierung verwehrt. Es entstehen neuen Konflikt- und Krisenherde, sowie neue Themenbereiche der Entwicklungspolitik. Migration ist in diesem Kontext zu einem sensiblen Thema geworden. Für das Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“ bedeutet dies, dass sie sich neuen Problemen der Entwicklungsarbeit, wie beispielsweise der Migrationspolitik, stellen muss und

¹¹⁵ Brundtland- Bericht. Vorwort Vorsitzende. http://www.bne-portal.de/coremedia/generator/unesco/de/Downloads/Hintergrundmaterial__international/Brundtlandbericht.pdf. Zugang: 04.02.2012., S.12.

¹¹⁶ Vgl. Lexikon der Nachhaltigkeit. „Brundtland Bericht/ Brundtland Report: Unsere gemeinsame Zukunft, 1987.“ http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_1987_728.htm. Zugang: 04.02.2012.

gleichzeitig eine Kohärenz von Entscheidungen und Aktionen aller Akteure der Entwicklungsarbeit gegeben sein muss, um erfolgreiche Entwicklungspolitik zu betreiben, die sich nicht gegenseitig im Weg steht, sondern auf multinationaler Ebene kooperiert.

Bezeichnend für das Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“ sind auch die Millenniumziele, die Rom- Deklaration, die Paris-Deklaration und der Aktionsplan von Accra. Die Millenniumsziele konzentrieren sich darauf die weltweite Armut zu bekämpfen, Bildungsprogramme zu schaffen, Gleichheit der Geschlechter zu fördern, die Kindersterblichkeitsrate zu senken, eine bessere Versorgung Schwangerer zu garantieren, Epidemien wie AIDS/HIV und Malaria zu bekämpfen, Nachhaltigkeit in der Umwelt zu schaffen, sowie die globale Partnerschaft und Zusammenarbeit zu fördern. All diese Faktoren bestimmen das Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“ und damit auch die aktuelle Entwicklungspolitik.

In der 2003 statt gefundenen Rom- Konferenz verpflichteten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Rom- Deklaration dazu ihre „Entwicklungszusammenarbeit“ an Strategien, Institutionen und Strukturen der Partnerländer auszurichten und stärker aufeinander abzustimmen.

In der Paris- Deklaration werden die Harmonisierung und Partnerschaftsorientierung in der „Entwicklungszusammenarbeit“ betont. Das 2005 in Paris entstandene Konsenspapier legt wesentliche Grundvoraussetzungen für eine effektivere „Entwicklungszusammenarbeit“. Sie postuliert fünf Grundprinzipien einer wirksamen Zusammenarbeit: die Eigenverantwortung der Partnerländer, die Ausrichtung der Programme der Geber an den Strategien und Verfahren der Partnerländer, die Abstimmung der Programme und Verfahren der Geber untereinander, die Ausrichtung der Maßnahmen an Ergebnissen und die Rechenschaftsablegung über das entwicklungspolitische Handeln der Geber- und Partnerländer in der Öffentlichkeit.

Im September 2008 fand in Accra, Ghana, eine dritte Konferenz zur Wirksamkeit der „Entwicklungszusammenarbeit“ statt. Der Aktionsplan ergänzt die Erklärung von Paris und stellt die Effektivität der Entwicklungsarbeit in einen breiteren entwicklungspolitischen Kontext. Die wichtigsten Aspekte des Aktionsplans sind: mehr Transparenz in der wechselseitigen Überprüfung zwischen Geber- und Partnerländern, bessere Arbeitsteilung der Geberländer, die weitere Stärkung der Eigenverantwortung

der Entwicklungsländer, ein stärkerer Fokus der Zusammenarbeit auf die Strukturen der Partnerländer und eine Erhöhung der Verlässlichkeit der Leistungen¹¹⁷.

Wenn der entscheidende Einschnitt der Entwicklungsarbeit in den 1980er Jahren liegen sollte, welches im Folgenden Bestandteil der Untersuchungen des Begriffswandels sein wird, so wird an diesem Punkt das Konzept der „Entwicklungshilfe“ mit dem der „Entwicklungszusammenarbeit“ ersetzt, beziehungsweise was wahrscheinlicher ist, ergänzt und erweitert.

Das Konzept der „Entwicklungszusammenarbeit“ stellt die Menschenrechte, humanitäre Bedürfnisse, nachhaltige Umweltpolitik und die partnerschaftliche Ausrichtung in der globalen Zusammenarbeit ins Zentrum ihrer Arbeit. Dieses Konzept ist unter anderem von den zeithistorischen Ereignissen, den theoretischen Strömungen in der Entwicklungspolitik, sowie entscheidenden entwicklungspolitischen Ereignissen, wie dem Brandt- Bericht, dem Brundtland- Bericht, den Millenniumszielen, der Rom- Deklaration, der Paris- Deklaration und dem Accra- Aktionsplan, beeinflusst worden.

4.3 Epplers Bewusstsein der Begriffsproblematik

Wie bereits dargestellt, war Erhard Eppler in seinem Amt als Bundesminister des Ministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, um Reformen in der Entwicklungspolitik bemüht. So trat er unter anderem mit Studenten und der Kirche in den Dialog. Eppler schien bereits von Beginn an ein Bewusstsein für die Problematik des „Entwicklungshilfe“- Begriffs zu besitzen, zumindest lässt sich dies aus seinen Aussagen schließen.

„Kaum ein Wort fließt uns leichter von der Zunge als das Wort Entwicklung. [...]

Hinter dem Wort Entwicklung steckt daher, auch wenn wir uns dessen nicht mehr bewusst sind, eine Geschichtsauffassung, die erst vor 200 Jahren entstand. Entwicklung birgt in sich die Vorstellung des Natürlichen, Organischen, Notwendigen, Vernünftigen, wohl auch des Fortschritts, der Entfaltung aus einem Ansatz. [...] Jede Entwicklung hat

¹¹⁷ Vgl. BMZ. Internationale Ziele. „Wirksamkeit der EZ.“

http://www.bmz.de/de/was_wir_machen/ziele/hintergrund/ziele/parisagenda/index.html. Zugang: 04.02.2012.

ein Ziel, in diesem Fall wahrscheinlich jene Industriegesellschaft, die wir in der nördlichen Halbkugel an vielen Stellen geschaffen haben.“¹¹⁸

Eppler verweist auf die Problematik der Idee der „Entwicklung“, die so leichtfertig verwendet wird, als wäre sie ein natürlicher Prozess. Dabei werde jedoch außer Acht gelassen, dass schon das Konzept der „Entwicklung“ ein Konstrukt der westlichen Welt sei, welches immer ein bestimmtes Ziel verfolge. Er spricht damit den Glauben der frühen Entwicklungsarbeit an, die Entwicklungsländer müssten sich durch Industrialisierung und Urbanisierung nach dem Vorbild des Westens, im Sinne einer „Modernisierung“ entwickeln.

In seinem 1971 erschienen Buch *Wenig Zeit für die Dritte Welt* beschreibt Eppler auch die Schwierigkeit des „Entwicklungshilfe“-Begriffs.

„Aufholen? Dass unter diesem Aspekt der Begriff „Entwicklungshilfe“ den Blick auf die Wirklichkeit eher verstellt als öffnet, liegt auf der Hand. Sicher hat es keinen Sinn, gegen eine international geläufige Terminologie anzugehen, aber wir sollten wenigstens wissen, dass wir sie benützen- faute de mieux- obwohl sie mehr als fragwürdig ist. Bei den meisten Entwicklungsländern geht es eben nicht darum, einem natürlichen Entwicklungsprozess noch etwas nachzuhelfen, ihn zu beschleunigen, sondern darum, anstelle eines unwiderruflich zerstörten gesellschaftlichen, ökonomischen und demographischen Gleichgewichts ein neues, dynamisches Gleichgewicht zu suchen.

Die Vorstellung vom Aufholen ergibt sich folgerichtig aus dem Begriff der „Entwicklungshilfe“. Wer das Aufholen zum Ziel der Entwicklungspolitik erhebt, wird sich immer wieder seine Erfolglosigkeit nachrechnen lassen müssen.“

[...] „Wenn also das Aufholen, der Anschluss an die Lebens- und Produktionsformen der Industrieländer, für die meisten Entwicklungsländer weder möglich noch wünschenswert ist, was kann dann das Ziel jenes Prozesses sein, den wir- faute de mieux- Entwicklung, und jener Aktivität, die wir- faute de mieux- Entwicklungshilfe nennen?“¹¹⁹

Eppler erwähnt die Irrationalität, die sich hinter dem Aspekt der „Hilfe“ zum Ziel des Aufholens verbirgt. Er sagt deutlich, dass die Leistungen der BRD nicht dazu genutzt werden sollten, um nach dem westlichen Vorbild zu modernisieren, das heißt den Entwicklungsländern somit ein neues Wesen und eine neue Identität aufzuzwingen. Der Begriff der „Entwicklungshilfe“ sei deshalb kritisch, weil „Hilfe“ als Motor zum

¹¹⁸ Zitat Erhard Eppler (1971): *Wenig Zeit für die Dritte Welt*. Zweite Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: W. Kohlhammer. S.13-14.

¹¹⁹ Vgl. Ebd. S. 24-27, 31.

Aufholen verwendet werde. Obwohl Eppler den Begriff kritisiert, so stellt er sich nicht gegen die international geläufige Terminologie.

In einem anderen von Eppler veröffentlichten Artikel zum Thema *Wege zur Partnerschaft* geht er auf den Partnerschaftsgedanken ein, der das Konzept der „Entwicklungshilfe“ ersetzen könnte. Der Artikel ist von 1987, zu einer Zeit, in der Eppler bereits nicht mehr Bundesminister des BMZ war. Das Partnerschaftskonzept hatte sich jedoch immer noch nicht durchgesetzt. So schreibt Eppler, die Arbeit mit den Entwicklungsländern sei zwar mittlerweile auf Partnerschaft bedacht, jedoch werde dieser Gedanke nicht konsequent umgesetzt. Des Weiteren kritisiert er, dass die Beziehungen zu den meisten Entwicklungsländern vom Handel statt von der „Entwicklungshilfe“ bestimmt seien¹²⁰.

Partnerschaft zum derzeitigen Zeitpunkt, so Eppler, sei nicht möglich,

„[...] da der Stärkere nur zur Beschwichtigung den Namen Partnerschaft einführt, aber es gibt trotzdem noch den Stärkeren und den ihm Unterlegenen.“

„Weder der Süden noch der Norden ist bis heute partnerschaftsfähig. Partnerschaftsfähig können beide nur werden, wenn Verhältnis der beiden nicht mehr durch Nachahmung bestimmt ist, wenn Entwicklung nicht mehr als Imitation verstanden wird- als dessen was wir hinter uns haben.“¹²¹

Die Charakteristik der Partnerschaftsfähigkeit betrachtet Eppler als Ausschlag- gebend für eine veränderte Arbeitsweise in der Entwicklungspolitik und damit auch eine neue Terminologie, die „Hilfe“ durch „Zusammenarbeit“ ersetzt.

¹²⁰ Vgl. Eppler, Erhard (1987): *Wege zur Partnerschaft*. In: Internationales Afrikaforum 23 (1), S.57-67, hier: S.57.

¹²¹ Ebd. S. 61.

4.4 Erste Änderungsvorschläge

Erste Änderungsvorschläge bezüglich einer neuen Terminologie in der Entwicklungspolitik gab es bereits sehr früh. Der erste ausgesprochene und festgehaltene politische Änderungsvorschlag findet sich am 22. Juni 1960 in der *Lesung des Gesetzes zur Förderung der Wirtschaftsbeziehungen zum Ausland, insbesondere zu den Entwicklungsländern*. Bastian Hein dokumentiert in seinem Buch, dass sich bei dieser Lesung, die in den Stenographischen Berichten des Bundestages festgehalten ist, Hellmut Kalbitzer zu der Entwicklungsterminologie äußert. Hellmut Kalbitzer war damals Hamburger Bundestagsabgeordneter und entwicklungspolitischer Sprecher der SPD. Bei der erwähnten Lesung, wies Kalbitzer auf die deutschen Eigeninteressen in der Entwicklungspolitik hin, die Anlass für eine neue Begriffsfindung wären. Da es nicht nur um Hilfsleistungen gehe, forderte er eine neue Terminologie ein, bei der die „wirtschaftliche Zusammenarbeit“ den Begriff der „Entwicklungshilfe“ ersetzen sollte¹²². Diese Forderung blieb zunächst jedoch ungehört.

In den 1960er Jahren kam es zu Veränderungen in der Wahrnehmung der Entwicklungsländer durch die Industrieländer. Zum einen entwickelte sich Mitte der 1960er Jahre mit der Dependenztheorie ein Gegenmodell zur Wachstumstheorie, dass zur Grundlage der Kritik an der Entwicklungspolitik wurde. Vermehrt wurden Forderungen nach dem bereits erwähnten Motto „Handel statt Hilfe“ laut. Zum anderen veränderte die Aufnahme 16 afrikanischer Staaten in die UN- Generalversammlung 1960 das Stimmgewicht zugunsten der Entwicklungsländer.

Die Entwicklungsländer mussten somit als Partner anerkannt werden. In der ersten UN-Konferenz für Handel und Entwicklung (UNCTAD), die von März bis Juni 1964 stattfand und gegen den Willen der Industrienationen von den Entwicklungsländern einberufen wurde, zeigte sich zudem die starke Selbstorganisation der Entwicklungsländer. 77 Entwicklungsländer agierten gemeinsam und bildeten so die Gruppe 77, welche Interessenvertreter in die UN, den IWF und die Weltbank entsendete¹²³. Die Entwicklungsländer wurden somit stimmfähig. So kam es langsam zu einem Umdenken in der Entwicklungspolitik, in der die Entwicklungsländer nicht mehr

¹²²Vgl. Hein, Bastian, Stenographische Berichte des Bundestages Bd. 46, S.6811 A: Lesung des „Gesetzes zur Förderung der Wirtschaftsbeziehungen zum Ausland, insbesondere zu den Entwicklungsländern“, 22.06.1960, S.38.

¹²³ Vgl. Hein, S. 130-133.

nur als einseitige Empfänger von Hilfsleistungen betrachtet wurden, sondern stattdessen eigene Vorstellungen von ihrer Entwicklung und der Partizipation am Weltmarkt äußern konnten. Der Partnerschaftsgedanke wurde somit ein kleines Stückchen realer.

Einen weiteren entscheidenden Einschnitt im Umdenken der Entwicklungspolitik bildete der Pearson- Bericht von 1969.

Auf Initiativen des damaligen Weltbankpräsidenten George D. Woods (1963- 1968) und dessen Nachfolger Robert McNamara (1968- 1981), der zum damaligen Zeitpunkt Verteidigungsminister der USA war, entstand im Oktober 1967 die Erarbeitung des sogenannten Pearson- Berichts. Eine Gruppe von acht renommierten Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft sollte dazu unter der Leitung des kanadischen Premierministers Lester Bowles Pearson eine große "Bestandsaufnahme" der bisherigen weltweiten Entwicklungsarbeit erarbeiten.

Der im September 1969 fertig gestellte Bericht kritisierte die bisherige Entwicklungspolitik maßgeblich und diagnostizierte eine akute Krise der Entwicklungspolitik. In der Kritik hieß es unter anderem, die Bevölkerungsexplosion der Entwicklungsländer relativiere deren Wachstumserfolge, zudem seien die Hilfen häufig vom macht- und wirtschaftspolitischen Eigeninteresse der Geber geprägt. Der Bericht forderte ein neues Motiv der Entwicklungsstrategie für einen gerechten Ausgleich zwischen Arm und Reich¹²⁴.

Der Bericht bietet zudem konstruktive Änderungshinweise, die auf ein neues Partnerschaftsverhältnis in der Entwicklungspolitik hinzielen. Dazu heißt es, dass sich beide Seiten darüber im Klaren sein müssten, dass die Zusammenarbeit mehr als nur Mittelübertragung sei, das Verhältnis der Länder zueinander müsse daher auf Selbstachtung, Verständnis und einer Teilung der Verantwortung beruhen, die beiden Partnern gerecht werde¹²⁵. Des Weiteren heißt es:

„Die „Entwicklungshilfe“ unterscheidet sich von anderen Formen der Hilfe dahingehend, dass sie auf ein klares Ziel ausgerichtet sein sollte,

¹²⁴Vgl. Hein, S.134.

¹²⁵ Pearson, Lester B. (1969): Der Pearson Bericht. Bestandsaufnahme und Vorschläge zur Entwicklungspolitik. Bericht der Kommission für Internationale Entwicklung. Wien, München, Zürich: Fritz Molden, S. 34-35.

welches Geber und Empfänger bei einem Unternehmen vereint sieht, das für beide nützlich ist.“¹²⁶

[...] „Dies erfordert ein neues Partnerschaftsverhältnis, dass auf einem unausgesprochenen Übereinkommen über die wechselseitigen Rechte und Pflichten der Geber und Empfänger beruht.“¹²⁷

Obwohl weiterhin die Terminologie „Entwicklungshilfe“ verwendet wird, ändert sich langsam das Konzept dahinter. Der vom Pearson- Bericht eindeutig hervorgehobene Partnerschaftsgedanke entspricht bereits nicht mehr der Vorstellung von einseitiger Hilfsleistung. Der ehemalige Staatssekretär des BMZ, Karl- Heinz Sohn, fasst daher zusammen, die Erfahrungen mit der eigenen Entwicklungshilfe, sowie internationale Empfehlungen seien somit Ausgangspunkt für die Überarbeitung des Konzepts der deutschen Entwicklungspolitik und die Verabschiedung einer entwicklungspolitischen Konzeption der BRD für die zweite Entwicklungsdekade gewesen. Der Fokus der Entwicklungspolitik der zweiten Entwicklungsdekade hätte damit auf dem "System weltweiter Partnerschaft" gelegen¹²⁸.

4.5 Die Reflexion des Begriffswandels in der Forschung

Bodemer fügt dem hinzu, dass in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre dem Westen zudem immer stärker bewusst wurde, dass ausländische Hilfen allein nicht ausreichend für die Verringerung von Armut und für eine wachsende Wirtschaft in den Entwicklungsländer seien. Vielmehr müssten die Entwicklungsländer bereit sein etwas zu ändern und aktiv zu partizipieren¹²⁹. Allein für eine effektivere Entwicklungspolitik ist daher das Konzept der Partnerschaft maßgeblich entscheidend. Obwohl das Konzept der Partnerschaft nachweislich in der Theorie vorhanden war, ließ es sich zunächst nicht in der Praxis finden. Bodemer begründet dies damit, dass keine Teilung der Rechte und Pflichten der Länder vorhanden waren. Dies hätte sich erst langsam mit dem Minister Eppler geändert, so Bodemer¹³⁰.

¹²⁶ Vgl. Ebd. S.153.

¹²⁷ Vgl. Ebd. S.157.

¹²⁸ Vgl. Sohn, Karl-Heinz, S. 27-28.

¹²⁹ Vgl. Bodemer, S. 236.

¹³⁰ Vgl. Ebd. S.246.

Auch Karl Heinz Pfeffer, ein deutscher Soziologe, der unter anderem Professor für Soziologie und Entwicklungsländer an der Universität Münster war, äußerte sich kritisch zum Begriff der „Entwicklungshilfe“. In dem von ihm 1969 publizierten Artikel *Kritische Fragen an die deutsche Entwicklungshilfe* heißt es dazu:

„Sprachliche Vorbemerkung: Es wird vorgeschlagen, das Wort "Entwicklungshilfe" bei der Diskussion nicht zu verwenden, weil mit ihm schon ein für viele Entwicklungsländer nicht akzeptabler Anspruch auf eine paternalistische Gönner- Rolle erhoben wird, weil zweitens strittig ist, wem die entwicklungspolitischen Maßnahmen wirklich helfen, und weil drittens der Sprachgebrauch und die Zahlenzusammenrechnung sehr großzügig mit dem Wort umgehen. Es sollte nur von Entwicklungspolitik gesprochen werden.

Erwünscht wäre außerdem die Vermeidung des Wortes "Dritte Welt", das eine Aufteilung der Welt in zwei Machtblöcke impliziert, die um die "dritte" Gruppe von Staaten werben. Neutralere ist das auch nicht sehr schöne, aber annehmbare Wort "Entwicklungsländer".“¹³¹

Pfeffer verweist auf die kritische Assoziation des Begriffs der „Entwicklungshilfe“ zum Paternalismus. Dies bezieht sich auf die ungleiche und einseitige Beziehung zwischen den Industrieländern und den Entwicklungsländern, die vom Modell des Starken, der dem Schwachen hilft, geprägt ist. Diese Beziehung hat häufig einen bevormundenden oder gar entmündigenden Charakter, der das Entwicklungsland nicht als gleichwertigen Partner anerkennt. Pfeffer merkt zudem an, dass es fraglich sei, ob die „Hilfe“ effizient eingesetzt wird und ob sie den entsprechenden Ländern wirklich nützlich sein kann.

Auf internationaler Ebene forderte 1983 der Anthropologe Robert Chambers in seinem im selben Jahr erschienenen Buch *Rural Development: Putting the Last First* ein *reversal* in der „Entwicklungshilfe“, also ein vollkommenes Umdrehen der Position des Lernenden und des Lehrenden. Chambers wollte damit bezwecken, dass sich der Westen die Lage der Entwicklungsländer bewusst macht, um sich von der Position des starken Helfers und Lehrmeisters zu entfernen, und eine neue Perspektive zu gewinnen. Die bereits erwähnte Vorstellung von Partizipation der Entwicklungsländer an den Prozessen in ihrem eigenen Land, liegt auch Chambers Konzept zugrunde. „Partizipation“ entwickelte sich somit zu einem gängigen Schlagwort der Entwicklungsrhetorik.

¹³¹ Pfeffer, Karl H. (1969): Kritische Fragen an die deutsche Entwicklungshilfe- eine Anregung zum Gespräch. In: Engelbrecht, Helga (Hg.): Materialien zur Entwicklungshilfekritik. Aktuelle Beiträge zur Diskussion um die deutsche Entwicklungspolitik. Bonn- Lengsdorf: Möller&Co, S. 14-24, hier: S.14.

Hubertus Büschel erklärt in seinem Buch, dass sich im Zuge der politischen Veränderungen in den 1980er Jahren auch die Wahrnehmung der Entwicklungsinstitutionen geändert habe. In der Selbstbetrachtung der Institutionen wurde die „Entwicklungshilfe“ folglich zu einer Angelegenheit der ‚Partnerschaft‘ und des ‚Dialogs‘, der ‚Zusammenarbeit‘ und der ‚Partizipation‘. Allerdings sei dieser Wandel auch in den 1980ern zunächst nur theoretisch gewesen, konnte der Praxis der „Entwicklungshilfe“ allerdings nicht gerecht werden, da weiterhin der Wissens- und Modelltransfer nach den Regeln der Industrieländer betrieben wurde¹³².

Elke Donath datiert den Begriffswandel in Ihrer Dissertation *Zwischen Rahmenbedingungen und Erfahrungen. Experten in der Entwicklungszusammenarbeit* in den Zeitraum der 1980er Jahre. Sie schreibt: „Der Begriff der Entwicklungshilfe wurde in den 80er Jahren aus inhaltlichen und politischen Gründen mit dem Begriff der Entwicklungszusammenarbeit ersetzt“¹³³.

Eine Erklärung für den Wandel gibt Donath jedoch nicht.

Gerald Hödl nimmt in seinem Artikel *In der Endlosschleife. Leit motive der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit* ebenfalls Bezug auf den Wandel der Terminologie in den 1980er Jahren. Er schreibt: „Selbst die "Entwicklungshilfe" wurde als paternalistisch anmutende Bezeichnung in den 1980er Jahren zusehends durch "Entwicklungszusammenarbeit" verdrängt. Gerade diese terminologische Veränderung erscheint jedoch als schönes Beispiel dafür, dass sprachliche Modifikationen nicht notwendigerweise auf substanzielle Haltungsänderungen hindeuten.“¹³⁴ Auch Hödl verweist darauf, dass sich zwar langsam die Terminologie geändert habe, dass sich aber an der Praxis der Entwicklungspolitik und den Organisationsstrukturen zunächst nichts änderte. Die gleichberechtigte Kooperation war bis dahin nur ein Gedankenkonstrukt.

Joachim von Stockhausen befasst sich in seinem 1986 erschienen Buch zu Beginn mit einer begrifflichen Klärung, in der die Terminologien der Entwicklungsarbeit detailliert differenziert werden. Die vielfältigen und teilweise synonym verwendeten Begriffe der

¹³² Vgl. Büschel, S.44.

¹³³ Vgl. Donath, Elke (2004): *Zwischen Rahmenbedingungen und Erfahrungen. Experten in der Entwicklungszusammenarbeit*. Dissertation der Sozial- und Kulturwissenschaften. Justus-Liebig-Universität. Gießen, S.54.

¹³⁴ Vgl. Hödl, Gerald (2006): *In der Endlosschleife. Leit motive der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit*. In: Bea de Abreu Fialho Gomes, Irmi Maral- Hanak, Walter Schicho (Hgs.): *Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen*. Mandelbaum: Wien, S. 26.

Entwicklungspolitik geben für ihn den Anlass zur genauen Definition. Er unterscheidet dazu den Begriff der „Entwicklungshilfepolitik“, von der „Entwicklungspolitik“ im engeren und im weiteren Sinne und von der „Entwicklungszusammenarbeit“. Am häufigsten wird Stockhausen zufolge „Entwicklungspolitik“ verwendet, die er im engeren und im weiteren Sinne unterscheidet. Demnach umfasst „Entwicklungspolitik“ im weiteren Sinne alle Bereiche der Politik, die die Beziehungen zwischen den Industrie- und den Entwicklungsländern bestimmen. Dies sind unter anderem wirtschaftliche Beziehungen, die Übertragungen von Technologien, Direktinvestitionen, sowie generelle multilaterale Vereinbarungen.

Unter der „Entwicklungspolitik“ im engeren Sinne versteht Stockhausen die „Entwicklungshilfe“, die den Ressourcentransfer-, zu nicht- internationalen Marktbedingungen, darstellt.

„Entwicklungspolitik“ als offiziell gebrauchter Begriff stellt somit den Oberbegriff dar, unter dessen Schirm sich die „Entwicklungshilfe“ entfaltet, die als „Weltsozialpolitik“ verstanden wird.

„Entwicklungszusammenarbeit“ hingegen wurde Stockhausen zufolge Mitte der 1970er Jahre eingeführt, um den Charakter der Solidarität der „Entwicklungshilfe“ und die nationale Souveränität der Entwicklungsländer zu betonen. Allerdings habe es schon zu diesem Zeitpunkt kritische Anmerkungen gegeben, dass von „Entwicklungszusammenarbeit“ erst die Rede sein könne, wenn vergleichbare Ausgangsbedingungen der Partnerländer vorhanden sind¹³⁵. In Stockhausens Ausführungen wird zwar bereits von „Entwicklungszusammenarbeit“ gesprochen, jedoch wird auch bei ihm wieder auf die unzureichenden Bedingungen in der Praxis verwiesen, die das Konzept der Zusammenarbeit und der gleichberechtigten Partnerschaft auf die Theorie beschränken. Zudem sei der Begriff „Entwicklungshilfe“ noch heute in Verwendung, als Teilbereich der Entwicklungspolitik. Ebenso wie sich in den 1980er Jahren die politische Praxis nicht darüber im Klaren zu sein schien, welche Strategien und Methoden sie verfolgen sollte, entsprechend undurchsichtig war zu diesem Zeitpunkt auch die Verwendung der Begriffe.

¹³⁵ Vgl. Stockhausen, Joachim von (1986): Theorie und Politik der Entwicklungshilfe. Eine Einführung in die deutsche bilaterale Entwicklungszusammenarbeit. München, Köln, London: Weltforum Verlag, S.5-7.

Obwohl die ersten Änderungsvorschläge zu einer neuen Terminologie bereits 1960 angebracht wurden und sich die Kritik an dem paternalistischen Konzept der „Entwicklungshilfe“ bis in die 1980er Jahre zog, in denen es eine langsame Tendenz zum Begriff der „Entwicklungszusammenarbeit“ gab, so wurden dennoch beide Begriffe weiterhin synonym und parallel verwendet. Eine klare Abgrenzung der Terminologien gab es in den 1980er Jahren noch nicht, lediglich das Bewusstsein für die Problematik der Begriffsdefinition.

Udo Kollatz schreibt dazu, das Dilemma der „Entwicklungshilfe“ werde nicht dadurch aufgehoben, „[...] dass man die Bezeichnungen ändert und zum Beispiel von „Zusammenarbeit“ statt von „Hilfe“ spricht“¹³⁶.

4.6 Institutioneller Gebrauch der Begriffe

Im folgenden Kapitel soll der Gebrauch der Entwicklungsterminologien auf internationaler und institutioneller Ebene betrachtet werden. Dazu wird zunächst die Verwendung der Begriffe von den zwei großen Institutionen der Entwicklungsarbeit, den UN und dem DAC untersucht. Danach wird die Rolle des BMZ für den Begriffswandel beleuchtet und die Verwendung der Terminologien in dem Magazin *E+Z* betrachtet. Bei der UN, sowie beim DAC, ergibt sich die Schwierigkeit der Fremdsprache. Im Englischen verhält sich die Verwendung der Begriffe anderes, die Analyse muss daher einen anderen Blickwinkel haben. Deshalb ist die Verwendung der Begriffe jedoch nicht weniger problematisch, Roger Riddell schreibt dazu:

„Further confusion arises because ‘development aid’ and the technical term ‘official development assistance’ are also used interchangeably to describe concessional transfers which contribute to both development and humanitarian and emergency objectives.“¹³⁷

Riddell bezieht sich in seiner Aussage auf NGOs, deren Arbeit häufig nicht unter die DAC Definition von “Entwicklungshilfe” fallen. Dennoch ist die Hauptaussage, dass die Begriffe austauschbar verwendet werden und dies zur Verwirrung beiträgt.

¹³⁶ Kollatz, Udo (1988): Entwicklungshilfe- Entwicklungspolitik. Fakten-Wege-Probleme. 2.überarbeitete Fassung. Heidelberg: V.Decker u. Müller, S.38.

¹³⁷ Vgl. Riddell, Roger (2007): Does foreign aid really work? Oxford, New York: Oxford University Press, S.19.

David Lumsdaine erläutert die englischen Begriffe wie folgt:

„Aid or foreign aid or development assistance or ODA (overseas development assistance) are here used interchangeably to denote gifts and occasional loans of economic resources, such as finance and technology, employed for economic purposes provided to less developed countries by governments of the developed democracies, directly or through intermediaries such as UN programs and multilateral development banks.“¹³⁸

Auch Lumsdaine verweist darauf, dass die Begriffe im Englischen synonym verwendet werden.

4.6.1 United Nations

Die United Nations stellen den Kopf der internationalen Entwicklungsarbeit dar. Mit diversen Vertretungen und Büros überall in der Welt und unterschiedlichen Entwicklungsprogrammen bilden sie die übergeordnete Instanz in der Entwicklungspolitik. Indem die UN auf nationaler und internationaler Ebene Zielsetzungen stellt, übt sie Einfluss auf die Entwicklungsarbeit aus. Diese Zielsetzungen werden als globale Richtlinien und Bezugspunkte verstanden. Die Annahme ist daher, dass die UN einen Wandel der Terminologien mitbestimmt, geformt oder gar initiiert haben. Im folgenden Kapitel soll die Rolle der UN bei dem Wandel der Terminologie und ihr Gebrauch der Begriffe untersucht werden. Die Schwierigkeit dabei stellt die Mehrsprachigkeit der Organisation dar, die angeführten Dokumente werden daher nur in Englisch und Deutsch betrachtet.

Als offizieller Gründungstag der United Nations gilt der 24. Oktober 1945¹³⁹. Die Ziele der UN, die in ihrer Charta festgehalten sind, lauten unter anderem: den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren, und eine gleichberechtigte, freundschaftliche Beziehung zwischen den Völkern zu schaffen, um gemeinsam internationale, wirtschaftliche, soziale, kulturelle und humanitäre Probleme zu lösen¹⁴⁰.

¹³⁸ Lumsdaine, David H. (1993): *Moral vision in international politics. The foreign aid regime: 1949-1989*. Princeton, New York: Princeton University Press, S.33.

¹³⁹ Vgl. Wissenswertes über die UN (2005): Hauptabteilung der Presse und Informationen der UN. Deutsche Übersetzung. Website: UNRIC (Regionales Informationszentrum der Vereinten Nationen für Westeuropa. Informationszentrum UN Wien. Zugang: <http://www.unis.unvienna.org/pdf/wissenswertes.pdf>, 16.01.2012, S.3.

¹⁴⁰ Vgl. Ebd. S.5.

In dieser offiziellen Charta¹⁴¹ findet sich nicht der Begriff der „Hilfe“ oder *aid* stattdessen wird von *assistance* und *cooperation* gesprochen.

Die ersten Entwicklungsprogramme der UN waren das *United Nations Development Programme* (UNDP) und das *Expanded Programme of Technical Assistance* (EPTA). In den späten 1940er Jahren entstanden zudem weitere Institutionen, die sich auf lange Sicht mit der Entwicklungsarbeit befassen sollten. So zum Beispiel die *International Bank of Reconstruction and Development* (IBRD), der *International Monetary Fund* (IMF), die *Food and Agriculture Organisation* (FAO) und die *World Health Organisation* (WHO). Mit der Unterzeichnung der *Declaration of Human Rights* 1948 verpflichtete sich die UN schließlich eindeutig Entwicklungsarbeit zu leisten¹⁴².

Olav Stokke veröffentlichte im Auftrag der UN 2009 ein Buch zu deren Geschichte. Im Titel geht er dabei bereits auf den Wandel der Terminologie von *aid* zu *cooperation* ein, im Buch gibt es jedoch keine direkte Erklärung wann und warum ein Begriffswandel stattgefunden hat. Stokke verwendet zudem beide Begriffe undifferenziert, er spricht von *development aid*, ebenso wie von *development/ assistance/cooperation*, häufig wird auch die Abkürzung ODA (*official development aid/assistance*) verwendet, die beide Begriffe in sich vereint. Der Wandel, der von Stokke beschrieben wird, ist ein inhaltlicher und konzeptioneller Wandel. Er erläutert den geschichtlichen Wandel der UN, von den bereits beschriebenen Anfängen über den Wandel in den 1960er/1970er Jahren hin zu einer idealistischeren Herangehensweise. Zudem beschreibt er die wirtschaftliche Krise in den 1980er/1990er Jahren, die auch die Entwicklungsarbeit in eine Krise stürzte und die mit der neuen Politik des *Washington Consensus* viel Kritik von Seiten der Akademiker und NGOs hervor rief. Das Ende des Kalten Krieges und ein neues Aufkeimen von gewalttätigen Konflikten, wie beispielsweise im Kosovo, beeinflussten die Arbeitsweise der UN stark und führten somit zu einem Wandel von wirtschaftlicher Hilfe zu sozialer und humanitärer Hilfe. Sicherheit zu wahren und Konflikte zu beheben, beziehungsweise vorzubeugen, wurden zu neuen Aufgaben der UN. Dazu musste intensiv mit den Entwicklungsländern zusammen gearbeitet werden, sodass sich der Partnerschaftsgedanke verstärkte. Mit dem Zusammenbruch des alten

¹⁴¹ Vgl. Charta der Vereinten Nationen (1945). Internetseite: UNRIC (Regionales Informationszentrum der Vereinten Nationen für Westeuropa. Zugang: <http://www.unric.org/de/charta>, 17.01.12.

¹⁴² Vgl. Stokke, Olav (2009): *The UN and development. From aid to cooperation*. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press, S.1-5.

Weltsystems und der fortschreitenden Globalisierung änderten sich auch die Zielsetzungen und Perspektiven der UN, die sich in den *Millenniumzielen* manifestierten. Die Perspektive erweiterte sich und inkludierte nun nicht nur Frieden und Sicherheit, sondern auch Umweltschutz, Menschenrechte, Demokratie, *good governance* und den Schutz von Minderheiten¹⁴³.

Die UN entwickelte folglich, geschichtlich und politisch bedingt, neue Strategien und Konzepte der Entwicklungsarbeit, welche sich inhaltlich vom Konzept der technischen und finanziellen Hilfe abwendeten, hin zu einem gemeinschaftlichen, partnerschaftlichen agieren. Diese Änderungen der Konzepte und Arbeitsweisen der UN wurden hauptsächlich von den Ideen und Konditionen der Industrieländer beeinflusst. Die Geschichte der UN und ihrer Entwicklungsarbeit ist somit geprägt von der Geschichte der Industrienationen, die als Vorbild zum Erreichen des Wohlstands betrachtet wurde.

Standen zu Beginn der Arbeit der UN noch die Finanzierung von wirtschaftlicher Entwicklung, die Land Reform und die Verteilung des Volkseinkommens, sowie das Technische Hilfsprogramm im Vordergrund der Entwicklungsarbeit, um das Ziel der Industrialisierung zu erreichen¹⁴⁴, so änderte sich dies langsam. Innerhalb der UN entwickelte sich somit die Tendenz den Handlungsbereich zu erweitern. Beginnend mit einer eingeschränkten Konzentration auf ökonomisches Wachstum, Einspargeldern und Investitionsmaßnahmen, erweiterte sie ihr Programm, um die Verringerung von Armut, den Fokus auf humanitäre Bedürfnisse, der gleichmäßigen Verteilung des Einkommens und Reichtums, dem Schutz der Umwelt, der Gleichberechtigung der Geschlechter, dem Schutz und der Sicherung der Rechte von Kindern und indigenen Völkern und Minderheiten, sowie der Respektierung der Menschenrechte. Entwicklung ist somit zu einem multidimensionalen Feld geworden, das ein harmonisches Zusammenarbeiten verschiedener Länder und Akteure der Entwicklungsarbeit fordert¹⁴⁵.

Der Begriff *aid* wird zwar in den meisten offiziellen UN Dokumenten vermieden, hat zudem jedoch auch nicht die gleiche negative Konnotation wie im Deutschen. Im

¹⁴³ Vgl. Stokke, S. 8-14.

¹⁴⁴ Emmerij, Louis; Ghai, Dharam; Jolly, Richard; Lapeyre, Frédéric (2004): *UN Contributions to Development Thinking and Practice*. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press, S.52.

¹⁴⁵ Vgl. Ebd. S. 136.

Englischen wird der Begriff *aid* vor allem mit der Praxis der Entwicklungsarbeit verbunden und somit mit dem Konzept der Kooperation, welches positiv belegt ist.

Wie bereits erwähnt war das UNDP eines der ersten Entwicklungsprogramme der UN. Die Geschichte des UNDP wurde von Craig N. Murphy¹⁴⁶ aufgeschrieben. In seinem in Englisch verfassten Buch findet sich nicht das Wort *aid*, stattdessen verwendet er *assistance*. Nur an einer Stelle wird kurz über die Entwicklungsterminologie reflektiert:

„Throughout his life, Hoffmann explained his UN work in the same way in which he explained the Marshall Plan work. [...] One of his favourite catchphrases was Eisenhower’s, “an investment in peace”. Hoffman said that he “could think of no two words that handicap a programme more than foreign and aid. Not “foreign”, because we are in it together; it is a matter of solidarity. Not “aid”, because it is more like an investment, and not just in development.”¹⁴⁷

Paul G. Hoffman war von 1966 bis 1972 Hauptadministrator des UNDP, zuvor hatte er als Vorstandschef am Marshall Plan mitgearbeitet¹⁴⁸. Zwar merkte Hoffman kritisch an, dass der Begriff *foreign aid* ein Störfaktor in der Entwicklungsarbeit sei, dies war jedoch mehr ein persönliches Empfinden und wirkte sich nicht weiter auf die Arbeit des UNDP aus.

In der deutschen Übersetzung des UN Textes *Wissenswertes über die UN* aus dem Jahr 2005 wird hingegen unter dem Kapitel „Wirtschaftliche und soziale Entwicklung“ der Begriff „Entwicklungshilfe“ verwendet. Dort wird ODA als „öffentliche Entwicklungshilfe“ übersetzt¹⁴⁹. In diesem Kontext bezeichnet „Entwicklungshilfe“, die für die „Entwicklungszusammenarbeit“ zur Verfügung stehenden Budgets der einzelnen Länder.

In den Jahrbüchern der UN¹⁵⁰ wird der Begriff *aid* etwa seit Anfang der 1960er Jahre vermieden. Im Jahrbuch von 1960 wird jedoch noch von *aid* gesprochen, dort heißt es: “Various aspects of the question of providing international aid to former Trust

¹⁴⁶ Murphy, Craig N. (2006): *The United Nations Development Programme. A Better Way?.* Cambridge: Cambridge University Press.

¹⁴⁷ Ebd. S. 41.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Vgl. *Wissenswertes über die UN*. S. 167.

¹⁵⁰ Vgl. *Yearbook of the United Nations. The most authoritative reference work of the UN system.* <http://unyearbook.un.org/>. access: 19.01.12.

Territories and other newly independent states were discussed during 1960 by both the Economic and Social Council and the General Assembly.”¹⁵¹

Ab 1961 wird im Kontext des *Technical Assistance Programmes* der Begriff *assistance* verwendet. Schon 1961 erscheint hauptsächlich die Bezeichnung *cooperation*, besonders wenn es sich um ökonomische Bereiche handelt, beziehungsweise *assistance*, beispielsweise beim *Technical Assistance Programme*. In Bezug auf den Wissenstransfer heißt es dazu: „The Special Fund completed its third year of operations on 31 December 1961. Its overall aim is to assist less developed countries to accelerate their economic growth, particularly by creating conditions which make capital investments of all types either feasible or more effective.”¹⁵²

Einen Einschnitt in der Geschichte der UN bedeutete die Aufnahme des Artikels zur *Erklärung des Rechts auf Entwicklung* in die UN- Resolution durch die Generalversammlung der UN im Dezember 1986¹⁵³. In diesem Artikel heißt es:

“The right to development is an inalienable human right by virtue of which every human person and all peoples are entitled to participate in, contribute to, and enjoy economic, social, cultural and political development, in which all human rights and fundamental freedoms can be fully realized.”¹⁵⁴

Das Recht zur Entwicklung und Teilhabe an ökonomischer, sozialer, kultureller und politischer Entwicklung wird hier festgehalten. Somit erhebt die UN das Recht zur Entwicklung zu einem Menschenrecht, in dem das Recht zur freien Entfaltung widerspiegelt wird. Die Beziehung zwischen den Menschenrechten und der Entwicklung ist von essentieller Bedeutung, die wichtigsten Ziele der Entwicklungsarbeit, wie Gesundheit, Bildung, Ernährung, Zugang zu sauberem Trinkwasser und sanitären Anlage, sind angelehnt an die Menschenrechte. Beide Rechte unterstützen und ergänzen einander somit. Zudem bauen die Rechte aufeinander auf und führen zur Erreichung anderer Rechte. Beispielsweise hilft das Recht auf Gesundheit und Bildung den Menschen ihre politischen Rechte wahrzunehmen. Darüber hinaus sind die Menschenrechte auch von großer Bedeutung, in der Konstituierung des *good*

¹⁵¹ Yearbook of the United Nations 1960.

<http://unyearbook.un.org/unyearbook.html?name=1960index.html>. Zugang: 19.01.12, S. 269.

¹⁵² Yearbook of the United Nations 1961.

<http://unyearbook.un.org/unyearbook.html?name=1961index.html>, Zugang: 19.01.12, S.194.

¹⁵³ Vgl. Emmerij, S.9.

¹⁵⁴ UN. General Assembly. „Declaration on the Right to Development”. Artikel 1(1).

<http://www.un.org/documents/ga/res/41/a41r128.htm>. Zugang: 01.02.2012.

governance Entwicklungsziels. Nennenswert sind das Recht auf freie Meinungsäußerung, das Recht auf freie Religionsausübung, sowie das Recht auf Gleichheit vor Gericht. Das *global governance* Prinzip hingegen wird als Bedingung für wirtschaftliches Wachstum und die Reduzierung der Armut verstanden¹⁵⁵. Die bewusste Einbeziehung der Menschenrechte in den Entwicklungsprozess ist daher Ausgangspunkt für neue Strukturen und Zielsetzungen.

In Artikel 2 (1) des Rechts auf Entwicklung wird auf die aktive Position des Empfängers der Entwicklungsleistungen verwiesen. Somit wird dem Konzept der Entwicklungsarbeit die Einseitigkeit genommen und dem Empfänger eine aktive Funktion im Entwicklungsprozess zugeschrieben.

“The human person is the central subject of development and should be the active participant and beneficiary of the right to development.”¹⁵⁶

Weiterhin heißt es in Artikel 3 (3):

“States have the duty to co-operate with each other in ensuring development and eliminating obstacles to development. States should realize their rights and fulfil their duties in such a manner as to promote a new international economic order based on sovereign equality, Interdependence, mutual interest and co-operation among all States, as well as to encourage the observance and realization of human rights.”¹⁵⁷

In diesem Abschnitt wird auf die Bedeutung der Kooperation in der Entwicklungsarbeit verwiesen. Dort heißt es explizit, dass Staaten die Verpflichtung zu einer Zusammenarbeit eingehen.

Der neue Fokus auf die Menschenrechte, der zu dem Recht auf Entwicklung beigetragen hat, beeinflusste das Konzept der Entwicklungsarbeit der UN maßgeblich. So trug dieser neue Fokus zu einem Verständnis, der Eigenständigkeit und Individualität der Empfänger der Entwicklungsleistungen bei, und verstärkte gleichzeitig das Bewusstsein für die notwendige Kooperation der Länder untereinander.

Zudem entwickelten sich im Rahmen der Diskussionen zu den Menschenrechten weitere Bereiche, wie beispielsweise das Feld der *Gender*, beziehungsweise Geschlechterstudien. Louis Emmerij, Dharam Ghai, Richard Jolly, Frédéric Lapeyre schreiben in ihrem Buch *UN Contributions to Development Thinking and Practice* dies

¹⁵⁵ Vgl. Emmerij, S. 175.

¹⁵⁶ Ebd. Artikel 2 (1).

¹⁵⁷ Ebd. Artikel 3 (3).

habe zur Folge gehabt, dass die Theorien und Praxis der Entwicklungsarbeit enger an die realen Lebensweisen und Verhältnisse der Menschen geknüpft wurden, die die Empfänger der Entwicklungsleistungen waren. In den 1980er Jahren wäre somit Entwicklung explizit an die Lebensweisen der Menschen gebunden worden, worauf unter dem Begriff *human development* Bezug genommen wurde. In diesem Kontext entwickelte sich auch die jährliche Serie des UNDP, der *Human Rights Report*¹⁵⁸.

Ein weiterer Wandel in der Entwicklungsarbeit der UN lässt sich anhand des Wandels der Definition von Entwicklung beobachten, der am 15. Oktober 1997 in der *Agenda for Development*¹⁵⁹ durch die Generalversammlung Ausdruck fand. Dort wird der Wandel der Entwicklungsarbeit von erfolgreicher Entwicklung, die durch anhaltendes ökonomisches Wachstum im Pro-Kopf-Einkommen, der Gesamtproduktion eines Landes und dessen langfristiger wirtschaftliche Entwicklung definiert wurde, hin zu dem Wohl des Menschen im Zentrum der Entwicklungsarbeit, definiert. Der Fokus richtete sich nun darauf, wie die Menschen vom Entwicklungsprozess beeinflusst werden. Wobei die Menschen als Subjekte und nicht mehr nur als Objekte und passive Empfänger wahrgenommen werden¹⁶⁰.

“Democracy, respect for all human rights and fundamental freedoms, governance and administration in all sectors of society, and effective participation by civil society are also an essential part of the necessary foundations for the realization of social and people-centred sustainable development.”¹⁶¹

Statt wie im Deutschen den Begriff „Hilfe“ zu verwenden wird in der UN bereits sehr früh von *assistance* gesprochen. Eine Erklärung dafür ist, dass in den offiziellen, älteren Dokumenten der UN aus 1960er Jahren, sowie in deren Jahrbüchern, auf Entwicklungsarbeit meist im Kontext wirtschaftlicher Aspekte Bezug genommen wird. Wenn es folglich um wirtschaftliches Interesse auch auf Seiten der UN geht, ist „Hilfe“ schlicht ein unpassender Terminus. Dennoch ist es beachtlich wie früh die UN auf den Begriff *aid* verzichtet. Eine Reflektion dazu, ließ sich leider nicht finden, ebenso wenig wie eine eventuelle Vorgabe eines Begriffswechsels auf anderen Ebenen oder in

¹⁵⁸ Vgl. Emmerij, S. 11.

¹⁵⁹ UN. „Agenda for Development“. 15.10.1997.

http://www.un.org/ga/search/view_doc.asp?symbol=A/RES/51/240&Lang=E. Zugang: 01.02.2012.

¹⁶⁰ Vgl. Ebd. S.13.

¹⁶¹ Vgl. Ebd. S. 2.

anderen Sprachen. Es lässt sich daher nur vermuten, dass die UN, als höchste Instanz in der Entwicklungsarbeit, eine gewisse Vorbildfunktion widerspiegelt, die langsam zur eventuellen Reflexion über den Begriff geführt hat. Ab den 1990er Jahren wird Entwicklungsarbeit explizit ins Zeichen der Menschenrechte gesetzt, diese Veränderung in der Entwicklungsarbeit der UN trug dazu bei, dass das Konzept einer gleichberechtigten Zusammenarbeit in den Vordergrund rückte, womit die Bezeichnungen *cooperation* und *assistance* an Bedeutung gewannen.

Die zukünftige Arbeit der UN wird sich unter anderem damit auseinandersetzen müssen, ob die Herangehensweisen in der Entwicklungsarbeit noch immer zu sehr ökonomisch ausgerichtet sind, sollte dies der Fall sein, müssen die Theorien und Praktiken überarbeitet werden. Eine andere wichtige Frage sollte sich der Theorienbildung widmen. Ist es angemessen eine Entwicklungstheorie für alle betroffenen Länder und Regionen zu verwenden, oder sollte nicht vielmehr Wert auf die Verwendung unterschiedlicher Theorien und Praktiken gelegt werden, die auf die lokalen Bedingungen und Bedürfnisse der jeweiligen Länder angepasst werden¹⁶². Auch das Bewusstsein der kulturellen Pluralität sollte in der Entwicklungsarbeit Beachtung finden, da diese für die erfolgreiche und gleichberechtigte Teilhabe am Entwicklungsprozess notwendig ist.

Emmerij, Ghai, Jolly und Lapeyre zufolge sind die Zukunftsziele der UN: ein faireres Management der globalen Wirtschaft, die Umweltpolitik, globale Waren und deren Finanzierung zu stellen und zu unterstützen, die Teilhabe armer und schwächerer Länder im *global governance* Prozess zu stärken, die globalen wirtschaftlichen Diskrepanzen auf lange Sicht zu verringern und neue Aspekte globaler Ungleichheit zu ergründen¹⁶³.

Die erwähnten neuen Ausrichtungen und Ziele der UN werden auch die Terminologie der Entwicklungsarbeit beeinflussen, sie werden das Konzept der Zusammenarbeit verstärken und damit die Verwendung von *cooperation*, beziehungsweise Raum für neue Begriffe und Konzepte bieten.

¹⁶² Vgl. Emmerij, S. 307.

¹⁶³ Vgl. Ebd. S.312.

4.6.2 Development Assistance Committee (DAC)

Das DAC ist Teil der *Organisation for Economic Co-operation and Development* (OECD), welche ein Zusammenschluss aus 34 Ländern ist, die sich mit der marktwirtschaftlichen und demokratischen Entwicklung weltweit befassen¹⁶⁴. Das DAC ist Forum der größten Finanziers in der Entwicklungszusammenarbeit und besteht aus 24 Mitgliedern. Die Weltbank, das IMF und das UNDP partizipieren als Beobachter¹⁶⁵.

Das DAC stellt seit 1961 Hilfsmittel für Entwicklungsländer bereit. Der Fokus liegt dabei auf offiziellen und konzessionären Krediten. Diese werden im Englischen als ODA (*official development assistance*) zusammengefasst. Das DAC hat ODA erstmals 1969 definiert und 1972 die Definition nochmals eingeschränkt. Die vom DAC erstellte Definition der ODA wird als Maßstab in fast allen Bereichen der Entwicklungsarbeit verwendet.

Die Definition für ODA lautet:

„[...] those flows to countries and territories on the DAC List of ODA Recipients and to multilateral development institutions which are:

- i. **provided by official agencies**, including state and local governments, or by their executive agencies; and
- ii. each transaction of which:
 - a) is administered with the promotion of the **economic development and welfare of developing countries** as its main objective; and
 - b) is **concessional in character** and conveys a grant element of at least 25 per cent (calculated at a rate of discount of 10 per cent).“

[...] „Over the years the DAC has continuously refined the detailed ODA reporting rules to ensure fidelity to the definition and the greatest possible consistency among donors. The boundary of ODA has been carefully delineated in many fields, including:

- **Military aid:** No military equipment or services are reportable as ODA. Anti-terrorism activities are also excluded. However, the cost of using donors' armed forces to deliver humanitarian aid is eligible.
- **Peacekeeping:** Most peacekeeping expenditures are excluded in line with the exclusion of military costs. However, some closely-defined

¹⁶⁴ Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Berlin Centre. „Die OECD.“ http://www.oecd.org/pages/0,3417,de_34968570_35009030_1_1_1_1_1,00.html, Zugang: 19.01.12.

¹⁶⁵ Development Co-operation Directorate (DCD-DAC). „Development Assistance Committee“ (DAC). http://www.oecd.org/document/1/0,3746,en_2649_33721_46662849_1_1_1_1,00.html. Zugang: 19.01.12.

developmentally relevant activities within peacekeeping operations are included.

- Nuclear energy: Reportable as ODA, provided it is for civilian purposes.
- Cultural programmes: Eligible as ODA if they build the cultural capacities of recipient countries, but one-off tours by donor country artists or sportsmen, and activities to promote the donors' image, are excluded.”¹⁶⁶

Zu Beginn heißt es, ODA sei die Abkürzung für *official development assistance*, auf der englischen DAC Internetseite hingegen wird hauptsächlich der Begriff *aid* verwendet, kaum *assistance*. Auf der deutschen Internetseite¹⁶⁷ heißt der Themenschwerpunkt zwar „Entwicklungszusammenarbeit“, in Subkategorien und einzelnen Artikeln wird dann jedoch wieder der Begriff „Entwicklungshilfe“ verwendet. Dort wird ODA zudem als *official development aid* übersetzt. Die „Hilfe“ hat sich wieder in die Terminologie eingeschlichen und wird unkritisch synonym mit *assistance* verwendet. Das erstaunt, da im OECD Journal Nr. 24, Vol.3, Issue 4 vom 22. März 2003 steht, die OECD hätte den Begriff *aid* bewusst mit *assistance* ersetzt.

“When large-scale aid programmes to developing countries began in the 1950s and 1960s, new concepts and definitions were required to measure and compare donors' efforts. One of the key contributions of the Development Assistance Committee was to codify the notion of foreign aid under the name "official development assistance" (ODA).”¹⁶⁸

Die Definition des DAC ist folglich keineswegs so eindeutig wie anfangs vermutet.

¹⁶⁶ “Official development assistance- definition and coverage.”

http://www.oecd.org/document/4/0,3746,en_2649_37413_46181892_1_1_1_37413,00.html. Zugang: 19.01.12.

¹⁶⁷ OECD Themen- Entwicklungszusammenarbeit.

http://www.oecd.org/document/10/0,3746,de_34968570_39907066_39096266_1_1_1_1,00.html. Zugang: 19.01.12.

¹⁶⁸ OECD Journal Nr.27, Vol. 3, Issue 4, 22.März 2003, S.1.

4.6.3 Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit

Das BMZ ist seit 1961 ein eigenständiges Ministerium und legt seitdem die Leitlinien und Konzepte der Entwicklungspolitik fest. Die sechs Schwerpunkte der deutschen Entwicklungszusammenarbeit sind: die nachhaltige Bekämpfung der Armut, Strukturdefizite abzubauen, die Zivilgesellschaft zu stärken, die Wirtschaft in die Entwicklung miteinzubeziehen und die Wirksamkeit der EZ, sowie deren Sichtbarkeit zu stärken. Insgesamt arbeitet das BMZ mit 50 Partnerländern zusammen¹⁶⁹.

Das BMZ verwendet hauptsächlich „Entwicklungszusammenarbeit“ wenn es von Aktivitäten in der Entwicklungspolitik spricht, lediglich bei der Übersetzung von ODA wird „Entwicklungshilfe“, in Bezug auf die zur Verfügung gestellten Gelder, verwendet¹⁷⁰. In den offiziellen Publikationen des BMZ findet sich ausschließlich der Begriff „Entwicklungszusammenarbeit“, so zum Beispiel in der Publikation *Deutsche Entwicklungspolitik auf einen Blick*¹⁷¹. Dort heißt es: „Entwicklungszusammenarbeit ist mehr als wohltätige Hilfe für die Armen. Sie fördert die Selbsthilfe und trägt dazu bei, dass Menschen sich aus eigener Kraft aus der Armut befreien können.“¹⁷² In diesem Zitat wird der Anspruch der „Hilfe zur Selbsthilfe“ deutlich.

Auf der Internetseite des BMZ wird die offizielle DAC- Definition für ODA aufgeführt und ins Deutsche übersetzt. In diesem Fall wird jedoch wieder von *assistance* gesprochen. Das BMZ bindet sich als Mitglied der DAC an deren Richtlinien und somit auch an ihre Definition. Die offizielle DAC- Definition für ODA ist daher die gleiche wie die offizielle Definition des BMZ für ODA, nur dass das „A“ variiert. Es steht für *aid* ebenso wie für *assistance* und diese Gleichwertigkeit wird anscheinend auch im Deutschen teilweise übernommen, obwohl das BMZ die deutsche Entwicklungspolitik als „Entwicklungszusammenarbeit“ beschreibt.

Leider geht weder aus der Internetseite des BMZ noch aus deren veröffentlichten Publikationen hervor, wann sich der Fokus der Entwicklungsarbeit, hin zu dem Konzept

¹⁶⁹ Vgl. BMZ: Deutsche Entwicklungspolitik auf einen Blick. Paderborn: Bonifatius Druck/Verlag, 2011, S.5-7.

¹⁷⁰ Vgl. Auswärtiges Amt. Bericht der Bundesregierung zur Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinten Nationen und einzelnen, global agierenden, internationalen Organisationen und Institutionen im Rahmen des VN-Systems in den Jahren 2008 und 2009. Berlin: September 2010.

¹⁷¹ Vgl. BMZ: Deutsche Entwicklungspolitik auf einen Blick. Paderborn: Bonifatius Druck/Verlag, 2011.

¹⁷² Ebd. S. 3.

einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit entwickelt hat und der Begriff „Entwicklungshilfe“ weitläufig, wenn auch wie bereits beschrieben nicht vollständig, durch „Entwicklungszusammenarbeit“ ersetzt wurde.

Bei einer persönlichen Anfrage an das BMZ nach eventuell relevanten Archivmaterialien bezüglich des Themas, hieß es, dass Dokumente aus den 1960er Jahren nicht im BMZ vorhanden seien und solche höchstens vom Bundesarchiv aufbewahrt werden könnten, welches allein über den historischen Wert der Dokumente entscheide. Die zur Verfügung stehenden Informationen seien lediglich in den öffentlichen Publikationen des BMZ enthalten.

4.6.4 Das Magazin *E+Z*

Die Zeitschrift *Entwicklung und Zusammenarbeit* (E+Z) gibt es seit November 1960, sie wird vom BMZ finanziert und monatlich vom *Engagement Global Verlag* herausgegeben. Obwohl sie vom BMZ finanziert wird, gilt die Zeitschrift als unabhängig von der deutschen Entwicklungspolitik. Sie beinhaltet wissenschaftliche, politische und zivilgesellschaftliche Themen der Entwicklungsarbeit auf internationaler Ebene¹⁷³. Als sprachliches Medium der Entwicklungsarbeit Deutschlands, das bereits seit den frühen Anfängen besteht, soll die Zeitschrift ebenfalls zur Begriffsanalyse verwendet werden. Die Annahme ist, dass sich der Wandel der Begriffe am besten anhand einer etablierten Fachzeitschrift der Entwicklungsarbeit nachvollziehen lässt, da diese einen hohen Aktualitätsgrad besitzt, Themen und Begriffe somit schnell aufgegriffen und reflektiert werden können. Die *E+Z* bietet ein breites Themen- und Meinungsspektrum, das durch Autoren aus unterschiedlichen Gebieten bereichert wird und somit Gelegenheit zu Kontroversen und Debatten gibt. In der Vermutung, die *E+Z* spiegele daher einen Großteil der entwicklungspolitisch interessierten Öffentlichkeit wider, wird der Begriffswandel analysiert. Dazu wurden alle Ausgaben von 1960 bis 2005 gesichtet und auf die verwendeten Begriffe untersucht. Die Analyse endet 2005, mit dem letzten großen Einschnitt in der Entwicklungspolitik, der Paris Deklaration. Seitdem hat sich die Verwendung der Begriffe nicht mehr geändert.

¹⁷³ E+Z. „Über uns“. <http://www.dandc.eu/aboutus/index.de.shtml>. Zugang: 20.01.12.

In den Ausgaben von 1960 bis 1969¹⁷⁴ wird durchgängig der Begriff „Entwicklungshilfe“ verwendet. In der Mai Ausgabe von 1970, erscheint zum ersten Mal ein Artikel der die Verwendung der Entwicklungsterminologie reflektiert.

Eberhard Stahn schreibt dazu in dem Artikel *Terminologische Anmerkungen zum Entwicklungshilfe-Deutsch*: seit die Entwicklungspolitik betrieben werde, sei die Begriffsvielfalt stetig größer geworden.

„Dass auch „Entwicklungshilfe“ eine höchst ungenaue und durch den karitativen Beiklang der Sache langfristig eher abträgliche Beziehung ist, wird heute allgemein anerkannt. Dieser Terminus ist aber im Deutschen zur geläufigsten Bezeichnung geworden und wird in Büttenreden und an Stammtischen verballhornt. Eine griffige Eindeutschung der anglo-französischen ‚assistance‘ gibt es nicht; technischer Beistand klingt altväterlich. Andere Begriffe wie ‚Wirtschaftsförderung‘, ‚Wirtschaftshilfe‘, ‚Aufbauförderung‘, ‚Entwicklungsförderung‘, haben sich nie recht durchsetzen können. Gleiches gilt für ‚Zusammenarbeit‘, die im Französischen dominiert, im deutschen aber nur mit im Grunde euphemistischen Attributen wie wirtschaftlichen [...] oder partnerschaftlichen vorkommt. Wenn unter ‚Entwicklungshilfe‘ Privatinvestitionen und garantierte Exportkredite ebenso subsumiert werden wie Militärhilfe, dann ist die terminologische Reformbedürftigkeit unabweisbar. [...]

Der Versuch ‚Entwicklungshilfe‘ durch ‚Entwicklungspolitik‘ zu ersetzen, ist bislang zumindest im alltäglichen Sprachgebrauch auch ohne Erfolg geblieben. Entwicklungspolitik lässt nicht die Zielrichtung erkennen; es ist ein umfassender neutraler Begriff, dem auch das polemische, ‚unterentwickelt gehaltene Länder‘ zugeordnet werden kann.

Dem Sachverhalt am nächsten kommt die auch in anderen Sprachen bekannte ‚Entwicklungsförderung‘. ‚Hilfe‘ sollte tunlichst vermieden werden, mag sie in manchen Fällen auch noch zutreffen. Dem Wort haftet zu stark der almosenhafte und patronisierende Schenkungscharakter der Besitzenden gegenüber den Besitzlosen (have-nots) an“¹⁷⁵.

Stahn kritisiert die Verwendung des Begriffs „Entwicklungshilfe“, indem er die Alternativen aufzählt, erwähnt jedoch auch, dass die Terminologie längst zu geläufig im alltäglichen Sprachgebrauch ist, als das man sie ohne Weiteres beispielsweise mit *assistance* ersetzen könne. Obwohl er unterschiedliche Alternativen aufzählt, so

¹⁷⁴Vgl. Inwent(Hg.): Zeitschrift für Entwicklung und Zusammenarbeit (E+Z). Soietäts Verlag: Frankfurt. Ausgaben 1960-2005. Seit 2002 ist *inwent* Herausgeber der Zeitschrift zuvor wurde sie von der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSE) herausgegeben.

¹⁷⁵ Stahn, Eberhard: Terminologische Anmerkungen zum Entwicklungshilfe-Deutsch. in: E+Z (1970/5),S.26.

betrachtet er keine von den aufgezählten Alternativen als die „optimale“, auch nicht den Begriff der „Zusammenarbeit“. Die Verwendung von „Zusammenarbeit“ hält Stahn für bedenklich, da sie nicht der Praxis der Entwicklungsarbeit entspreche, weil immer noch kein gleichwertiges Partnerverhältnis existiere, stattdessen fordert er die Verwendung des Wortes „Entwicklungsförderung“, wie er im Folgenden betont:

„Auch in der zweiten Entwicklungsdekade wird es nicht gelingen, das Beziehungsverhältnis im Bereich der Entwicklungsförderung zu entpolitisieren und zu entemotionalisieren. Seine Umwandlung in eine echte partnerschaftliche Beziehung und Zusammenarbeit ohne (reiche) ‚Geber‘ und (arme) ‚Nehmer‘ auf der anderen Seite liegt noch in weiter Ferne. Wenn schon von der einen Welt die Rede ist, sollte wenigstens in der Terminologie eine wertende Differenzierung vermieden werden. [...] Und an die Stelle von ‚Entwicklungshilfe‘ sollte ‚Entwicklungsförderung‘ treten.“¹⁷⁶

Obwohl sich Stahns Forderung nach dem Begriff der „Entwicklungsförderung“ nicht durchsetzen konnte, so wird doch zumindest von 1970 bis 1975 die konstante Verwendung des Begriffs „Entwicklungshilfe“ mit der Idee der Zusammenarbeit konnotiert. In der Februar- Ausgabe von 1972 wurde zudem ein Textauszug von Epplers Buch *Wenig Zeit für die Dritte Welt* veröffentlicht, in dem wie bereits zuvor analysiert ebenfalls eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der „Entwicklungshilfe“ stattfindet.

Von 1975 bis 1979 wird „Entwicklungshilfe“ teilweise synonym mit „Entwicklungszusammenarbeit“ verwendet. In der Februar- Ausgabe von 1980 wird „Entwicklungshilfe“ erstmals in Klammern gesetzt. In dieser Ausgabe kommt es zudem in Abdurrahman H.h. Adens Artikel *"Entwicklungshilfe" aus der Sicht der Entwicklungsländer* zu einer weiteren Auseinandersetzung mit der Entwicklungsterminologie.

„Der Begriff "Entwicklungshilfe" ist in zweierlei Hinsicht verwirrend, sowohl in seinem alltäglichen Gebrauch in den Industrieländern als auch in den Vorstellungen der Empfängerländer. Er provoziert die Frage, inwieweit erstens von Hilfe gesprochen werden kann und zweitens, inwieweit diese zu einer Entwicklung beiträgt im Sinne einer dynamischen Veränderung innerhalb des Wirtschaftssektors. [...] Steckt hinter jeder Hilfe das Ziel, eine Entwicklung zugunsten des Entwicklungslandes anzuregen oder setzt jede Entwicklung unbedingt eine Hilfe vom Ausland voraus? Diese Kompliziertheit erfordert ein Überdenken des Terminus "Entwicklungshilfe", um Missverständnisse

¹⁷⁶ Ebd.

im Bereich seiner Gedankenassoziation abzubauen. Aus der Sicht des Steuerzahlers in den Industrieländern ist dieser Terminus Sammelbegriff für einseitige Zuwendungen an die Dritte Welt. Deshalb wird zwischen den Verschiedenen Formen der Zusammenarbeit nicht ausreichend differenziert, dies ist auf Unwissen zurück zu führen. [...]

"Entwicklungshilfe" muss wie folgt definiert werden: Sie ist ein spezielles Mittel der Außenpolitik, das als Regulator der Beziehungen zu den Ländern der Dritten Welt eingesetzt wird. Der Zweck liegt darin, die Entwicklungsländer zu einer Zusammenarbeit in der Weltwirtschaft heranzuziehen, die allerdings nur vom gegebenen Entwicklungsgefälle der Produktivkräfte ausgeht und nicht die sozio- ökonomische Notwendigkeit der Umgestaltung ihrer Wirtschaftsstruktur in Betracht zieht. [...]

Entwicklungshilfe ist somit kein selbstständiges Gebilde in den zwischenstaatlichen Beziehungen, sondern kann nur einen komplementären Charakter tragen.[...]

"Entwicklungshilfe" ist ein kontroversreiches Element in der Wirtschaftstheorie geworden, dessen Nährboden in den entgegengesetzten Zielen und Interessen der Industrie- und der industriell schwach entwickelten Länder liegt. Ihr Entstehungsmotiv fußt auf der Unterentwicklung, die wiederum aus der kolonialen Deformation der Wirtschaft herrührt. Die „Entwicklungshilfe“ wird als Regulator der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Industrienation und Entwicklungsland benutzt, um die Machtverhältnisse international zu eigenen Gunsten zu dirigieren.“¹⁷⁷

Aden kritisiert an der Terminologie nicht nur ihre wörtliche Bedeutung und den einseitigen Hilfscharakter, der die Interessen der Empfängerländer außer Acht lasse, sondern vor allem die wirtschaftlichen Eigeninteressen der „Entwicklungshilfe“ in der Praxis, die der Begriff „Hilfe“ nicht erfasse. „Entwicklungshilfe“ konstruiert somit eine in die Irre führende Vorstellung der Entwicklungsarbeit, die in der Praxis nicht vorhanden ist.

Von 1981 bis 1990 wird „Entwicklungshilfe“, ebenso wie „Dritte Welt“ nur noch sporadisch verwendet, mehrheitlich wird von Entwicklungspolitik gesprochen, ab 1986 findet sich verstärkt „Entwicklungszusammenarbeit“ besonders im Bereich der personellen Zusammenarbeit.

Von 1990 bis 1996 wird weiterhin häufig „Entwicklungspolitik“ verwendet, ebenso finden sich jedoch parallel die Begriffe „Entwicklungszusammenarbeit“ und weiterhin „Entwicklungshilfe“. „Entwicklungshilfe“ bezieht sich dabei zum Beispiel auf

¹⁷⁷ Abdurrahman H.h. Aden: Entwicklungshilfe" aus der Sicht der Entwicklungsländer. In: E+Z (1980/2), S.8-9.

„Kommunale Entwicklungshilfe“. Von 1997 bis 2000 werden hauptsächlich die Wörter „Entwicklungspolitik“ und „Entwicklungszusammenarbeit“ gebraucht. Sehr selten erscheint „Entwicklungshilfe“ in Bezug auf Entwicklungsarbeit als großes Ganzes, beziehungsweise im Kontext der zur Verfügung gestellten Finanzmittel. Beispielhafte Schlagzeilen sind *Entwicklungshilfe für die U-Bahn in Shanghai* oder *Die USA streicht Entwicklungshilfe*.

Im Jahr 2001, nach der Millenniumskonferenz und im Aufkommen der globalen Strukturpolitik, findet sich vermehrt der Begriff „Partnerschaft“. Dennoch ist die Verwendung der Terminologie bis 2002 gleichbleibend mit der aus den Jahren 1997 bis 2000, der Begriff „Entwicklungshilfe“ hat sich nicht vollständig aus dem Wortschatz entfernt.

Auch in den Jahren 2003 bis 2005 änderte sich die Verwendung der Begriffe nicht maßgeblich. Weiterhin wird hauptsächlich „Entwicklungszusammenarbeit“ verwendet, dennoch findet sich der Begriff „Entwicklungshilfe“ wenn es um den finanziellen Aspekt der Entwicklungsarbeit, besonders im Zusammenhang mit dem DAC, geht. In den Ausgaben von 2005 ist die Verwendung von „Entwicklungshilfe“ nochmals zurückgegangen, wurde jedoch nicht vollkommen ausgelassen.

Die *E+Z* bietet ein schönes Beispiel für den Entwicklungsdiskurs. Die über die Jahre von unterschiedlichen, internationalen Autoren verfassten Artikel spiegeln ein vielfältiges, heterogenes Feld der Entwicklungsarbeit wider, welches sich durch geschichtliche und politische Ereignisse, sowie Erkenntnisse aus der Praxis geformt und geändert hat. Seitdem wurde viel Kritik an der Entwicklungsarbeit, sowie an ihrer Terminologie geübt. Obwohl das Bewusstsein für die Schwierigkeit der Terminologie schon lange vorhanden war, mindestens seit den 1970er Jahren, so hat sich der Diskurs erst langsam geändert und mit ihm die Verwendung der Begriffe. Der Begriffswandel hat grob 30 Jahre gedauert, bis er sich mehrheitlich durchsetzen konnte, dies zeigt wie langwierig die Prozesse sind, die den Diskurs der Entwicklungsarbeit bestimmen.

4.7 Weitere Impulse für einen Begriffswandel

Seit es die Entwicklungsarbeit gibt, wird Kritik daran geübt. Dies wird auch in der Zukunft so sein. Wenn Entwicklungsarbeit unter ihrem politischen Aspekt verstanden wird, so ist diese Kritik nur allzu natürlich. Im Zuge dieser an der Entwicklungsarbeit geübten Kritik sollen in diesem Kapitel einige Aspekte betrachtet werden, die den Begriffswandel mitbestimmt haben. Die Paris- Deklaration wird in der Entwicklungspolitik als entscheidender Einschnitt betrachtet, der die Entwicklungsarbeit maßgeblich beeinflusste. Wie an den bereits analysierten Elementen der Entwicklungsarbeit festgestellt, so ist die Verwendung von „Entwicklungszusammenarbeit“ zwar seit der Jahrtausendwende mehrheitlich gegeben, dennoch taucht ab und an „Entwicklungshilfe“ auf. Ob die Paris- Deklaration ebenfalls Einfluss auf den Begriffswandel gehabt hat, indem sie zu der vollständigen Etablierung der Verwendung „Entwicklungszusammenarbeit“ beitrug, soll kurz betrachtet werden.

4.7.1 Kritik an der Entwicklungsarbeit und ihrer Terminologie

Seit den späten 1990er Jahren kommt es vermehrt zu einer Neuausrichtung der Entwicklungsarbeit. So entstand beispielsweise das schon erwähnte neue Leitbild der umfassenden globalen Strukturpolitik, im Kontext der Globalisierungsdebatte. Die neue Prämisse der globalen Strukturpolitik forderte verstärkt Kooperationen zwischen den Ländern und führte somit zu Reformprozessen, die sich eng an das neue Konzept der Partnerschaft knüpften. Mit den Millenniumszielen und dem dort beschlossenen Vorsatz der Halbierung der Armut bis 2015 wurden zentrale Ziele der Entwicklungspolitik benannt, sowie die Armutsbekämpfung, globale Entwicklung und *Global Governance* eng miteinander verknüpft¹⁷⁸.

Diese neue Partnerschaftsausrichtung und die damit einhergehende Verwendung der Terminologie „Entwicklungszusammenarbeit“ werden jedoch weiterhin kritisiert.

Niggli schreibt dazu: „Die Beziehung zwischen den Gebern und den Empfängern der Hilfe ist kompliziert. Formell ist sie eine Beziehung von gleichgestellten Partnern,

¹⁷⁸ Vgl. Messner, Dirk (2010): Entwicklungspolitik. In: Carlo Masala, Frank Sauer, Andreas Wilhem (Hgs.): Handbuch der internationalen Politik. VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.442- 461, hier : S. 443.

materiell gibt es ein Machtgefälle zwischen denen, die Geld (Ressourcen usw.) geben und denen, die es erhalten.“¹⁷⁹

Auch in David Mosses und David Lewis' Buch *The aid effect. Giving and governing in international development* wird die Kritik der ungleichen Partnerschaft laut: „The policy rhetoric on ‚ownership‘ or ‚partnership‘ conceals the actual working of aid, ‚dispossessing‘ its agents of their own rationales and true instrumentalities, or hiding persistent donor- recipient inequalities.“¹⁸⁰

Des Weiteren wird der Wandel von einer *gift* zum *contract* angesprochen. Das bedeutet „Entwicklungshilfe“ werde nicht mehr als bloßes Geschenk verstanden, sondern offiziell in einen Vertrag, an den eine Zusammenarbeit gekoppelt ist, umgewandelt. In dem Moment, in dem sich der Wandel zu einem Vertrag vollzieht, ändert sich auch die Sprache der Entwicklungsarbeit, die nun von Partnerschaft ausgeht¹⁸¹.

Indem „Hilfe“ als Prozess des einseitigen Gebens und Nehmens, mit der Vorstellung der Zusammenarbeit zwischen Partnern ersetzt wird, sieht Niggli einen Wandel der Begriffe, der gleichzeitig ein positives politisches Bekenntnis für Partizipation und Partnerschaft sei¹⁸². Hubertus Büschel und Daniel Speich kritisieren in ihrer Einleitung mit dem folgenden Titel *Konjunkturen, Probleme und Perspektiven der Globalgeschichte von Entwicklungszusammenarbeit* den von der Politik bewusst initiierten Imagewandel weg vom „Kolonialen“ in der Entwicklungsarbeit.

Die politischen Eigeninteressen der Geberländer und deren machtpolitische Strukturen, mit denen sie die Menschen in den Entwicklungsländern als bloße Subjekte behandelt hätten, habe zu einer „Diskreditierung des Begriffs der »Entwicklungshilfe«“¹⁸³ geführt. Indem man von „Entwicklungszusammenarbeit“ sprach, wollte man die paternalistische Semantik umgehen und die Entwicklungsarbeit stärker an den Interessen der Empfänger ausrichten. Zudem hoffte die Politik damit die Assoziation des Kolonialen, des starken Westens, der in den Entwicklungsländern nur nach eigenen Interessen und Zielvorstellungen handelt, zu verlieren. Büschel schreibt dazu: „Der

¹⁷⁹ Vgl. Niggli, S.75.

¹⁸⁰ Mosse, David; Lewis David (2005): *The aid effect. Giving and governing in international development*. London: Pluto, S.10.

¹⁸¹ Vgl. Ebd. S.3-4.

¹⁸² Vgl. Niggli, S.82.

¹⁸³ Vgl. Büschel, S.14.

Begriff Entwicklungszusammenarbeit befördert die Vorstellung, dass vieles am Kolonialen der »Entwicklungshilfe«, etwa die Machtstrategien, die zivilisatorischen Heilsgewissheiten und die Durchsetzungs- und Beherrschungspraktiken der Vergangenheit angehörten.“¹⁸⁴

Franz Nuschler hingegen betrachtet die „Entwicklungshilfe“, das heißt die ODA in Zeiten der globalen Strukturpolitik als eine Verengung. Mit der Globalisierung und einer Verschiebung der globalen Probleme müsse sich auch die Vorstellung der Entwicklungsarbeit zu einer globalen „Zusammenarbeit“ ausweiten, so Nuschler¹⁸⁵.

Phillip Lепенies hingegen fordert im Jahr 2009 ein Zurückkommen zur Verwendung des Begriffs „Entwicklungshilfe“, da dieser die bestehende Rollenverteilung in der Entwicklungsarbeit am besten darstelle. Das duale Rollenbild des starken, entwickelten Gebers und des schwachen unterentwickelten Empfängers hätte sich seit Beginn der Entwicklungsarbeit kaum verändert und somit gäbe es auch keinen Anlass für eine neue Begriffsverwendung der „Entwicklungszusammenarbeit“, da diese nur ein falsche Bild assoziiere, so Lепенies¹⁸⁶.

„Daher sollte man sie eher Entwicklungshilfe nennen. Die Begriffe „Entwicklungshilfe“ und „unterentwickelt“ werden somit in diesem Beitrag- wenn gleich der aktuellen Entwicklungsrhetorik nicht mehr geläufig beziehungsweise diskreditiert scheinen-verwendet, da sie bis heute besonders treffend die jeweiligen Charakteristika und die Beziehungen der beteiligten Akteure der Entwicklungspolitik beschreiben. Der Begriff der „Entwicklungszusammenarbeit“ verdeckt beispielsweise den wichtigen Aspekt des elementaren Unterschiedes von Empfänger und Geber und die diesem innewohnenden Machtstrukturen; das Wort »unterentwickelt« beschreibt klarer, dass es sich um den Gegenpol zu den »entwickelten« Ländern handelt und dass beide einander ausschließende Kategorien sind, auf denen ja auch die Unterteilung in Geber und Empfänger beruht. [...]

Entwicklungshilfe ist daher ein Lernen vom »Besserwisser«, von einer Person, die ihr Wissen und ihren Wissensfortschritt den »Anderen« zur Verfügung stellt.

¹⁸⁴ Vgl. Ebd. S.15.

¹⁸⁵ Vgl. Nuschler, Franz: Weltprobleme. In: Stockmann, Reinhard; Menzel, Ulrich; Nuschler, Franz (Hgs.) (2010): Theorien- Probleme- Strategien. München: Oldenbourg. S.164-165.

¹⁸⁶ Vgl. Lепенies, Phillip. H.: Lernen vom Besserwisser: Wissenstransfer in der »Entwicklungshilfe« aus historischer Perspektive. In: Büschel, Hubertus; Speich, Daniel (2009): Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit. Frankfurt am Main: Campus, S.33-61, hier: S. 33-35.

Die »institutionalisierte Besserwisserei« der Entwicklungshilfe wird seit langem immer wieder kritisiert.¹⁸⁷

Die Kritik Lepenies an der Entwicklungsarbeit ist so stark, dass er ihr jede Veränderung seit ihrem Beginn abspricht und ihr einen fatalen Stillstand diagnostiziert, der für ihn den veralteten Begriff der „Entwicklungshilfe“ impliziert. Diese Kritik geht sicher zu weit, da es de facto Veränderungen in der Theorie und Praxis der Entwicklungsarbeit gab. Dennoch stellt sie eine Position in der Debatte über die Entwicklungsarbeit dar und sollte somit nicht außen vor gelassen werden.

4.7.2 Die Paris- Deklaration

Der Paris- Deklaration wird eine wichtige Funktion in der Entwicklungsarbeit zugeschrieben. Sie wird als Ausgangspunkt für eine Neuausrichtung von Instrumenten der Entwicklungsarbeit, aber auch für die Reform des Geber-Partner- Verhältnisses, bei der alle Akteure der Entwicklungszusammenarbeit in die Verantwortung genommen werden, betrachtet. Ein weiterer entscheidender Aspekt ist die stärkere Ausrichtung an den Prioritäten der Partnern- bzw. Empfängerländer¹⁸⁸. Die Paris- Deklaration zog zudem ein Fazit aus den Debatten Ende der 90er Jahre, indem sie neue Grundsätze schuf. Diese sind:

- 1) Eigenverantwortung (*ownership*): Empfängerländer erarbeiten und realisieren ihre Entwicklungsstrategien selbst
- 2) Partnerausrichtung (*alignment*): Die Geber richten ihre Hilfe auf die nat. Entwicklungsstrategien und Institutionen aus
- 3) Harmonisierung (*harmonisation*): Die Vielzahl der Geber spricht sich ab und harmonisiert ihre Aktivitäten¹⁸⁹

¹⁸⁷ Ebd. S.34.

¹⁸⁸ Vgl. Faust, Jörg; Neubert, Susanne (2010): Entwicklungspolitik zwischen Fundamentalkritik und Radikaloptimismus. In: Faust, Jörg (Hg.): Wirksamere Entwicklungspolitik. Befunde, Reformen, Instrumente. 1.Aufl. Baden- Baden: Nomos. S.15-27, hier: S. 15.

¹⁸⁹ Niggli, S. 162.

Der Kern der Paris- Deklaration ist die Eigenverantwortung und die Partnerschaftsausrichtung. Sie bekräftigt somit das Verständnis einer „Zusammenarbeit“¹⁹⁰. Die Paris- Deklaration ist daher insofern von Bedeutung, als dass die von ihr neu formulierten Leitkonzepte oder Ausrichtungen, eine gewisse Entstehungs- und Bedeutungsgeschichte aufweisen, nämlich jene, die durch die Auseinandersetzung mit dem entwicklungspolitischen Diskurs entstanden sind. Die veränderten Praktiken und Theorien der Entwicklungsarbeit mussten zwangsläufig zu einer Neugestaltung der Konzepte und somit auch ihrer Begriffe führen. Auch wenn dies zum Zeitpunkt der Paris- Deklaration bereits eingetreten war, so verstärkte sie dennoch die neuen Konzepte, die hinter der neuen Begrifflichkeit standen.

¹⁹⁰ Vgl. Niggli, S. 162.

5 Zusammenfassung

Die übergeordnete Forschungsfrage der Arbeit lautete wer den Wandel der Begriffe initiiert hat, ob es eine Vorlage dazu von Seiten der UN gab, oder ob der Begriffswandel vielmehr ein deutsches Phänomen ist. Leider ließ sich keine eindeutige Antwort auf diese Fragen finden. Die Analyse der unterschiedlichen Zeitspannen und Institutionen, die in die Entwicklungsarbeit involviert sind, konnte keine eindeutigen Antworten auf die Fragen nach dem wer, wo, wann und wieso geben. Stattdessen spiegelt sich die Pluralität der Geschehnisse und Akteure auch in der Analyse wider. Es finden sich somit keine eindeutigen Ergebnisse, vielmehr gibt es unterschiedliche Aspekte von verschiedenen Akteuren, über einen langen Zeitraum hinweg, die sich aneinander fügen und gemeinsam zu einem Wandel der Begriffe beigetragen haben.

Die Pluralität der Ergebnisse und die verschiedenen Ebenen des Wandels sollen hier abschließend kurz zusammengefasst werden.

Wie in der Einleitung angenommen, ist der erste Anstoß zu einem Wandel der Begriffe in den 1960er Jahren zu verzeichnen. Der Hamburger Bundestagsabgeordnete, Helmut Kalbitzer, wies erstmals auf die problematische Verwendung der Terminologie „Entwicklungshilfe“ hin. Im Zuge der 1968er, die viel Kritik an der Entwicklungsarbeit äußerte und unter Minister Eppler, der sich dieser Kritik stellte und die Entwicklungsarbeit der BRD reformierte, kam es zu weiteren Reflexionen über die Verwendung der Terminologien in der Entwicklungsarbeit und zu einer kritischen Auseinandersetzung. Dass es nicht bereits zu dieser Zeit zu einem Begriffswandel kam, lässt sich auf das fehlende Partnerschaftsverhältnis zwischen der BRD und den Entwicklungsländern zurückführen. Zu Beginn der Entwicklungsarbeit in der BRD existierte das Bewusstsein eines partnerschaftlichen Verhältnisses mit den Entwicklungsländern nicht, es fehlte das Verständnis für das Konzept einer gleichberechtigten Zusammenarbeit. Stattdessen hielt die BRD an dem Konzept des „wirtschaftlichen Aufholens“ fest. Die Entwicklungsländer sollten durch nachahmen der westlichen Arbeits- und Lebensweisen den gleichen wirtschaftlichen Wohlstand, wie die Industrienationen erreichen können. An Zusammenarbeit wurde nicht im Ansatz gedacht, es galt lediglich den Westen nachzuahmen, um letztlich dessen vorgegebenes Ideal zu erreichen.

Diese Erkenntnis änderte sich erst langsam unter Erhard Eppler, der „Entwicklung“ als ein Konstrukt der Modernisierung kritisierte, die der Motor des Aufholens sein sollte. Die Idee der Partnerschaftsfähigkeit, als Charakteristik für die neue Arbeitsweise der Entwicklungsarbeit, etablierte sich zögerlich unter Eppler. Erst mit diesem neuen Bewusstsein und der neuen Arbeitsweise war eine Änderung der Terminologie möglich.

Die 1960er Jahre standen zudem auch politisch im Zeichen der Veränderungen. Die Dependenztheorie, die Mitte der 1960er Jahre in kritischer Auseinandersetzung mit den Modernisierungstheorien entstand, forderte ein Umdenken der Entwicklungstheorien und ihrer Politik. Vermehrt entstand daraus die Forderung „Handel statt Hilfe“. Die Aufnahme der 16 afrikanischen Staaten in die UN und die daraus resultierende Konferenz UNCTAD trug zur Schaffung eines neuen Partnerschaftsbewusstseins und einer erstarkenden Position der Entwicklungsländer bei, die nun mit konkreten Forderungen auftraten. Die Entwicklungsarbeit, die zuvor in ihrer einseitigen Hilfsposition als allwissender Geber, stets mit dem Paternalismus assoziiert wurde, musste sich daher in neue Richtungen entwickeln.

Der Pearson- Bericht von 1969 begründete schließlich die letzte Schlüsselposition zum endgültigen Fokus hin zu einer Partnerschaft.

In den späten 1970er und 1980er Jahren war es das Schlagwort der „Partizipation“, das den Wandel der Begriffe vorantrieb. Joachim von Stockhausen datiert die Einführung des Begriffs „Entwicklungszusammenarbeit“ daher in die 1970er Jahre. Elke Donath hingegen erklärt der Begriffswandel hätte in den 1980er Jahren stattgefunden. Unabhängig davon wer Recht haben könnte, konnte sich der neue Begriff „Entwicklungszusammenarbeit“ dennoch nicht eindeutig durchsetzen. Eine Erklärung dafür ist, dass es auch zu dieser Zeit noch keine vergleichbaren Bedingungen zwischen den Industrieländern und den Entwicklungsländern gab, die eine Zusammenarbeit möglich gemacht hätten. Die Idee einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit blieb zunächst ein theoretisches Konzept, dass sich in der Praxis nicht wieder- finden ließ.

Auch in der englischen Sprache taucht die Begriffsproblematik auf. Häufig wird im Englischen heute noch *aid* verwendet, der Begriff erscheint jedoch synonym mit *assistance* und *cooperation*.

Die UN verzichtete bereits sehr früh in den 1960er Jahren in ihren offiziellen Schriften und Publikationen auf die Verwendung des Begriffs *aid* und benutzte stattdessen

assistance/ cooperation. Eine Erklärung dafür, ist die oft wirtschaftsbezogene Verwendung der Begriffe. Handelt es sich um wirtschaftliche Interessen der UN, ist der Begriff *aid* schlicht unpassend. Eine entscheidende Veränderung in der Herangehensweise der UN vollzog sich in den 1990er Jahren, mit einem verstärkten Fokus auf die Menschenrechte und einer Verbindung dieser mit dem Recht zur Entwicklung. Damit orientierte sich die UN nicht mehr vorrangig an ökonomischen Zielen, sondern an den Empfängern der Entwicklungsleistungen. Diese Veränderung wurde auch in der Definition der *Agenda für Entwicklung* festgehalten. In der Agenda, sowie im Artikel zum Recht auf Entwicklung werden die Partizipation der Empfängerländer, sowie die gleichberechtigte Zusammenarbeit zwischen Industrie- und Entwicklungsländer, hervorgehoben. Die Zielsetzungen der UN verschoben sich folglich in dieser Zeit von wirtschaftlichem Wachstum zu humanitären Problemen.

Zudem ist anzumerken, dass obwohl der Begriff *development aid* im Englischen noch an einigen Stellen verwendet wird, er weniger stark belastet ist als im Deutschen. Auf internationaler, institutioneller Ebene ist die Kritik an hegemonialen, paternalistischen oder kolonialen Vorgehensweisen in der Entwicklungsarbeit geringer. Ob dies richtig oder falsch ist, soll hier nicht bewertet werden- Fakt ist, dass höchstens der Vorwurf einer Gesamtschuld, die beispielsweise alle UN- Mitglieder tragen, erhoben werden kann, dies ist jedoch nicht so leicht nachzuweisen. Einzelnen Staaten, wie zum Beispiel Deutschland lässt sich viel einfacher ein bestimmtes wirtschaftliches Interesse oder paternalistische Vorgehensweisen vorwerfen. Wenn jedoch unterschiedliche Interessen vieler Länder zusammen treffen, wird der Vorwurf entkräftet. In Bezug auf die UN ist *aid* daher nicht so problematisch wie der Begriff der „Hilfe“ am Beispiel der BRD.

Entgegen der Erwartungen sind auch die Begriffsverwendungen des DAC problematisch, und das obwohl sich viele Akteure der Entwicklungsarbeit nach dieser Definition richten. Das DAC definiert ODA offiziell als *official development assistance*, im tatsächlichen Gebrauch wird *assistance* jedoch häufig durch *aid* ersetzt. Auch in der deutschen Übersetzung der DAC- Definition heißt es häufig *official development aid*, beziehungsweise „Entwicklungshilfe“. Dieser synonyme Gebrauch und die ausbleibende Kritik dessen, bekräftigen die These, dass im Englischen *aid* weniger negativ konnotiert wird als im Deutschen.

Weder die UN noch das DAC scheinen einen Wandel der Begriffe initiiert, noch eine Vorgabe gegeben zu haben. Der UN lässt sich sicherlich ein gewisser Vorbildcharakter

zuschreiben, sodass die frühe Vermeidung des Begriffs *aid* zu einer vorsichtigeren oder reflektierteren Verwendung im Deutschen geführt haben könnte. Dafür gibt es jedoch keine konkreten Beweise. Die Definition des DAC wurde zum letzten Mal in den 1970er Jahren überarbeitet, höchstwahrscheinlich wurde *assistance* bewusst für *aid* eingesetzt, die verwirrende Austauschbarkeit der Begriffe hat jedoch nicht zu einer klaren Definition der Entwicklungsterminologie im Deutschen beitragen können.

Das BMZ verwendet hauptsächlich „Entwicklungszusammenarbeit“, bei der Verwendung und Übersetzung von ODA wird jedoch teilweise noch „Entwicklungshilfe“ verwendet.

In der Analyse der Zeitschrift *E+Z* lässt sich die erste Reflektion zur Problematik der Begriffe im Jahr 1970 finden. Ab 1986 wird verstärkt „Entwicklungszusammenarbeit“ verwendet. Bis 2005 wird hauptsächlich „EZ“ und „Entwicklungspolitik“ in den Artikeln verwendet, dennoch findet sich ab und zu noch die Verwendung von „Entwicklungshilfe“. Anhand der Analyse der Zeitschrift lässt sich besonders deutlich erkennen, wie früh bereits Kritik an der Terminologie geübt wurde und wie lange- etwa 30 Jahre- es gebraucht hat, bis die neue Terminologie in den entwicklungspolitischen Diskurs übernommen wurde.

Die Funktion des Entwicklungsdiskurses ist maßgebend für den Wandel der Terminologie, da der Wandel, wie in der Analyse deutlich wurde, an die entwicklungspolitischen Ereignisse gebunden ist. Er ist bestimmt von innen- und außenpolitischen Geschehnissen, beispielsweise von den Reformen Epplers, dem Mauerfall, der Globalisierung, den Millenniumszielen und der Paris- Deklaration. Neue Theorien und Praktiken bedingen sich gegenseitig und bestimmen den Diskurs. Die Vielzahl der bisher angewandten Entwicklungstheorien ist dabei beachtlich, da sie entscheidend zu Konstruktionen der Konzepte der Entwicklungsarbeit beitragen und die jeweilige politische Interessen- und Forschungslage in der Entwicklungspolitik reflektieren. Da diese neuen Konzepte an den Gebrauch bestimmter Schlagworte und Konzepte, wie unter anderem ‚Partnerschaft‘, ‚Partizipation‘, oder ‚globale Strukturpolitik‘ gebunden sind, ist die Bedeutung der Sprache für den Diskurs essentiell. Durch ihn werden Begriffe wie „Entwicklungszusammenarbeit“ konstruiert, geformt, institutionalisiert, professionalisiert und letztlich in die Alltagssprache übernommen. So gewinnen gewisse Begriffe an Bedeutung und Macht, da sie stellvertretend eine ganze Politik mit nur einem Wort symbolisieren, während andere

wie „Entwicklungshilfe“ aufgrund veralteter Konzepte und verstärkter Kritik aus dem Sprachgebrauch verdrängt werden. Die Kritik ist dabei ein bedeutungsvoller Motor des Diskurses, da sie Anlass zu Veränderung bietet.

Nicht zu unterschätzen sind zudem die Motive Entwicklungsarbeit zu leisten. Sie sind eng an tagespolitische Ereignisse gebunden und häufig vom Selbstinteresse der Geberländer bestimmt. Die Motive verfolgen immer ein bestimmtes Ziel und repräsentieren somit eine implizite Erwartungshaltung der Geberländer. Diese Motive werden auch in der Verwendung der Begriffe reflektiert.

Erstaunlich ist der Zeitraum, der für den Wandel der Begriffe benötigt wird. Die ersten Änderungsimpulse gab es von den 1960er Jahren bis in die 1990er Jahre hinein, gefestigt hat sich die neue Terminologie dennoch erst zu Beginn des neuen Jahrtausends.

Die angeführten Begriffe werden im Englischen und im Deutschen sehr unterschiedlich verwendet. Häufig werden den Begriffen unterschiedliche Bedeutungen beigemessen. Die Vielfalt dieser Bedeutungen und Verwendungen der Begriffe erschwert die Analyse unmittelbar, da die Vergleichbarkeit der Terminologie nicht immer gegeben ist. Zudem werden die Begriffe teilweise willkürlich und synonym benutzt, die Verwendung der Begriffe ist folglich nicht immer mit einer gewissen Intention verbunden. Die Pluralität der Akteure und Arbeitsweisen der Entwicklungsarbeit spiegelt sich somit auch in der Verwendung ihrer Terminologie wider, die häufig unkoordiniert ist.

Eine eindeutige Bestimmung des Wandels schlägt aus den genannten Gründen leider fehl. Dennoch lässt sich festhalten, dass erste Begriffsreflexionen zwar bereits in den 1960er Jahren einsetzten, eine bewusste Auseinandersetzung jedoch erst in den 1980er Jahren stattfand. In dem Umfeld von neuen Strömungen in den Sozialwissenschaften, wie dem Aufkommen von *Gender und Geschlechterstudien*, den *Cultural Studies* und dem *linguistic turn*, der sich von historischen Wahrheiten und harten Fakten abwandte und sich stattdessen dem Diskurs zuwandte, innerhalb dessen Wahrheiten und Fakten erst sozial artikuliert werden, entstanden neue Tendenzen, Konzepte und Kritiken über die Entwicklungsarbeit und ihre Terminologie.

Ende der 1980er Jahre trug zudem der Mauerfall zu einem Wandel in der Entwicklungsarbeit bei, die sich daraufhin völlig neu ausrichten musste. Das endgültige

Bewusstsein für einen Wandel der Entwicklungspolitik und der Terminologie festigte sich in den 1990er Jahren. Riall W. Nolan schreibt dazu:

„At the end of the twentieth century, as the development industry continued to search for more effective ways to fight poverty and promote equitable development, dissatisfaction with the results of five decades of effort began to grow. As the world entered the new millennium, it was clear to many people that the time had come for a new development paradigm.“¹⁹¹

Obwohl sich kein eindeutiges Ereignis beziehungsweise kein Akteur der Entwicklungsarbeit für den Wandel der Begriffe verantwortlich machen lässt, so ist festzustellen, dass die politischen Ereignisse und Machthaber den Wandel der Begriffe maßgeblich beeinflusst haben. In dem Zusammenspiel von Geschichte, Politik, Institutionen und Praxis hat sich der Wandel in diskursiver Form vollzogen. Die verwendeten Begriffe sind ein Spiegel der Entwicklungspolitik, sowie nach Arturo Escobars Theorie eine hegemoniale Form der Repräsentation. Sie verkörpern eine implizite Macht, die nicht unterschätzt werden sollte.

¹⁹¹ Nolan, S.62.

6 Ausblick

In der Thesis wurde die deutsche Entwicklungsarbeit und ihre Politik über mehrere Dekaden betrachtet und ihre Sprache analysiert, offen bleibt wie sich der Wandel in der Zukunft vollzieht. Die Industrienationen gehören weiterhin zu den mächtigsten und reichsten Ländern der Welt, sie dominieren die Forschung der Entwicklungsarbeit und bestimmen zu einem großen Teil deren Theorien und Praktiken, somit werden höchstwahrscheinlich auch sie es sein, die die Terminologie der Entwicklungsarbeit in Zukunft bestimmen.

Wird sich die Terminologie weiter verändern? Welche neuen Ansätze kann es noch geben, da wie doch bereits bei der „Zusammenarbeit“ angekommen sind?

Einige mögliche Tendenzen der zukünftigen Entwicklungsarbeit sollen hier kurz betrachtet werden.

Nolan schrieb 2002 bereits von der Notwendigkeit eines neuen Paradigmas in der Entwicklungsarbeit. Dieses neue Paradigma, so Nolan, müsse zunächst auf dem Verständnis basieren, dass es nicht nur einen Kulturkreis gibt, sondern viele, die miteinander interagieren. Das Bewusstsein für eine gleichwertige kulturelle Vielfalt, bedeutet daraufhin ein Umdenken in den Praktiken der Entwicklungsarbeit. Ziele und Prioritäten sollten von den Armen selbst definiert werden¹⁹². So schreibt er: „The best definitions of development would appear to create a process in which people's own voices define development rather than accept imposed definitions.“¹⁹³

In diesem neuen Entwicklungsparadigma stehen die Menschen und ihre Länder im Fokus, in gemeinsamer Zusammenarbeit sollen daher lokale Partnerschaft, Nachhaltigkeit und Ausbildungsstrategien gefördert werden¹⁹⁴.

Nolans Idee eines Paradigmenwechsels liegt bereits einige Jahre zurück, dennoch sind seine Vorstellungen immer noch Ziel der Entwicklungsarbeit. Besonders der Punkt der lokalen Bindung und Partnerschaft wird auch in der Zukunft von Bedeutung sein. Verallgemeinernde Konzepte und Strategien der Entwicklungsarbeit stellten sich als ineffizient heraus, eine spezifische länder- und regionen- gebundene Vorgehensweise

¹⁹² Vgl. Nolan, S.280

¹⁹³ Ebd., S.281.

¹⁹⁴ Vgl. Ebd.

wird daher die Zukunft bestimmten. Der Begriff der „lokalen Partnerschaft“ könnte somit an Bedeutung gewinnen.

Denkbar wäre zudem eine völlige Streichung des „Entwicklungs-“ Begriffs. Dies würde ein Umdenken des gesamten Modernisierungskonzepts, welches stetig nach Entwicklung strebt, erfordern. Den Anspruch nach Entwicklung könnte das Ziel der Verbesserung ersetzen. Die Lebensbedingungen der Menschen verbessern zu wollen würde einen aktiven Dialog mit Ihnen erfordern, statt ihnen eine Entwicklung aufzudrängen, die weder ihren Wünschen entspricht, noch langfristig ihre Situation verbessert. In diesem Fall könnte „Entwicklung“ als Begriff wegfallen und stattdessen nur noch „internationale Zusammenarbeit“ verwendet werden.

Ein Anzeichen für diese mögliche Veränderung ist auch die diskursive Figur der „Einen Welt“ die seit einiger Zeit existiert. Die Welt wird somit nicht mehr in „entwickelt“ und „unterentwickelt“ unterteilt, statt der ehemals „drei Welten“, die nach dem Scheitern des Kommunismus auf zwei reduziert wurden, bleibt nun nur noch eine Welt übrig. Eine Welt, die wir uns teilen und für die wir gemeinsam Verantwortung übernehmen. Das Prinzip der „Einen Welt“ verstärkt den Partnerschaftsgedanken und impliziert das gemeinsame Verantwortungsbewusstsein.

Diese Tendenz hat auch die „globale Strukturpolitik“ aufgenommen, die nach Aram Ziai, der Nachfolger des Entwicklungsdiskurses ist. In einem enger werdenden Netz aus Abhängigkeiten, entstehe ein neues Repräsentationssystem der Nord- Süd-Beziehungen, welches eine Zusammenarbeit nötig mache, so Ziai¹⁹⁵. Die Zusammenarbeit erfordert einen „Prozess interaktiver Entscheidungsfindung“¹⁹⁶ in Bezug auf Themenbereiche wie Klima oder Umwelt. Für diese komplexen Entscheidungen müssen alle Akteure gleichberechtigt sein. Das bedeutet, dass auch die Begriffe der Entwicklungsarbeit nicht mehr implizit alte Hierarchien aufweisen dürfen. Das heißt, der „-[normative] angebliche Vorbildcharakter der eigenen Gesellschaft“¹⁹⁷ darf nicht mehr in der Terminologie reproduziert werden. Der Vorstellung einer Gleichberechtigung der Länder bei der Zusammenarbeit der „globalen Kritik“ haftet

¹⁹⁵ Vgl. Ziai, Aram (2006): Zwischen Global Governance und Post- Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive. Westfälisches Dampfboot: Münster, S.91-92.

¹⁹⁶ Ebd. S. 92.

¹⁹⁷ Ebd. S.94.

jedoch ein idealisierter Charakter an. In der Realität scheint es daher noch ein langer Weg zu sein, bis ein gleichberechtigtes Handeln die Praxis und die Sprache bestimmen.

Zunächst wird der Fokus der Entwicklungsarbeit jedoch bis 2015 hauptsächlich auf den vereinbarten Millenniumszielen liegen. Auch wenn die Erreichung nicht so schnell voran schreitet wie anfangs erhofft, so bleibt das große Ziel die Armut weltweit bis 2015 zu reduzieren. Zum Fortschritt der Ziele heißt es im *World Development Indicators 2010*- Bericht der Weltbank:

“Despite the global financial crisis, poverty rates in developing countries continue to fall, with every likelihood of reaching and then exceeding the Millennium Development Goals target in most regions of the world. Since the turn of the century, 37 million more children have enrolled in primary school. Measles immunization rates have risen to 81 percent, with similar progress in other vaccination programs and health-related services. Since 2000 the number of children dying before age 5 has fallen from more than 10 million a year to 8.8 million.”¹⁹⁸

In dem Bericht der Weltbank wird zudem festgehalten, dass sich erst seit den 1990er Jahren ein gemeinsames Bewusstsein und Einverständnis der Geber Länder entwickelte, dass die Reduzierung der Armut in den Fokus der Entwicklungsarbeit stellte.

“The First United Nations Development Decade, proclaimed in 1961, drew attention to the great differences among development outcomes and called for accelerating growth. Subsequent Development Decades formulated new development strategies. But not until the 1990s did a consensus emerge that eliminating poverty, broadly defined, should be at the center of development efforts. Analytical work at the World Bank (World Bank 1990) and the United Nations Development Programme (UNDP 1990) shaped a view of poverty as multifaceted, not just about income or consumption, and envisioned development as a means to empower the poor by increasing their access to employment and to health, education, and other social services.”¹⁹⁹

In dieser Übereinstimmung mit der obersten Priorität der Entwicklungsarbeit, wird die Ausrichtung der Entwicklungsarbeit bis 2015 abermals deutlich. Bis dahin wird weiterhin der Begriff der „partnerschaftlichen Zusammenarbeit“ zur Erreichung des gemeinsamen Ziels dominieren.

Im Jahr 2015 wird sich schließlich zeigen, was erreicht werden konnte und welche neuen Zielsetzungen es geben muss. Dies wird Einfluss auf die Theorien und Praktiken

¹⁹⁸ World Bank. „World Development Indicators 2010“. Preface.

<http://data.worldbank.org/sites/default/files/frontmatter.pdf>. Zugang: 02.02.2012.

¹⁹⁹ Ebd. <http://data.worldbank.org/sites/default/files/section1.pdf>. Zugang: 02.02.2012, S.1.

haben und sich ebenfalls, wie bisher auch in der Terminologie der Entwicklungsarbeit widerspiegeln.

Ziel der Entwicklungsarbeit und ihrer Terminologie sollte es zu sein, die Forschung voran zu treiben, mit lokalen Organisationen und Vertretern in den Entwicklungsländer zu kooperieren, sowie die Vielfalt der Akteure in der Entwicklungszusammenarbeit, durch Beziehungen zwischen der Politik, Universitäten, NGOs und anderen Zivilgesellschaften weltweit zu stärken, um internationales Wissen zu verbreiten und anzuwenden, damit die Effektivität der Entwicklungsarbeit steigt und ihrer Ziele erreicht werden können.

7 Literaturverzeichnis

- Abdurrahman H.h. Aden: Entwicklungshilfe" aus der Sicht der Entwicklungsländer. In: *E+Z* (1980/2), S.8-9.
- Arndt, H.W. (1981): *Economic Development: A Semantic History*. In: *Economic Development and Cultural Change*, (29), S. 457-466.
- Auswärtiges Amt (2010): Bericht der Bundesregierung zur Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinten Nationen und einzelnen, global agierenden, internationalen Organisationen und Institutionen im Rahmen des VN-Systems in den Jahren 2008 und 2009. Berlin.
- Billerbeck, Klaus (1961): *Reform der Entwicklungshilfe. Auf der Basis bisheriger Erfahrungen*. Hamburg: Weltarchiv Verlag.
- Bodemer, Klaus (1974): *Entwicklungshilfe- Politik für wen? Ideologie und Vergabepaxis der deutschen Entwicklungshilfe für die 1.Dekade*. Bd.4. München: Weltforum Verlag.
- Brown, Stephen (1997): *The rise and Fall of Development Aid*. UN- Working Paper No. 143, Sep. 1997. Helsinki: Wider.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (1973): *Die entwicklungspolitische Konzeption der Bundesrepublik Deutschland und die Internationale Strategie für die Zweite Entwicklungsdekade*. Bonn: BMZ.
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (2011): *Deutsche Entwicklungspolitik auf einen Blick*. Paderborn: Bonifatius Druck/Verlag.
- Büschel, Hubertus; Speich, Daniel (2009): *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*. Frankfurt am Main: Campus.
- Cassen, Robert (1990): *Entwicklungszusammenarbeit. Fakten- Erfahrungen- Lehren*. Unter Mitarbeit von und Mitarbeiter. Bern; Stuttgart: Haupt.
- Crush, Jonathan (1995): *The power of development*. London. Routledge.

- Degnbol- Martinussen, John (2003): Aid. Understanding International Development Cooperation. London, New York: Zed Books.
- Donath, Elke (2004): Zwischen Rahmenbedingungen und Erfahrungen. Experten in der Entwicklungszusammenarbeit. Dissertation der Sozial- und Kulturwissenschaften. Gießen: Justus-Liebig- Universität.
- Emmerij, Louis; Ghai, Dharam; Jolly, Richard; Lapeyre, Frédéric (2004): UN Contributions to Development Thinking and Practice. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press.
- Engelbrecht, Helga (1969): Materialien zur Entwicklungshilfekritik. Aktuelle Beiträge zur Diskussion um die deutsche Entwicklungspolitik. Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer (DOK 462, E 94/69).Bonn: Möller&Co.
- Eppler, Erhard (1971): Wenig Zeit für die Dritte Welt. 2.Aufl.. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Eppler, Erhard (1987): Wege zur Partnerschaft. In: Internationales Afrikaforum (23/1), S.57-67.
- Escobar, Arturo (1995): Encountering Development. The making and unmaking of the Third World. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Faust, Jörg (2010): Wirksame Entwicklungspolitik. Befunde, Reformen, Instrumente. Baden Baden: Nomos.
- Gomes, Bea de Abreu Fialho; Maral-Hanak, Irmi; Schischo, Walter (Hgs.) (2006): Entwicklungszusammenarbeit. Akteure, Handlungsmuster und Interessen. 1. Aufl. Wien: Mandelbaum.
- Görtemaker, Manfred (1999): Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart. München: Beck.
- Hein, Bastian (2009): Die Westdeutschen und die Dritte Welt. Entwicklungspolitik und Entwicklungsdienste zwischen Reform und Revolte 1959 - 1974. München: Oldenbourg (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, 65).

- Kollatz, Udo (1988): Entwicklungshilfe und Entwicklungspolitik. Fakten-Wege- Probleme.2.Auflg. Heidelberg: Decker&Müller.
- Kößler, Reinhard (1998): Entwicklung. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Lancaster, Carol (2008): Foreign Aid: Diplomacy, Development, Domestic Policies. Chicago: University of Chicago Press.
- Landwehr, Achim (2008): Historische Diskursanalyse. Frankfurt Main: Campus.
- Lumsdaine, David (1993): Moral vision in international politics- the foreign aid regime 1949- 1989. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Masala, Carlo; Sauer, Frank; Wilhelm, Andreas (Hgs.) (2010): Handbuch der internationalen Politik. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meyns, Peter (Hg.) (2009): Handbuch Eine Welt. Entwicklung im globalen Wandel. Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Mosse, David; Lewis, David (2005): The aid effect. Giving and governing in international development. London: Pluto.
- Niggli, Peter (2008): Der Streit um die Entwicklungshilfe. Mehr tun - aber das Richtige! Zürich: Rotpunktverlag.
- Nohlen, Dieter (Hg.) (1998): Dritte Welt Lexikon. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. überarbeitete Neuausgabe. Hamburg: Rowohlt.
- Nolan, Riall W. (2002): Development anthropology. Encounters in the real world. Boulder, Colo: Westview Press.
- Pearson, Lester (1969): Der Pearson-Bericht. Bestandsaufnahme und Vorschläge zur Entwicklungspolitik. Bericht der Kommission für Internationale Entwicklung. Wien; München;Zürich: Fritz Molden Verlag.
- Pfeiffer, Gerhard (1989): Dokumentation: 40 Jahre Bundesrepublik Deutschland. Von der Souveränität zur Entwicklungshilfe. In: *E+Z* (4/89), S.18-22.

- Rahnema, Majid; Bawtree, Victoria (1997): The post-development reader. London; Atlantic Highlands; N.J.; Dhaka; Halifax; N.S.; Cape Town: Zed Books; University Press; Fernwood Pub.; Davis Phillip.
- Riddell, Roger (2007): Does foreign aid really work? Oxford, New York: Oxford University Press.
- Rist, Gilbert (1997): The History of Development. From western origins to global faith. London ; New York: Zed Books.
- Sachs, Wolfgang (1993): The development dictionary. A guide to knowledge as power. 3.ed. Johannesburg: Witwatersrand Univ. Pr.
- Sangmeister, Hartmut (2009): Entwicklung und international Zusammenarbeit. Baden Baden: Nomos.
- Scheel, Walter (1965): Aktuelle Probleme der Entwicklungspolitik. Kiel: Institut für Weltwirtschaft.
- Schmidt, Heide-Irene (2003): Pushed to the Front: The Foreign Assistance Policy of the Federal Republic of Germany, 1958- 1971. In: *Contemporary European History* (12,4), S. 473–507.
- Schöllgen, Gregor (1999): Die Außenpolitik der Bundesrepublik. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München: Beck.
- Schubert, Klaus; Klein, Martina (2001): Das Politiklexikon. 2.aktul. Ausgabe. Bonn: J.H.W. Dietz.
- Senft, Josef (1978): Entwicklungshilfe oder Entwicklungspolitik. Ein interessenpolitisches Spannungsfeld, dargestellt am Kirchlichen Hilfswerk Misereor. Münster: Regensburg.
- Sindzingre, Alice (2011): Foreign aid: assessing the main issue and theoretical debates. Research Colloquium. University of Vienna. Wien: Departement of Development Studies.
- Sohn, Karl-Heinz (1973): Entwicklungspolitik. Theorie und Praxis der deutschen Entwicklungshilfe. 2. Aufl., 5. - 8. Tsd. München: Piper.

- Stahn, Eberhard: Terminologische Anmerkungen zum Entwicklungshilfe-Deutsch. In: *E+Z* (1970/5), S.26.
- Stockhausen, von Joachim (1986): Theorie und Politik der deutschen Entwicklungshilfe. Eine Einführung in die deutsche bilaterale Entwicklungszusammenarbeit. München; Köln, London: Weltforum Verlag.
- Stockmann, Reinhard; Menzel, Ulrich; Nuscheler, Franz (2010): Entwicklungspolitik. Theorien - Probleme - Strategien. München: Oldenbourg.
- Stokke, Olav (2009): The UN and development. From aid to cooperation. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press.
- Tarp, Finn; Peter Hjertholm (Hgs.) (2000): Foreign Aid and Development. Lessons Learnt and Directions for the Future. London, New York: Routledge.
- Murphy, Craig N. (2006): The United Nations Development Programme. A Better Way?. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ziai, Aram (2006): Zwischen Global Governance und Post- Development. Entwicklungspolitik aus diskursanalytischer Perspektive. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Zapotoczky, Klaus; Gruber, Petra C. (Hgs.) (1997): Entwicklungstheorien im Widerspruch. Plädoyer für eine Streitkultur in der Entwicklungspolitik. Frankfurt; Wien: Brandes&Apsel, Südwind.

Internetquellen:

- Escobar, Arturo (1998): Power and Visibility: Development and the Invention and Management of the Third World. Homepage Arturo Escobar:
<http://www.unc.edu/~aescobar/text/esp/arturoes.pdf>, Zugang: 20.12.2011.
- Eppler, Erhard (1969): Kraftspritze für die Dritte Welt. In: Zeit online:
<http://www.zeit.de/1969/14/kraftspritze-fuer-die-dritte-welt>. Zugang: 19.10.2011.
- E+Z. „Über uns“. <http://www.dandc.eu/aboutus/index.de.shtml>. Zugang: 20.01.12
- Charta der Vereinten Nationen (1945). Website: UNRIC (Regionales Informationszentrum der Vereinten Nationen für Westeuropa.
<http://www.unric.org/de/charta>. Zugang: 17.01.12.
- Development Co-operation Directorate (DCD-DAC). “Development Assistance Committee” (DAC).
http://www.oecd.org/document/1/0,3746,en_2649_33721_46662849_1_1_1_1,0.html. Zugang: 19.01.12.
- D•I•E-Deutsche Institut für Entwicklungspolitik. „Geschichte“. http://www.die-gdi.de/CMS-Homepage/openwebcms3.nsf/%28ynDK_contentByKey%29/JBUS-76DC5L?Open&nav=active%3AInstitut\Geschichte%3Bexpand%3AInstitut\Geschichte. Zugang: 08.02.2012.
- Global Marshall Plan. Balance the World. “Das Überleben sichern- der Brandt Report 1980.
http://www.globalmarshallplan.org/infocenter/texte/brandt_bericht/index_ger.html. Zugang: 04.02.2012.
- Lexikon der Nachhaltigkeit. „Brundtland Bericht/ Brundtland Report: Unsere gemeinsame Zukunft, 1987.“
http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/brundtland_report_1987_728.htm. Zugang: 04.02.2012.

- OECD Themen- Entwicklungszusammenarbeit.
http://www.oecd.org/document/10/0,3746,de_34968570_39907066_39096266_1_1_1_1,00.html. Zugang: 19.01.12.
- OECD Journal Nr.27, Vol. 3, Issue 4, 22.März 2003, S.1.
- “Official development assistance- definition and coverage.”
http://www.oecd.org/document/4/0,3746,en_2649_37413_46181892_1_1_1_37413,00.html. Zugang: 19.01.12.
- Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Berlin Centre. „Die OECD.“
http://www.oecd.org/pages/0,3417,de_34968570_35009030_1_1_1_1_1,00.htm. Zugang: 19.01.12.
- Planet Wissen. Deutsche Entwicklungshilfe. http://www.planet-wissen.de/politik_geschichte/wirtschaft_und_finanzen/deutsche_entwicklungshilfe/index.jsp. Zugang: 16.06.11
- Wissenswertes über die UN (2005): Hauptabteilung der Presse und Informationen der UN. Deutsche Übersetzung. Internetauftritt: UNRIC (Regionales Informationszentrum der Vereinten Nationen für Westeuropa. Informationszentrum UN Wien.
<http://www.unis.unvienna.org/pdf/wissenswertes.pdf>. Zugang: 16.01.2012.
- World Bank. „World Development Indicators 2010”.
<http://data.worldbank.org/data-catalog/world-development-indicators/wdi-2010>. Zugang: 02.02.2012.
- Yearbook of the United Nations. The most authoritative reference work of the UN system. <http://unyearbook.un.org/>. Zugang: 19.01.12.
- Yearbook of the United Nations 1960.
<http://unyearbook.un.org/unyearbook.html?name=1960index.html>. Zugang: 19.01.12.

- Yearbook of the United Nations 1961.
<http://unyearbook.un.org/unyearbook.html?name=1961index.html>. Zugang:
19.01.12.

Zeitschriften:

- Inwent(Hg.): Zeitschrift für Entwicklung und Zusammenarbeit (E+Z). Soietäts
Verlag: Frankfurt. Ausgaben 1960-2005. Seit 2002 ist *inwent* Herausgeber der
Zeitschrift zuvor wurde sie von der Deutschen Stiftung für internationale
Entwicklung (DSE) herausgegeben

8 Anhang

8.1 Abstract- Deutsch

In der deutschen Entwicklungsarbeit wird seit den späten 1990er Jahren vermehrt der Begriff „Entwicklungshilfe“ mit dem Begriff „Entwicklungszusammenarbeit“ ersetzt. Zielsetzung dieser Masterarbeit ist es den Zeitpunkt dieses Begriffswandels und dessen Gründe zu bestimmen. Die Betrachtungen richten sich auf den historischen Wandel der Entwicklungsarbeit in der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis ins Jahr 2012. Ein besonderer Fokus liegt auf den 1960er Jahren und der Rolle Erhard Epplers als Minister des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).

In der Analyse werden verschiedenen Ebenen der deutschen, sowie der internationalen Entwicklungsarbeit untersucht. Dazu werden Änderungen in der fachspezifischen Sekundärliteratur analysiert. Weitere Schwerpunkte bilden die Verwendung der Begriffe der United Nations (UN), die Definition des Development Assistance Committee (DAC), der Gebrauch der Begriffe des BMZ, sowie die Verwendung der Terminologie in der Zeitschrift für *Entwicklung und Zusammenarbeit* (E+Z). Zur Nachvollziehbarkeit des Begriffswandels wird die Theorie des Entwicklungsdiskurses von Arturo Escobar heran gezogen.

Erste Änderungsvorschläge bezüglich einer neuen Terminologie gab es 1960 von dem Hamburger Bundestagsvorsitzenden Helmut Kalbitzer. Weitere Kritik und Anstöße „Entwicklungshilfe“ als einseitiges, paternalistisches Konzept durch einen neuen Begriff zu ersetzen, gab es seitdem stetig. Einige Autoren datieren den Wandel auf die 1970er Jahre, andere auf die 1980er Jahre. Während der 1990er Jahre ist der Begriff „Entwicklungshilfe“ langsam aus dem Sprachgebrauch gedrängt worden. Seit der Jahrtausend Wende wird vermehrt „Entwicklungszusammenarbeit“ verwendet, trotz starker Kritik findet der Begriff „Entwicklungshilfe“ jedoch weiterhin sporadisch Verwendung, besonders in der Übersetzung der DAC Definition von *official development assistance* (ODA).

Es lässt sich kein genauer Zeitpunkt des Begriffswandels bestimmen. Es ist stattdessen ein historischer Prozess, der von innen- und außenpolitischen Ereignissen bestimmt

wird, der abhängig von der jeweiligen Regierung und in den Entwicklungsdiskurs eingebunden ist.

8.2 Abstract- Englisch

Since the late 1990s there has been a change in terminology in German development work. The term “development aid” has been slowly replaced by “development cooperation”. The research question of this thesis is; when the change of terminology took place and due to which reasons. The analysis is focused on the development work of the German Democratic Republic from its early beginnings up to 2012, with special attention to the 1960s and the role of Erhard Eppler, as minister of *the Ministry of Economic Cooperation and Development*.

Different German and international institutions of development work, such as the United Nations (UN), the Development Assistance Cooperation (DAC), the Ministry of Economic Cooperation and Development (BMZ) and the magazine “Development and Cooperation” will be analysed. The analysis will mainly be based on secondary sources. Arturo Escobar’s theory of the development discourse will be used for a better understanding of the change in terminology.

The first suggestions for a new terminology have been discussed in the 1960s, from then on there have been steady critics and demands for alternative terms. While some authors believe the change took place in the 1970s, and others claim the terms changed in the 1980s, the term “development aid” only started disappearing in the 1990s. Since the start of the new century “development cooperation” has mainly been used representing development work and policy, yet “development aid” is still being used, specifically in translating the DAC’s definition of *official development assistance* (ODA).

It cannot be agreed on a particular point of time when the change took place. Instead the change is due to a historic process, political changes and connected to the praxis of development discourse.

Lebenslauf

Name: Ulrike Maiwald

Geburtsort: 28.11.85 Berlin

Adresse: Wiedner Gürtel 58/40
1040 Wien

e-mail Adresse: ulrike-maiwald@web.de

Familienstand: ledig

Ausbildung:

08.1992 - 07.1995 Besuch der Grundschule in Hohen Neuendorf

07.1995 - 07.1998 Wechsel zur „Victor- Gollancz- Grundschule“ in
Berlin

08.1998 - 05.2005 Besuch des „Georg Herwegh Gymnasiums“ in
Berlin, Schulabschluss: Abitur

08.2005 - 02.2006 Au- pair in London (Richmond)

03.2006 - 07.2006 Aufenthalt in London
Touristenführungen im „London Eye“,
angestellt bei einer Catering Agentur

10.2006 - 10.2009 Studium der Sprach-, Literatur- und

	Kulturwissenschaft an der TU Dresden mit den Hauptfächern Anglistik/ Amerikanistik sowie Germanistik
08.2007 - 09.2007	Praktikum in der Australischen Botschaft Berlin, im Bereich Public Relations
03.2008 - 04.2008	Praktikum bei Sat1 in der Redaktion des Frühstücksfernsehens
10.2009- vor. 03.2012	Master Studium in Global Studies an der Universität Wien
07.2010- 08.2010	Gruppenleiterin einer englischen Sprachreise, Betreuung der Sprachschüler in England, Vermittler zwischen der deutschen Organisation und der englischen Sprachschule
02.2011- 07.2011	Erasmus Studienaufenthalt in Aarhus, Dänemark

